H. ant. 386 e

Gindely

NIMRODASAMITIK
KYRUS,
ALEXANDER.
GALLIA
AUSTRIA
RUSSIA
ANGLIA

Prixner sc.

Geschichte

der

ältesten Stammvölker.

Ein Lesebuch

von

J. Karl Unger.

Pest 1810
Im Verlage des Joseph Leprer.

Wbta/70/7

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geschichte
der
ältesten Stammvölker.

Ein Lesebuch
für
denkende Jugend.

Von

J. Karl Unger.

An meine Leser.

Im Anfange eines Jahrhunderts, das an erstaunlichen Begebenheiten so reich, und so groß in seinen Anlagen für die Zukunft sich ankündiget, muß sich der Hang zur Kenntniß der Geschichte nothwendig entwickeln. Das Nachdenken über die Ereignisse der Vor-

welt ist dem Menschen beinahe allgemein zum Bedürfniß geworden, weil er nur durch dieses den Gang der Vorsehung, die Ursachen wechselnder Weltbegebenheiten, und bessere Hoffnungen für die Zukunft enträthseln kann. Um so mehr muß die Jugend zu diesen Betrachtungen angeleitet werden; weil nur diese sie zur Kenntniß der Menschenwürde, zu einer klugen Zufriedenheit mit dem Loose der Menschheit führt, und durch Vergleichungen unserer Verfassung mit jener verfallener Staaten zu einer vernünftigen Vaterlandsliebe und zur Anhänglichkeit an unsere geliebten Vaterfürsten und ihre milde Regierung erhebt.

Dieses erhabene Ziel können jene unverdaulichen Geschichtbücher unmöglich erreichen, die, blos mit Verzeichnissen von Eroberungen und Erbschaften angefüllt, das Gedächtniß quälen, und weder den Verstand befriedigen, noch das Herz ansprechen.

Manchen fleißigen hoffnungsvollen Jüngling sah ich während meines öffentlichen Erzieheramtes im k. k. Theresianum bei dem Studium der Geschichte unterliegen, wenn er im Labyrinthe von Namen und Jahrzahlen herumirrte, ohne einen Faden zu finden, en ihm ein freundlicher Genius hingereicht hätte; am meisten quälte ihn die Geschichte der

Urwelt, weil sie, aus Mangel an Zeit und anderen Ursachen nur flüchtig vorgetragen, aus nichts als verworrenen Bildern bestand, an die er die hellere Folgezeit unmöglich anschließen konnte. Diese Erfahrung forderte mich, einen vieljährigen Jugendfreund, auf, ein Lesebuch zu verfassen, dessen Gebrauch junge Leute auf einem leichten angenehmen Wege zur deutlicheren Ansicht der frühesten Weltbegebenheiten leiten kann; wenn nämlich ihnen die Geschichte eben das seyn wird, was dem Griechen sein Homer, Herodot, Thukidides und Xenophon war; und das kann nur dann geschehen, wenn wir uns auf den Schwingen der Einbildungskraft zu den Hal-

len der Vorzeit erheben, und uns mit dem Hindostaner, Egypter und Hebräer so eng verbrüdern, als wenn wir mit ihm zu derselben Nation gehörten. Ich kann auch nicht umhin, meine jungen Freunde aufmerksam zu machen, daß die Geschichte überhaupt, vorzüglich aber die älteste, nichts anderes als eine Erzählung solcher Begebenheiten sey, die man für wahr und wichtig ausgegeben hat, oder auch jetzt noch aus guten Gründen für wahr ausgiebt; daß es in dieser, ihrer Entfernung wegen, viele Lücken gebe, die kein Gelehrter auszufüllen vermag; und daß hie und da bloße Vermuthungen an die Stelle der Wahrheit treten, die blos aufgenommen

worden sind, um dem jungen Geist einen regeren Schwung und Forschungstrieb mitzutheilen. Dieses und manches andere bewog mich, diese Blätter meiner jüngeren Mitwelt zu weihen, wobei ich vorzüglich auf Vergnügen, Belehrung und sittliche Bildung Rücksicht nahm.

Wer den Nutzen dieses Lesebuchs noch leichter erzielen will, lege sich Straßens Strom der Zeiten, eine welthistorische Tabelle und den d'Anville-schen Atlas der alten Welt zur Seite. Das nothwendigste der Erdebeschreibung und Zeitrechnung ist am gehörigen Orte

angeführt; nur bitte ich, nicht zu vergessen, daß die am Rande angemerkten Zahlen jederzeit Jahre vor Christi Geburt anzeigen. Ich schränkte mich auf diese einzige Aere blos darum ein, um der Verwirrung vorzubeugen, die in den Köpfen zarter Jugend nothwendig entstehen müßte; wenn sie die verschiedenen Zeitrechnungsarten merken wollten; dessen ungeachtet werden sie weder über den Ursprung noch den Gebrauch der denkwürdigsten Zeitpunkte in Unwissenheit gelassen werden.

Bei meinem heißesten Wunsche, nützlich zu seyn, wünsche ich jedem meiner Leser, der

sich diesen Spiegel der ältesten Nationen vorhält, daß ihn nach dem Gebrauche desselben Uzens bittere Worte:

Wir lernen, wie wir leben müssen,

Und leben wie zuvor!

nicht treffen mögen.

Wien den 10. Jänner
1809.

Der Verfasser.

Inhalt.

Im ersten Zeitraume:

Geschichte der Urwelt, . . S. 1

der Hindostaner, . . . 9

Ost-Asiaten, . . . 19

Babylonier, Assyrer und

Meder, . . . 21

Egypter, . . . 34

Phönicier . . . 65

und Ebräer. . . . 72

Inhalt.

Im zweiten Zeitraume.

Geschichte der Medoperser,	S. 98
Lydier,	115
Skythen,	125
Griechen	138
und Makedonier.	259

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Zeitraum.

Vom Anfange weltgeschichtlicher Staaten, bis auf Kyrus, oder bis auf den großen Völkerverein der Medopersischen Weltherrschaft.

Alles war von Anfang gut auf Erden,
Alles wird durch Weisheit wieder gut.
Withof.

I. Urgeschichte der Welt und der Menschheit.

1. Die Schöpfung.

Im Anfange, so spricht die älteste und zuverlässigste schriftliche Ueberlieferung, schuf Gott den Himmel und die Erde; diese war ein wüster, unförmlicher Körper, auf dem dazumal ein dunkles Meer fluthete, und eine lebendig brütende Kraft bewegte sich auf dem Gewässer. Gott

wollte nur, und das Licht verscheuchte die Finsternisse. Eine reine Luft wehte über die neugeschaffene Erde, aus der sich unzählbare Arten von Pflanzen hervordrängten, und wogte sanft über den begränzten Gewässern. Gleich darauf erschien am blauen Himmel das herrlichste Gestirn, die Sonne, erwärmte und färbte reizend die junge Natur, und erquickte die werdende Pflanzenwelt. Ihr folgte im dauernden Wechsel der stille Mond mit den Planeten, unter einem unzähligen Sternenheere. So entstand jene Zeit, die wir Tag und Nacht nennen. Die Wohnung war fertig, sollte sie leer bleiben? Wie hätte das dem weisesten Schöpfer gefallen können? Die Luft füllte er mit Vögeln, die Meere mit Fischen an, und die Erde bevölkerte er mit allen Gattungen von Thieren. Jetzt regte sich alles, was vom Polype bis zum großen Elephanten Leben erhielt, und freute sich auf seine Weise des Daseyns. Schön war das alles, schön und gut; doch fehlte noch ein Geschöpf, das denken, reden, diese erschaffene Wesen benützen, der Welt sich freuen, und ihn, den Vater aller Wesen, erkennen und verehren kann, und dieses Geschöpf war das Ver-

nunftthier, der Mensch, ein Ebenbild der Gottheit, ein wahrer König der Natur.

Gott schuf ihn, und nannte ihn Adam, weil sein Leib von Erde gebildet war, damit er ja seines Ursprunges eingedenk, von allem Stolze frei, stets bescheiden und gehorsam bleibe, und Eva war der Name der ersten Menschenmutter.

Dieses erste Menschenpaar erhielt von dem lieben Gotte eine helle Vernunft, einen zum Guten geneigten Willen und einen geraden kindlichen Sinn. Mit diesen Gaben sollte es, dem Willen des Schöpfers gehorsam, ohne Kummer und Sorgen in einer unbeschreiblich schönen Gegend Asiens, (im Paradiese) frohe Tage leben. Allein die Unbesonnenen folgten nicht, sie gaben der Verführung Gehör, aßen von einer verbotenen Frucht, verloren ihre Vorzüge und wurden aus den Gefilden der Unschuld vertrieben. Außer denselben wurden sie und alle ihre Nachkommen zu all den Mühseligkeiten, die auch jetzt noch das menschliche Leben drücken, und endlich auch zum Sterben verurtheilt. Niemand konnte sie, die Gefallenen, trösten, als Gott, der sie richtete. Ihr Unglück und die Härte der Strafe zu

mildern, verhieß er ihnen einen Erlöser, der sie und ihr Geschlecht durch eine göttliche Anstalt von den Ketten der Sündenschuld und der ewigen Verwerfung befreien würde. Mit diesem Troste begannen sie ihr mühevolles Leben. Adam baute im Schweiße seines Angesichtes die Erde an, und Eva gebar ihm als unterthänige Gattinn mit Schmerzen ihre Kinder.

Kain, der älteste ihrer Söhne, war ein Mensch, der durch sein neidisches, feindseliges Betragen sich selber und den guten Eltern zur Plage lebte. Zum Unglücke hatte er einen jüngern Bruder, der sich durch ein sanftes gefälliges Wesen und ungeheuchelte Gottesfurcht auszeichnete. Beide Brüder opferten einst dem Herrn zum Zeichen ihrer Abhängigkeit von ihren Gütern auf zwei verschiedenen Altären. Abel verbrannte mit aufrichtigem Herzen das Beste von seiner Heerde, denn er beschäftigte sich mit der Viehzucht; darum stieg auch der Rauch von seinem Opfer gerade gen Himmel auf. Der geizige Kain suchte hingegen die schlechtesten Früchte seiner Felder zum Opfer aus; der Allwissende zerstreuete daher den Dampf dieses heuchleri-

schen Dankopfers zum Zeichen seines Mißfallens. Nun erwachte in dem bösartigen Gemüthe des Neidharts die Rache; heuchelnd lockte er seinen schuldlosen Bruder auf das Feld hinaus und schlug ihn todt. So endete dieser Unhold seine unbrüderliche Zwietracht mit dem Brudermorde. Verzweiflung an Gottes Barmherzigkeit und ein elendes Leben, welches er aus der Gesellschaft der bessern Kinder Adams verbannt führte, und elend endete, war sein Lohn.

Kain und seine Nachkommen bauten zuerst befestigte Städte, wahrscheinlich um ihren eigenen Raub gegen fremde Gewaltthätigkeit zu schützen; sie waren es, die zuerst die Ton-, Weber- und Schmiedekunst erfanden, dabei aber Gott vergaßen und böse ungesittete Leute wurden.

2. Die Ueberschwemmung.

An die Stelle des erschlagenen Abels schenkte Gott dem Urvater Adam einen guten Sohn, Namens Seth. Seine Nachkommen bewahrten des Schöpfers wohlthätige Vorschriften so lange, bis endlich Wechselheirathen mit dem ausgearteten Geschlechte Kains auch diese guten

Menschen verdarben. Vergebens lehrte sie Henoch Gott verehren und beten, umsonst waren Mathusalas fromme Lehren; auch Noe, der ihnen die allgemeine Ueberschwemmung als eine Strafe ihrer Bosheit ankündete, fand kein Gehör. Sie lachten ihn aus und beharrten in ihrer Gottlosigkeit, bis endlich der Gerechteste das ganze ausgeartete Geschlecht durch die Sündfluth vom Erdboden vertilgte. Außer Noe, seinen Angehörigen und den Thieren, die er in das auf Gottes Befehl erbaute Schiff aufnahm, blieb nichts am Leben, alles verschlangen die Fluthen, die ein vierzigtägiger Regen, und ein allgemeines Austreten der Meere und Flüsse über den Erdboden verbreitete.
2329 So strafte Gott die harte Bosheit der gottesvergessenen Urmenschen. Seths Nachkommen würden vielleicht das Uebel abgelenkt haben, wenn sie sich nicht mit den Kainiten verschwägert hätten. Diese Urgeschichte lehret uns, daß böser Umgang den Guten verderbe und endlich mit dem Bösen in das Verderben stürze.

3. Neue Bevölkerung der Erde.

Noes Schiff blieb wahrscheinlich auf den höchsten Bergrücken Asiens, auf welchen die größten Ströme dieses Welttheils ihren Ursprung haben, stehen; die heil. Schrift nennt sie Ararat, ohne ihre Lage zu bestimmen. Dort trat Noe mit seinen Söhnen: Sem, Cham und Japhet, den Stammvätern des neuen Menschengeschlechtes und mit ihren Gemahlinnen aus der Arche, dankte Gott für die Erhaltung und erhielt nebst der Versicherung, daß eine solche Wasserfluth nie mehr die Erde überschwemmen würde, einige nähere Belehrungen und Bestimmungen zu der ohnehin bestehenden natürlichen Gottesverehrung. — Nun begann wieder das thätige Landleben in Noes Familie; man ackerte, säete, ärndtete, besorgte die kleinen neuen Heerden, spann und webte im trauten Verein der sich vermehrenden Familien. Noe selbst untersuchte die Pflanzen und gerieth endlich auf den Weinbau, allein er empfand auch der erste die Macht des Rebensaftes. Berauscht lag er eines Tages in ungebührlicher Stellung sinnlos am Boden. Das sah Cham,

sein mißrathener Sohn, ein eitler Spötter. Voll geschäftiger Eile erzählte er die Mähre den Brüdern und lachte, hoffend, daß sie den Unfall, der ihren Vater betraf, eben so spaßig finden würden; allein diese tadelten seine unanständige Freude, nahmen Kleider, näherten sich voll kindlicher Ehrfurcht, ohne die Entblößung des Vaters anzusehen, und bedeckten ihn. Als Noe erwachte, und das Betragen seiner Söhne erfuhr, lobte und segnete er Sem und Japhet. Cham hingegen tadelte er, entzog ihm den Segen und machte ihn, als einen unvernünftigen lieblosen Menschen, seinen vernünftigeren Brüdern unterthänig.

Von nun an vermehrte sich wieder das Menschengeschlecht in den Gegenden, die Mesopotamien, das ist, dem Lande zwischen dem Tigris und Euphrates gen Osten zu liegen, und breitete sich in dem heutigen Indien, China und Persien aus. Aus diesen Gegenden kamen die Menschen in das genannte Mesopotamien, mit dem Vorsatze, einen hohen Thurm und eine Stadt zu bauen, in der sie gegen Wassergefahren und Anfälle der Thiere und böser Menschen geschützt wären. Da

aber dieses Vornehmen dem göttlichen Willen, der die Verbreitung der Menschen auf dem ganzen Erdboden beschlossen hatte, nicht gemäß war, so verwirrte Gott die einzige Sprache, die man damals redete, dergestalt, daß einer den andern nicht verstand. Der Thurmbau mußte also eingestellt werden, und die Stadt nannte man zum ewigen Andenken Babel (Verwirrung). Jetzt traten jene, die eine gemeinschaftliche Sprache redeten, zusammen und zogen in ein ferneres Land, wo sie in Gemeinschaft eine ihnen und dem Boden angemessene Lebensweise begannen. So erzählt uns Moses die Entstehung der Völkerschaften.

II. Hindostan ist wahrscheinlich das älteste Reich der Welt.

1. Hindostan war das erste kultivirte Land.

Die natürliche Lage Indiens am Abhange der höchsten Gebirge Asiens; das Bedürfniß der Menschen, sich in den fruchtbarsten Gegenden zuerst auszubreiten; das

hohe Alter noch bestehender gesellschaftlicher Einrichtungen; und die neuesten Nachrichten gelehrter Männer aus jenem Lande überzeugen uns, daß Hindostan, das Land am Indus und Ganges, das erste bevölkerte Land, und die Hindus die erste gebildete Nation auf dieser Erde waren.

Hindostan liegt an die himmelhohen tibetanischen Schneegebirge angelehnt, und beginnt mit der reizenden Landschaft Kaschemir, der man alle Reize des gepriesenen Paradieses beilegen könnte. Mit den Hindus handelten die bisher bekannten ältesten Nationen zu Lande und zu Wasser; das setzt schon in jenem Zeitalter, in welchem sich andere Nationen kaum zu entwickeln anfiengen, Manufakturen, Schifffahrt, Gesetze, mithin einen hohen Grad der Kultur voraus. Zudem werden wir noch sehen, daß sich das in Indien noch bestehende Kasten- oder Zunftsystem nur aus Indien in andere Theile Asiens, als nach Babylonien, China und nach Egypten verbreitet habe, und daß es bei diesen Völkern, so wie in Hindostan, unmittelbar mit der Geschichte der Schöpfung zusam-

menhänge, von der ich eben einen kurzen Abriß geben will.

2. Hindostanische Schöpfungsgeschichte und das Kastensystem.

Die Erzählungen der ältesten Nationen vom Ursprunge der Welt sind im Allgemeinen ziemlich derjenigen ähnlich, die wir vom Moses erhielten. Alle, und so auch die Hindostaner, glauben, daß ein ewiges unendliches Urwesen die Welt erschaffen habe. Was die Art und Weise der Schöpfung anbelangt, weichen ihre Sagen zwar ab, ohne dennoch das Gepräge ihres Ursprungs zu verlieren. Die Hindus glauben zum Beispiele, daß das ewige Urwesen, mit dem sie noch Brama, den Schöpfer, Schiven, den Erhalter, und Wischnu den Zerstörer, als drei vom Urwesen untrennbare Mächte, verbinden, zuerst folgende fünf Elemente erschaffen habe: den Aether nämlich, aus dem die Geister und die Luft; das Wasser, die Erde und das Feuer, aus welchen die Körperwelt gebildet wurde. Allein dieses Urwesen erschuf blos die ersten

Keime, und überließ die Entwickelung der sichtbaren Schöpfung dem aus ihm hervorgegangenen Brama.

Brama, so lehrt weiter die Sage, schuf aus seinem Munde, dem Sinnbilde der Weisheit, den Braminen, um zu beten, zu lesen und zu lehren. Von ihm stammt die erste Menschenkaste, die das Lehramt zu vertreten hat. Aus den Armen, dem Sinnbilde der Stärke, schuf er den Krieger, die zweite Kaste; aus dem Bauche und den Schenkeln, dem Sinnbilde der Nahrung, den Ackersmann, die dritte; und aus den Füßen, den Handwerker, die vierte Kaste. Dann brachte er erst das übrige Menschengeschlecht sammt den Thieren hervor, und bestimmte jeder Kaste und den Thieren ihre Verrichtungen und Rechte. So erzählt man die Entstehung der Kasten dem wundersüchtigen Pöbel Indiens. Die Indische Geschichte hingegen, von der wir leider noch wenig wissen, giebt uns einen deutlichen Wink über die Entstehung dieser Menschenzünfte. Sie macht Brama, einen weisen und gelehrten Mann, den Erfinder des Schreibens und vieler anderer Künste zum Vezir ihres alten Königes Krishens, dessen Sohn

die vom Brama gemachte Eintheilung seines Volkes in die vier bekannten Stämme gesetzlich machte. Den Sohn des Brama setzte er dem ersten vor, zu welchem die Sterndeuter, Aerzte und Priester gehörten; andere vom Adel, zu denen auch der König gehörte, wurden erbliche Statthalter und Krieger. Die dritte Kaste sollte den Ackerbau, und die vierte die Künste für alle zukünftige Zeiten erblich treiben. Er erbaute den Philosophen die Stadt Bahar zu ihrer Aufnahme. Sein Sitz, und alle gelehrte Herrlichkeit der Hindostaner lag damals am heiligen Flusse Ganges, an den weder Griechen noch Römer gekommen sind, und das ist wohl auch die Ursache, daß sie uns von diesem Lande so wenig Nachrichten ertheilen konnten. Von dieser Eintheilung in erbliche Zünfte ist überhaupt zu merken, daß sie, mit der Schöpfungsgeschichte verbunden, einen wesentlichen Religionstheil ausmachte, und durch ihre Heiligkeit sich bis auf unsere Tage erhalten habe. Vermög dieser erblichen Zunftmäßigkeit ist es keinem Hindus erlaubt in eine andere Kaste zu heirathen, oder aus seiner Kaste in eine andere überzutreten. Von dieser

unvermischten Verehligung und eigenthümlichen Erziehung, die in jeder Kaste herrscht, kommt es her, daß man jedem Hindus seine Kaste am Wuchse, Sprache, Gebärden, ja sogar am Laute ankennt. Diese Absonderung wäre unmöglich gewesen, wenn nicht ein strenges Religionsgesetz den Sohn an das Geschäfte seines Vaters bände, und hier ist es, wo sich die Tyrannei des Kastenzwanges am stärksten äußert.

Es ist allerdings der Mühe werth, diese Zünfte etwas näher zu beleuchten. Die Braminen sind als die erste Kaste im ausschließenden Besitz der religiösen und politischen Wissenschaften; sie bestimmen die Zeiten, leiten die Opfer, heilen Kranke, und stehen dem aus der Kriegerkaste gewählten Könige mit Rathe bei. Alt, sehr alt muß ihre Einsetzung seyn, denn ihre h. Bücher, von denen, bei ihrer unüberwindlichen Zurückhaltung, nur einzelne Stücke auf uns gekommen sind, beweisen, daß sie schon in den ältesten Zeiten nach Sonnenjahren die Zeit berechneten, und den Lauf der Gestirne, ja sogar der Kometen zu bestimmen wußten. Diese Priesterkaste ist eben so eigennützig sparsam mit ihren Kenntnissen, als

sie auf ihre Vorzüge und Alter eifersüchtig und stolz ist, und eben darum ist es kein Wunder daß die niederern Kasten in die tiefste Abgötterei versunken sind; denn außer der Schonung der Thiere, die eine Folge des Glaubens an Seelenwanderung ist, beten sie in ihren Pagoden die ungestaltesten Götzen an, in deren Verehrung sie eine Art Mönche, die sie Jogueis nennen, zu erhalten suchen. Diese Apostel der Abgötterei sind blos eine Nachahmung der Braminen, und nehmen Menschen aus allen Kasten unter sich auf, ohne die Ehre und das Ansehen der Braminen erringen zu können. Die Krieger herrschen und vertheidigen das Vaterland; aus dieser Kaste stammen auch die jetzigen Marattenhäupter; obschon man nicht läugnen kann, daß auch Braminen sich manchmal zum Besten des Vaterlandes auf den Thron schwangen. Die Ackersleute sind wohl die nützlichsten und besten Menschen Indiens. Sie bauen fleißig das Land, das auch vor Alters in Kriegszeiten für unverletzbar gehalten wurde. Die Handwerker liefern den Kaufleuten, der fünften später errichteten Kaste, die berühmten Indi-

schen Weber- und Nadelarbeiten nebst anderen Handelsartikeln. In dem gesegnetesten Lande Asiens brauchen die Hindus wenig ausländische Produkte, sondern verkaufen vielmehr das Inländische der ganzen gesitteten Welt; dadurch wurden die Hindus reich, und ihre Küste schon in den ältesten Zeiten von Kaufleuten aller Nationen besucht.

Jede dieser Kasten genießt in Hindostan eine ihrem Range angemessene Achtung und Rechte, die sich auch auf die Frauen ausdehnen; dessen ungeachtet leben diese in der größten Sklaverei, in die sie die grausame Eifersucht ihrer Männer schmiedete. Diese Eifersucht verfolgt sie sogar nach dem Tode, denn diese Unmenschen fodern von der Gattinn, daß sie sich nach dem Tode ihres Mannes lebendig verbrennen lasse, und dieses schreckliche Opfer bringt manche Mutter sogar mit Freuden, weil sie dadurch sich und ihre Kinder der öffentlichen Beschimpfung entzieht. Die Herrschaft der Europäer, die sich seit einigen Jahren auch über das Innere des Landes ausbreitet, rottet nach und nach diesen tyrannischen Gebrauch aus. Im Innern gestat-

ten es noch in unsern Tagen manche Fürsten, gegen den Erlag einer ansehnlichen Summe, daß ihre verrückten Unterthauen dieses häßliche Opfer bringen dürfen.

Unglücklicher als die Frauen sind die armen verworfenen Parias oder Tschandalas, eine Menschenklasse, die zu keiner Kaste gehört, und eben darum aller, ja sogar der gemeinsten Menschenrechte beraubt, ein elendes Leben führen muß. Zur Knechtschaft und zur Verachtung geboren, muß sich der arme Parias vor seinem Gebieter auf den Boden werfen, denn sein Blick, seine Berührung verunreiniget den Herrn. Niemand darf mit ihm umgehen, er muß Höhlen bewohnen, heulend seine Noth klagen, und darf nicht einmal für Geld ordentlich kaufen; er legt blos das Geld an einen bestimmten Ort, und der Verkäufer bringt ihm nach Gutdünken Waare. So duldet der arme Parias manchmal alle Qualen des Elendes und der Verworfenheit, ohne daß ihn eine mitleidige Seele tröste. Und was war seine Schuld? Ein Vergehen eines seiner Vorfahren, um dessen Willen er aus der Kaste gestoßen wurde. So groß ist die Macht des Aberglaubens und

göttlich geglaubter Einrichtungen, daß der Mensch ein übertriebener Freund der Thiere und ein grausamer Feind seines Mitbruders werden kann.

Bei all dem würde dieses friedfertige Volk unter seinen eigenen Regenten, deren Geschichte uns bis jetzt noch unbekannt ist, glücklich gelebt haben, wenn es, von Ueberwindern geschieden, auf einer einsamen Insel lebte; aber am Fuße jener Berge, auf welchem menschliche Raubthiere, kriegerische Mongolen wohnen; nahe an jener busenreichen Küste, an welcher geizige, verschmitzte Europäer landen, mußten sie der Herrsch- und Habsucht unterliegen. Aus den Händen der Mongolen, die sie schon längst unterjocht hatten, geriethen sie größtentheils vor einigen Jahren unter die, ihrer Einrichtung viel nachtheiligere, Herrschaft der Engländer. Arme Hindus! über kurz oder lang seyd ihr mit eurer friedlichen Einrichtung verloren. Menschen, die wenig Sinn für eure alte Verfassung und sanfte Sitten besitzen, kommen, durch den Reichthum eures Landes und eure Fleißprodukte angelockt, in euer Land, scheuken sich Reiche in demselben, und fügen euch,

die ihr nichts gegen sie verschuldetet, unzählige Uebel zu. Das ist der harte Lauf des Schicksals der Völker! Da, wo sie zuerst in den schönsten fruchtbarsten Erdstrichen aufkeimten und zu feindenkenden und gefühlvollen Wesen sich ausbildeten, fielen sie auch früher in eine schlaffe Unthätigkeit, und wurden die Beute habsüchtiger Räuber. Der Himmel weiß, was er noch künftig über dieses Wiegenland der Menschheit verhängt habe.

III. Ost-Asien.

Aus Hindostan gieng die Kultur in alle benachbarten Länder über; das beweisen die noch heute bestehenden Spuren des Kasten- und Religionssystems. Von den thibetanischen Schneegebirgen verbreitete sich mit derselben Schöpfungsgeschichte, unter verschiedenen Gestalten, derselbe Glaube der Nothwendigkeit erblicher Kasten über die östliche Tartarey, Tonkin, Laos, Corea, China, und aus diesem nach Japan und Java. Diese Länder müssen, da alle Weisen, deren die alte Geschichte gedenkt, aus dem Morgenlande

kommen, viel früher ihre Kenntnisse als Babylon und Assyrien erhalten haben. Allein von allen diesen Ländern sind, bis auf China, keine bestimmten historischen Nachrichten vorhanden. China ist erst seit zweihundert Jahren den Europäern bekannt worden, war, abgesondert von der übrigen Welt, nie ein welthistorisches Reich, weil es Japan, Corea, Tungusien und Java abgerechnet, schwerlich auf einen ferneren Erdstrich Einfluß hatte; und von Hindostan und den übrigen Reichen der ostindischen Halbinseln müssen wir erst von den dort herrschenden Engländern Nachrichten erwarten, die dann auch an ihrer Stelle angeführt werden sollen.

Da die Perser von den Griechen selbst als ein junges Volk aufgezeichnet wurden, so ist man gezwungen, die Geschichte der Vorwelt mit Babylon und Assyrien anzufangen.

IV. Babylon, Assyrien, Medien.

Vorübergehend ist alles in der Geschichte; die Aufschrift ihres Tempels heißt: Nichtigkeit und Verwesung. Wir treten den Staub unsrer Vorfahren und wandeln auf dem eingesunkenen Schutte zerstörter Menschenverfassungen und Königreiche.

Herder.

1. Ursprung und Lage dieser Reiche.

Die Ebräische Geschichte nennt uns Nimrod, einen gewaltigen Jäger, der sich wahrscheinlich durch Ausrottung wilder Thiere berühmt, und um die Menschheit verdient gemacht hat; dieser warf sich zum Beherrscher jener Gegend auf, wo hernach Babel, Edessa, Nesibin und Ktesiphon stand. In der Nähe setzte sich ihm das assyrische Reich entgegen, in welchem die Städte Resan, Ninive, Adiabene und Kalach entstanden. Späterhin erlangten beide Reiche folgende Gränzen: Babylonien gränzte nämlich im Osten an Susiana (Susistan); im Süden an den persischen Meerbusen und Chaldäa; im Westen an das sogenannte

wüste Arabien (die Wüste Irak); im Norden an Mesopotamien (Al-Dschesira), Assyrien und Medien. Obschon Mesopotamien, das Land zwischen dem Euphrat und Tigris, und so auch Chaldäa, nicht zum eigentlichen Babylonien gehören, so wurden sie dennoch späterhin Theile dieses Reiches. Der heutige Name des Landes ist Irak Babeli, oder Irak Arabe.

Assyrien, Adiabene, Attyrien, gränzte im N. an Armenien; im W. an Mesopotamien; im S. an Susiana und Babylonien; im O. an Medien. Jetzt heißt es Kurdistan.

Beide Länder sind eben, heiter und heiß, und werden nur durch die Bewässerung des Tigris und Euphrates vor einer unausbleiblichen Dürre bewahrt. Babylonien brachte Gerste, Weitzen und Hirse im größten Ueberfluße hervor; an Bäumen hatte es, wenn man Cypressen, Weiden, Dattelbäume und Palmen ausnimmt, einen großen Mangel. Letztere gaben aber dem Bewohner Brod, Wein, Honig, Essig, Geräthschaften, Kohlen und Futter für das Vieh. Den Abgang an Steinen ersetzten Ziegel, und der vortreffliche Alaun zog

durch die Purpurfärberei Gold in das Land.

2. Kultur und Schicksale dieser Reiche.

Was für Hindostan der Ganges und Indus, für Egypten der Nil war, das wirkte hier der Tigris und der Euphrat, die sich noch überdieß in den zur Handlung so vortheilhaft gelegenen Meerbusen von Persien ergossen. An großen Flüssen entstehen die ersten Ansiedelungen der Menschen; was Wunder, daß Babylonien bald bevölkert wurde. Allein alle Nachrichten der Alten stimmen darin überein, daß ein fremder Wundersmann, Oanes, der mit vielen Gefährten über die See, wahrscheinlich aus Ostindien kam, das sumpfige Land urbar machen lehrte. Eine zweite indische Kolonie waren die Chaldäer, die sich unter der Regierung des Xixutros des Landes bemächtigten. Vermuthlich unterjochten die neuen Ankömmlinge nicht all die kleinen Volksstämme an den Ufern beider Flüsse, und so errichteten die freigebliebenen einen eigenen Staat, aus dem hernach Assyrien entstand. Die Chaldäer, als un-

terrichtete Leute bekannt, bildeten die Babylonier zur Industrie und zum Ackerbaue. Die rohen Assyrier lebten hingegen von ihrer Viehzucht, in beständiger Feindschaft mit den Babyloniern. Babyloniens Hauptstadt hieß Babylon; und Assyriens, Ninive. Beide waren von ungeheurem Umfange, allein sie waren bei weitem nicht das, was unsere großen Städte sind, sondern wahrscheinlich blos befestigte Lager, innerhalb deren diese Nationen ihre Häuser, Heerden und Aecker sicher stellten. Die Chaldäer regierten Babylonien, und machten es durch ihre weisen Anstalten zu einem blühenden gesegneten Lande; allein eben dieses entnervte die Babylonier, und schon in der siebenten Thronfolge entrissen arabische Eroberer ihnen den Scepter. Das Andenken des alten babylonischen Reiches verschwand beinahe ganz. Dagegen machten sich die Assyrier immer furchtbarer.

Man nennt Belus als ihren ersten König, den sie hernach als das Sinnbild der Sonne verehrten; wahrscheinlicher war es Ninus, ein Nachfolger des in der Schrift genannten Nimrods, welcher die Stadt Niniveh erbaut haben soll, die am

Tigris gelegen, 15 deutsche Meilen im Umfange hatte. Derselbe Ninus eroberte Altbabylonien, Vorderasien und Egypten, und besiegte auch am Ende den mächtig sich wehrenden König Oxyartes von Bactrien, nachdem er durch den Muth der Semiramis, einer Gemahlinn seines Heerführers, die Hauptstadt Bactra eroberte. Aus Dankbarkeit erhob er sie als seine Gemahlinn auf den Thron, und übergab ihr auf dem Todbette die Reichsverwesung über den mit ihr erzeugten Sohn Ninyas. Die Geschichte schildert diese im Orient so seltene weibliche Regierung mit den anziehendsten Farben. Semiramis war Heldinn und Schöpferinn des Wohlstandes von Großassyrien; durch muthvolle Entschlossenheit besänftigte sie die Empörung, welche des weiblichen Scepters ungewöhnte Menschen erregten, sie durchreisete ihre Provinzen, baute Kanäle und Straßen, betrieb Ackerbau und Kunstfleiß, und erhob Babylon, ihren Wohnsitz, zum Weltwunder.

Zu dem Ruhme einer weisen Staatsverwaltung wollte sie noch jenen der Eroberung hinzufügen. Sie zog gegen Indien, allein der Feldzug lief unglücklich aus, und

nach ihrer Rückkehr legte sie freiwillig die Regierung nieder, oder wurde von Ninyas mit Gewalt dazu gezwungen.

Ninyas, der unter Weibern erzogen wurde, verschloß sich in seinem Pallaste, ließ sich bewachen, und selten vor dem Volke sehen; er glaubte dadurch seiner Würde einen höheren Werth beizulegen, und da er den Staat durch Statthalter regieren ließ, hoffte er die Schuld der Bedrückungen oder Regierungsfehler auf diese schieben, und so seine eigene Person sichern zu können. Diese Sitte befolgen noch jetzt die morgenländischen Monarchen. Sie glauben nämlich: daß, so wie eine Sonne am Himmel leuchtet, auch nur ein Regent auf der Erde seyn solle. Vermessen hüllen sie sich in den Glanz einer irdischen Gottheit, alles fließt von ihrer Gnade her, an ihrer Person hängt alles, in ihr lebt der Staat, und geht meistens mit ihr unter. Ein Harem ist der Hof des Fürsten; er kennt selten mehr als Silber, Gold, Knechte und Mägde, Länder, die er, wie das Nomadenhaupt Weiden, besitzt, und Menschenheerden, die er hintreibt, wo er will, wenn er sie nicht gar würgt. Weh aber dem weichlichen Despoten, so oft die

beleidigte Menschheit ihre Rechte fodert, und dem selbstwilligen Wütheriche die Maske seiner erborgten Größe herabreißt! Dann fällt er, meistens unter der Wuth seines Pöbels, als ein Opfer der Grundsätze dieses weibischen Ninyas.

Die religiösen und politischen Einrichtungen der Assyrier und Babylonier sind einander so ähnlich, daß die alten Geschichtschreiber sie niemals von einander schieden; beide aber beweisen ihren hindostanischen Ursprung, denn wie in Indien die Braminen, so machten hier die sogenannten Chaldäer die erste lehrende Kaste aus; die Einförmigkeit der Produkte dieser Lande deutet auch auf geschlossene Zünfte, oder festgesetzte Kasten von Ackersleuten, Handwerkern u. s. w. Die chaldäische Religion trifft ebenfalls mit der hindostanischen überein, denn sie erkannte auch ein höchstes Urwesen (Zervan), und ließ durch zwei untergeordnete Wesen, Apason und dessen Gemahlinn Tavthe, das Weltall erschaffen. Sie bevölkert ebenfalls die ganze Welt mit Geistern, vorzüglich aber die Gestirne, und die Menschenseele wurde, so wie ihre Vorstellungsart, von dem gött-

lichen Wesen hergeleitet, und darum dachten sie auch, daß alle Ideen angeboren seyn müssen. Der heitere Himmel am Euphrates gab zur Bewunderung der Gestirne Anlaß, und die Chaldäer, welche die Sterne mit Geistern bevölkert glaubten, setzten sich der daraus entstandenen Verehrung der Gestirne nicht entgegen. Sie mußten auch anfangs bei der Verehrung der Sonne (Belus), Thier- und Menschenopfer dulden, die aber dennoch aus den Tempeln des Mylitta (des Mondes), verbannt wurden, in denen man schon nach hindostanischer Sitte Sängerinnen und Tänzerinnen antrift.

Die Verdienste der Chaldäer um die Bildung dieser Gegenden sind erstaunlich groß. Sie lehrten die aus Hindostan mitgebrachten astronomischen Kenntnisse, von den 12 Himmelszeichen, von der Beschaffenheit des Mondes, seinem Laufe und Ursachen der Verfinsterung, die große Mond- und Sonnenperiode, und berechneten den Lauf der Kometen, ohne unsere Hülfsmittel zu haben. Ihre Kenntnisse in der Baukunst, besonders was den Wasserbau anbelangt, beweisen die großen Gebäude Baby-

lons, Kanäle, Pumpen und Wasserräder; sie trieben das Wasser 200 Fuß hoch in die schwebenden Gärten des königlichen Pallastes. Man erstaunt über die Menge von Künsten, Gewerben und Wissenschaften, die man zu Babylon schon findet. Ackerbau mit mancherlei Geräthe, Gärtnerei, Fischerei, Jagd, Viehzucht, Mühlen, das Brodbacken, Kochen, Gerben, Spinnen, Weben, Nähen, Walken, Färben, Tapetenmachen, Sticken, Geldstämpeln, Siegelgraben, Steinschneiden, Glasmachen, Korallenfischen; sie kannten auch den Bergbau und das Hüttenwesen, ferner das Modelliren, Zeichnen und Formen; die Bildnerei und Baukunst größtentheils blos aus Ziegeln, weil es an Stein und Holz mangelte; dann noch Musik, Tanz, Schreib- und Dichtkunst, Handel mit Maß und Gewicht; Anfangsgründe der Zeit- und Länderkunde, der Kriegskunst, Gesetze, Gerichte, Kontrakte, Strafen, und religiöser sowohl als sittlicher Gebräuche. Die Heilkunde bestand freilich blos in einigen Erfahrungssätzen, allein die Regierung bekümmerte sich doch schon um die Gesundheit so gut als um die Bevölkerung des Staates.

Alle diese Kenntnisse und Einrichtungen tragen ganz das Gepräge von Hindostan, und waren auch mit denselben Vorzügen und Gebrechen, so wie in jenem Lande, verschwistert. Nur folgender Umstand ist hier zu merken, daß die Chaldäer nicht so, wie in Hindostan die Braminen, zu demselben Volksstamme gehörten, und aus Eigennutz ihre Kenntnisse auf das sorgfältigste dem Volke verschwiegen, den Hang zum Wunderbaren unterstützten, und den Glauben an den Einfluß guter oder böser Geister, vorzüglich aber der Gestirne befestigten, wodurch das Wahrsagen, Träume- und Sternedeuten, dann das Geisterbannen, ein Nationalbedürfniß, und die Goldgrube der Chaldäer wurde.

Durch ihren Einfluß blieb die Verfassung theokratisch, in der sie sich, diese selbstsüchtigen Gelehrten, Machtsprüche, Verurtheilungen ohne gerichtliche Form, grausame Todesmartern und Verstümmelungen erlaubten, die ihnen zur ewigen Schande gereichen.

Diese theokratische Stellvertretung hatte noch diesen Fehler, daß sie den Monarchen zu sehr über das Volk erhob, und eben

deswegen den Augen des Volkes entzog, woraus dann nothwendig die Einrichtung des Ninyas, der sich in seinen Pallast einsperrte, und seine Staaten durch bloße Statthalter verwalten ließ, folgen mußte. Die Assyrier nahmen nach der Eroberung Babyloniens dieselben Einrichtungen an.

Die Nachfolger des Ninyas waren meistens ruhmlose, unwürdige Fürsten, von denen die Geschichte kaum den Namen weiß, bis endlich Sardanapal, ein feiger Wollüstling, den Thron bestieg, dessen Namen der Verachtung aufbewahret wird. Dieser Elende bekümmerte sich wenig um die Regierung. In seinem Pallaste verschlossen, beschäftigte er sich blos mit der Befriedigung schändlicher Gelüste, und würdigte sich sogar bis zur weiblichen Arbeit herab. Als aber Arbaces, der Statthalter von Medien, mit dem Oberpriester Belesis von Babylon, gegen ihn aufstand, zeigte er sich plötzlich als Held, schlug die Empörer in drei Treffen zurück, und als er überall, von Verrätherei umrungen, in Ninive selbst keine Sicherheit mehr fand, errichtete er einen Scheiterhaufen, und verbrannte sich mit seinen Schätzen und Frauen.

Aus den Trümmern des großassyrischen Reiches scheinen drei neue Staaten entstanden 747 vor Christus. zu seyn: Neuassyrien, Neubabylonien und Medien. Arbaces, der das erste stiftete, verlegte seine Residenz nach Ecbatana, seine Nachfolger kamen wieder nach Ninive; sein vierter Nachfolger, Artäus, führte einen Krieg mit den Persern, und der sechste, Artibarnas, unterjochte die Parther; so viel wissen wir aus griechischen Schriftstellern vom neuassyrischen Reiche. Folgendes erzählt von seinen Regenten die h. Schrift: Pful bemächtigte sich der Kleinstaaten in Mesopotamien, und zwang den König Menahem von Israel zum Tribute. Tiglath-Pilasar eroberte Sirien, und zum Theile Phönizien. Salmanasar vollendete die Eroberung von Phönizien bis auf Tyrus, und zerstörte das Reich Israel. Sanheribs Unternehmungen gegen Juda und Egypten scheiterten, und nun scheinen sich Egypten, Babylonien und Medien gegen die Uebermacht der Assyrier vereinigt zu haben. Assarhadon hielt den Fall des Reiches noch auf; endlich unterlag es dennoch der verbundenen Macht der Könige

Kyaxares von Medien und Nabopo-
lassar von Babylonien, die sich in die
neuassyrischen Staaten theilten.

Die Könige Neubabyloniens
sind uns blos dem Namen nach bekannt;
die berühmtesten aus ihnen sind: Nabo- 747
nassar, wegen der von ihm genannten
Aere, eines bestimmten Zeitrechnungspunk-
tes, bekannt, und Nabopolassar der
Eroberer, dessen auch die h. Schrift ge-
denkt. Er machte Babylonien zuerst furcht-
bar. Deswegen entstand gegen ihn ein
Bündniß zwischen Necho, dem Könige
von Egypten, dem Reiche Juda und den
phönicischen Freistaaten, welche sich von
der assyrischen Herrschaft wieder losgemacht
hatten. Necho war bereits über den Eu-
phrat in Mesopotamien eingedrungen, al-
lein Nabopolassars Sohn und Reichsgehülfe
Nebukadnezar schlug ihn bei Kar-
chemisch, und zwang ihn, sich nach
Egypten zurückzuziehen. Bei dieser Gele-
genheit machte er Phönizien und Judäa
zinsbar; als sie sich aber dem Joche ent-
ziehen wollten, zerstörte er das Reich Juda,
eroberte Tyrus nach einer dreizehnjährigen
Belagerung, verheerte Egypten, und doch

gieng mit ihm die Größe von Babylonien zu Grabe, denn unter Belsazar (Balthasar) eroberten die Medoperser Babylon, und verwandelten das Reich in eine Provinz.

Diese beschränkte Ansicht der Schicksale dieser Reiche zeigt uns, wie nach und nach mehrere Völkerschaften in Gemeinschaft kamen, wie sich der Schauplatz der Welt immer mehr den westlichen Gegenden näherte, und daß nicht nur Asien blos allein, sondern auch schon Afrika, durch Egypten in dieselben verflochten wurde.

V. Egypten.

Alle diese Reliquien stehen oder liegen wie eine heilige Sphinx, wie ein großes Problem da, das Erklärung fordert.

Herder.

1. Geschichtliche Quellen.

Die Geschichte dieses berühmten Landes, das wie ein Räthsel der Vorwelt mit seinen Trümmern da steht, beruht auf Dunkelheit und Widerspruch. Das Zuverläßsigste können wir nach dem Untergange der

egyptischen h. Sagen, Reichsannalen und historischen Denkmäler, und bei der Räthselhaftigkeit der noch übrigen Bilderschrift (Hieroglyphen), blos aus dem trockenen Dinastienverzeichnisse der inländischen Geschichtschreiber Manetho und Eratosthenes, aus der h. Schrift des alten Bundes, und endlich aus den minder zuverlässigen Griechen Herodot und Diodor von Sikylien schöpfen.

2. Lage und Beschaffenheit.

Egypten, von Hebräern Mizraim, von den Osmanen Mezr, und von den Eingebornen y Kypt genannt, hatte nicht immer denselben Umfang. Es liegt in Afrika, und gränzt im O. durch die Erdenge bei Suez und den arabischen Meerbusen an Arabien; gegen S. an Nubien, einen Theil des alten Aethiopiens; im W. an Lybien und Marmarica; und im N. an das mittelländische Meer. Der Nilfluß durchströmt von S. gegen N. dieses ursprüngliche Felsenland, das er aber durch seine Ueberschwemmungen in ein fruchtbares Paradies verwandelt. Am Obernil lag die

zuerst bevölkerte Landschaft Thebais; in der Mitte war das Land in sieben Nomen oder Distrikte eingetheilt, eine Benennung, die sich hernach über alle Distrikte Egyptens ausdehnte; und Unteregypten machte das Delta des Nils mit den östlichen Gegenden bis an die Erdenge von Suez aus. Das Klima ist sehr heiß, die Luft ist nur vom November bis März gemäßigt. Da es selten regnet, so hängt die ganze Fruchtbarkeit des Landes von dem Austreten des Nilstromes ab. Dieser Fluß entspringt im heutigen Habessinien, er schwillt von dem auf den äthiopischen Gebirgen geschmolzenen Schnee im Junius an, steigt bis zum 21 September gewöhnlich 16 Ellen hoch, und tritt dann in seine gewöhnlichen Ufer zurück. In den zurückgelassenen Schlamm lassen die Egypter durch das Vieh den Samen eintreten, worauf sie eine reichliche Aerndte erhalten. Wasserbehältnisse, Kanäle und dergleichen Anstalten, müssen in trockenen Jahren den Mangel der Ergießung ersetzen. Zu Memphis stand der Nilmesser; nach der dort angezeigten Höhe des Wassers bestimmte man die Fruchtbarkeit des Jahres. Nach der Aerndte des

Korns baute man Küchengewächse; und da beide Früchte in fünf Monden reiften, so ärndtete man viermal im Jahre.

Egypten hatte alle in der alten Welt bekannten Getreidearten. Nebst diesen bauten aber die Bewohner noch Lotus, eine Staude, die ihnen Brod, Zugemüse und Wein gab; Byssus, der sie kleidete, und die Papierstaude, von der sie die Wurzel aßen, den Stengel brannten; auf ihrem Blatte schrieben sie und verfertigten Zeuge daraus, den Stamm dieser Staude verarbeiteten sie endlich zu Kähnen und allerhand Geräthschaften.

Die egyptischen Kühe trugen gewöhnlich zwei Kälber; die Schaafe brachten zwei Lämmer, und gaben eine doppelte Schur im Jahre. Die Ziegen warfen in einem halben Jahre manchmal auch vier Junge. An wilden Thieren hatte Egypten wilde Ochsen, Ziegen, den Krokodil, das Flußpferd, den Kynokephalus, den Ichneumon; und von zahmen, nebst den gewöhnlichen, auch Kameele. Der Ibis und der Trochilus (Sackſack) sind aus dem Vogelreiche den Egyptern eigenthümlich. Die

egyptischen Priester wußten auch sehr vieles von dem fabelhaften Phönix zu erzählen, der sich nur in gewissen Perioden in ihrem Tempel zeigte. Smaragden und Silber hatte es vor Alters aus eigenen Gruben gewonnen. Jetzt findet man blos Marmor, Porphyr, Granit- und Alabasterbrüche, dann auch Salz und Salpeter.

Egypten war ganz gewiß in den ältesten Zeiten ein Meerbusen, der sich bis nach Theben erstreckte, der aber nach und nach durch den Nilschlamm und den Fleiß der Menschen angefüllt, und in urbares Feld verwandelt wurde. Das beweisen die häufigen Dämme und Kanäle. Unter den 20000 Städten, welche Herodot aufzählt, verdienen in Oberegypten Thebe, welches Cambyses zerstörte; in Mittelegypten, Memphis, mit dem Tempel des Hephästos, den Sphinxen und dem heiligen Stiere, in der Nähe der Piramiden, des Sees Möris und des Labyrinthes, bemerkt zu werden. In Unteregypten war Heliopolis, die Sonnenstadt, mit der größten Sternwarte, das egyptische Babylon und die Vormauer Egyptens Pelusium, west-

lich aber die Stadt Kanopus mit dem Serapistempel merkwürdig.

3. Verfassung.

Die Verfassung Egyptens gründete sich ganz auf das Kastensystem, dieses auf die Religion, und diese auf die Schöpfungsgeschichte. Alles trug aber, trotz des Eigenthümlichen, was die natürliche Beschaffenheit des Landes bewirkte, zu deutliche Merkmale hindostanischen Ursprunges, als daß man in unsern Tagen noch zweifeln dürfte, daß auch Egypten seine Bildung, wenn auch nicht unmittelbar, doch aber durch Aethiopien aus Hindostan erhalten habe.

Chaos, so lehrten die egyptischen Weisen, war das ewige, von einem feinen Lichtstoffe umflossene Urwesen. Dieses enthielt den Aether, das Feuer, die Luft, das Wasser und die Erde in sich, und aus ihm entwickelten diese Keime des Weltalls zwei untergeordnete Grundwesen. *) Das

*) Sanchuniaton, ein Bruchstück des h. Buches der Phönizier, nennt diese zwei Wesen nach dem hermetischen System Liebe und Moth (Materie), Diodor nennt sie Osi-

Weltall entwickelte sich demnach ganz in dem Geiste der Hindostaner aus dem Urwesen, welches aber die Weisen aus Indien unter der Gestalt der Hieroglyphen und Fetischen, die sie bereits im Lande fanden, verehren ließen. Die Bilderschrift gab, so wie sie ihren Sinn mit der Zeit verlor, und wunderbar wurde, zu der in Egypten herrschenden Verehrung der Thiere und Pflanzen eben so Gelegenheit, als auf der andern Seite der Glaube an überall einwirkende Geister und höhere Mächte, welche der gemächliche, des Denkens ungewöhnte Afrikaner so gern annahm, die Vielgötterei ins Unendliche vermehrte. Die egyptischen Priester verehrten freilich nur ein einziges Urwesen, weil sie von einer alles erhaltenden schöpferischen Kraft, vom thätigen Weltgeiste, und der Seele des Ganzen sprachen; allein den Pöbel ließen sie bei seinen sinnlichrohen Vorstellungen, und bewährten den Aberglauben, mit dem er Sinnbilder, Menschen, Thiere,

ris und Isis; und die Neuplatoniker von Alexandrien Emeph und Phtha (Geist und Wort). Zu diesen gesellten noch die Egypter das böse Grundwesen Typhon.

Pflanzen und Steine vergötterte. Unter den Thieren machten die drei heiligen Stiere Onuphis, Mnevis und der schwarze Apis das größte Aufsehen. Dieser letztere wurde von ganz Egypten angebetet, mit außerordentlichem Aufwande gepflegt, begraben, und auf eine geheimnißvolle Weise ersetzt. Aus dem Thierreiche war nur das Kameel, das Pferd, der Esel, das Schwein, Gänse, Hühner und Tauben von der göttlichen Verehrung ausgeschlossen. Von Pflanzen betete man Meerzwiebeln, die Papyrusstaude, Mohn und Palmen an. Jupiter Hammon war ein bloßer Stein. — Ein Beweis der Sonderbarkeit des menschlichen Geistes ist es, daß die Hindostaner das Fleisch der Thiere, die sie doch nicht anbeteten, zu essen verboten, und die Egypter ihre Götter speisten.

Solchen Götzen opferten die Verblendeten Menschen und Thiere, bis endlich König Amasis diese grausamen Opfer abschaffte. Das Haar abschneiden und Kasteyen wendete man an, um von den Götzen etwas zu erflehen; erfüllten sie ihre Wünsche nicht, so wurden die göttlichen

Thiere eingesperrt, und nach dem Grade des Unmuths ausgehungert, gepeitscht und todtgeschlagen.

Ihre Tempel, zu denen man durch eine Reihe von Sphinxen gehen mußte; bestanden aus einem Vorhofe, Hauptgebäude, wo sich die Gottheit befand, und unterirdischen Gewölben, wo die h. Bilderschrift aufbewahrt, und die Mysterien, eine Art höherer Einweihungen, gefeiert wurden. Die ersten wohlthätigen Menschen, welche durch ihre höheren Einsichten ganzen Völkern religiöse und politische Einrichtungen gaben, haben die Furcht ihrer rohen Mitbrüder vor höhern unsichtbaren Wesen zum allgemeinen Besten zu benutzen gesucht. Sie machten ihre Lehrsätze nur wenigen Vertrauten bekannt; Berghöhlen und Felsenklüfte waren daher die Orte, wo der erste religiöse Unterricht begann. Das Feierliche des Dunkels, die Schrecknisse, die man da der erhitzten Einbildung vorzuführen sich bemühte, war ganz geeignet, große Eindrücke für das ganze Leben im Gedächtnisse des Eingeweihten zurückzulassen. Ob aber nach der Hand diese Weihe wirklich höhere Aufklärung mit sich führte, und ob die Eingeweihten sich

verpflichtet glaubten, das Wohl der Menschheit zu befördern, ist noch großen Zweifeln unterworfen. Indessen ist es bekannt, daß die weisesten Männer Griechenlands sich in die egyptischen Mysterien einweihen ließen, so wie man auch bemerken muß, daß diese Mysterien, der eingeschlichenen nächtlichen Ausschweifungen wegen, haben eingestellt werden müssen. So viel ist gewiß, daß die Egypter, trotz ihrer weisen Priesterschaft, dem elenden Fetischendienste, der die Menschenvernunft schändet, treu geblieben sind, und daß sich ihre Eingeweihten sehr wohl dabei befanden.

Die Verehrer der hermetischen Bücher glaubten, daß der Mensch zwei Seelen, eine sinnliche und eine geistige besitze. Letztere, sagten sie, wäre nur zur Fortdauer bestimmt, wenn sie nicht mit Lastern befleckt wäre; die Lasterhaften müßten aber vor ihrer Beseligung durch Abbüßung gereiniget werden. Ueberdies ist es beinahe ungezweifelt, daß sie die Seelenwanderung glaubten. Die Pflicht des Begräbnisses war den Egyptern überaus heilig, und ihre Verletzung würde den Verbrecher mit Schande und Strafen bedeckt haben.

Sie hielten Todtengerichte, in denen über das ganze Leben des Verstorbenen geurtheilt wurde, und dieses Urtheil konnte ihn erst des ehrlichen Begräbnisses würdig machen. Es lagen nämlich zwischen Sakkara und Busiris die von den Griechen genannten elisäischen Felder, und standen mit dem Nile durch zwei kleine Kanäle, Kokythus und Lethe, in Verbindung. Wenn nun der Schiffer, der Charon hieß, mit seinem Nachen bereit stand, den Leichnam aufzunehmen, ward das Gericht eröfnet. Jeder konnte als Kläger auftreten; wurde der Verstorbene schuldig befunden, so ergieng das Verdammungsurtheil über ihn; war kein Kläger da, oder wurde dieser des Gegentheils überwiesen, so legten die Verwandten die Trauer ab, hielten dem Abgeschiedenen eine Lobrede, und setzten den Leichenzug zur feierlichen Begräbniß fort.

3. Die Kasten.

Die Eintheilung der Nation in erbliche Stände war auch in Egypten, so wie in Hindostan, das Werk der Reli-

gion. Man findet sie in die Kasten der Priester, Krieger, Hirten, Ackerleute und Handwerker eingetheilt. Aus keiner dieser Kasten war es erlaubt in eine andere zu übergehen, und der Sohn mußte die Verrichtungen des Vaters fortsetzen. Die Priester- oder Gelehrtenkaste hatte den ersten Rang, ihre Hauptkollegen waren zu Memphis, Heliopolis und Sais. Da diese Kaste alle die Verrichtungen, welche bei uns der gelehrte Stand, vom Dorfschulmeister und Thorschreiber aufwärts, bis zum Staatsminister ausübt, über sich hatte, so kann man sich die Menge und die Mannichfaltigkeit der egyptischen Priesterschaft vorstellen. Die Erziehung eines jeden Priesters war seiner künftigen einseitigen Bestimmung angemessen, und seine Nahrungsmittel gewählt, damit er durch unverdauliche Speisen nicht den Gebrauch seiner Geisteskräfte hemme. Die Priester reinigten häufig die Luft, heuratheten nur eine Frau, beobachteten eine strenge vierzigtägige Faste, schoren sich alle drei Tage die Haare ab, kleideten sich in Leinenzeug und trugen Schuhe von Schilfrohr.

Allein diese Einschränkungen wurden durch die Vorzüge, die der ganze Stand genoß, reichlich vergolten; denn die Priesterschaft besaß das erste Drittheil der Ländereien von ganz Egypten; der Oberpriester stand dem Könige zur Seite, genoß nach dem Tode königliche Ehren, und die ganze Kaste hatte auf das Ganze der Nation einen so unbeschränkten Einfluß, daß die natürliche, bürgerliche und geistliche Wohlfahrt des ganzen Landes von ihr abhieng. Der König wurde aus ihrer Kaste gewählt, oder mußte vor seiner Wahl in dieselbe aufgenommen werden, ihm gehörte das zweite Drittheil der Ländereien; sein Privatleben, das durch Vorschriften der Priester bestimmt war, stand unter der Aufsicht der Hofleute, die sämtlich zum Priesterstande gehörten, und öffentliche Geschäfte konnte er ohnehin ohne Einstimmung und Beihülfe der Priester nicht zu Stande bringen. Er war demnach ein bloßer Schattenkönig, der es nie wagen durfte, Verfügungen zu treffen, die den Rechten oder dem Vortheile des herrschenden Priesterordens zuwiderliefen, bei denen sie die Heiligkeit ihres Amtes, Orakel, und die Deu-

tung der Gestirne, mitten unter allen Revolutionen unerschütterlich erhielt.

An die Priester schloß sich die Kaste der **Krieger** an; sie besaß das dritte Drittheil der Ländereien, und bildete, indem sie selbst keine Felder baute, so wie bei uns in den Ritterzeiten, eine Art stehenden Kriegsvolkes; sie theilte sich in **Hermotybier**, die auf 160000, und in **Kalasirier**, die auf 250000 Mann angegeben wurden. Ihre ganze Stärke bestand in Reiterei und Sichelwägen; allein die Schwere der Waffen, von denen man nicht abgehen durfte, machte das Heer unbehülflich, und in der Folge sehr selten siegreich.

Die dritte und nützlichste Kaste der Egypter waren die **Ackersleute**; sie pachteten Ländereien vom Könige, von den Priestern und Kriegern, und pflegten sie mit außerordentlichem Nutzen für sich und ihre Grundherrn, denen sie Abgaben bezahlten. Zu dieser Kaste gehörten auch ursprünglich diejenigen, welche die Viehzucht betrieben, und sich durch die künstliche Ausbrütung des Geflügels, der gewöhnlichsten Speise der Priester, auszeichneten. Die vierte ehrliche Kaste machten die **Hand-**

werker aus, allein ihre erbliche Zunftmäßigkeit hinderte jede Vervollkommnung ihrer Gewerbe. Was die Parias in Hindostan waren, das war auch die verworfene Menschenklasse der Schweinhirten in Egypten. Niemand hatte mit ihnen Umgang, oder Verkehr; sie waren aller bürgerlichen Rechte, und da sie nicht in den Tempel durften, auch des religiösen Trostes beraubt. Diese Unglücklichen empörten sich einst, zogen in einen, durch Moräste unzugänglichen, Strich Landes, und rächten ihre Unterdrückung durch Räubereien. Diese Räuberrepublik wurde erst später durch die Römer unterdrückt.

Die Vorschriften über die Nahrungsart hatten, so wie bei den Hindostanern, in Religionsbegriffen ihren Grund; indessen erhielten sie hier, des schädlichen Einflusses der Ueberschwemmungen wegen, eine der Gesundheit angemessene Bestimmung. Ausschläge und epidemische Krankheiten waren in diesem Lande nichts seltenes, von denen wir einige Arten mit dem gefürchteten Namen der Pest belegten. Diesen Uebeln vorzubeugen, schickten die Priester ganze Heerden Schweine an die

Nilsümpfe, um das zurückgebliebene Ungeziefer zu verzehren. Auf ihre Anordnungen leitete man die Sümpfe ab; sie wiesen die Gräber in tiefen Steinmassen an, und reinigten die Luft durch häufig angezündete Feuer auf dem Felde und in Städten. Den Menschen schrieben sie Purgirmittel und Aderlässe vor. Dem Aussatze begegneten sie durch den Befehl, in leinenen reinen Kleidern in dem Tempel zu erscheinen, damit die wollenen Unterkleider die Unreinigkeit nicht beförderten und schädlich machten. Dem Genuße des schlammigen Nilwassers begegneten sie durch das Bier, welches aus Gerste und Wolfsbohnen gebräut wurde.

Die Frauen der vornehmern Kasten waren, so wie im übrigen Morgenlande, eingeschlossen, nur die Weiber der niederen Klasse gaben sich mit Krämerei und Hausiren ab. Diese ersetzten also die hindostanische Krämerkaste.

4. Gesetzgebung.

Von den Gesetzen der Egypter kann man überhaupt aus den Bruchstücken ihrer Gesetzbücher behaupten, daß sie das

Gepräge der ursprünglichen Rohheit der Nation eben so gut, als jenes ihrer späteren Bildung tragen. Denn hier wechseln sehr oft die grausamsten Strafen der Wiedervergeltung mit unverkennbar weisen Vorschriften ab.

Die Gerichtsverwaltung ist uns näher bekannt. Sie hatten bei ihren Rechtsstreiten den Gebrauch, daß der Kläger seine Foderung mit Gründen schriftlich vorlegte; der Beklagte brachte dagegen Gegengründe vor, worauf von Seite des Klägers eine Replik, und dann von Seite des Beklagten, in gehörigen Fristen, eine Duplik erfolgte; nach diesen vier Schriften wurde das Urtheil gefaßt, welches dem siegenden Theile bekannt wurde, sobald der Präsident des Gerichtshofes sein an der Brust hängendes Bild der Wahrheit dem Sieger zukehrte. Größere Streitsachen und Appellationen kamen beim hohen Reichstribunale vor, welches zu Thebe, Memphis und Heliopolis aus 30 Priestern und einem Vorsitzer bestand. So viel von dem Gerichtswesen.

5. Kultur.

Die hohe Meinung aber, welche die Alten von der wissenschaftlichen Kultur der Egypter hegten, geht größtentheils verloren, wenn man ihren wissenschaftlichen Zustand etwas näher beleuchtet. Wie konnten aber auch in einem Lande Wissenschaften gedeihen, in welchem alle Weisheit durch eine so schwierige und mangelhafte Bilderschrift erlernt werden mußte? in dem der Sohn nicht über die Gränzen der vom Vater ererbten Kenntnisse schreiten durfte? in dem der Priester im ausschließenden Besitz gelehrter Kenntnisse war, und auch dieser blos in jenem Unterricht erhielt, was zur Verwaltung seines angeerbten Amtes nöthig war? in einem Lande, wo jeder neidisch die Kenntnisse seiner Beschäftigung, als die Grundlage seines einzigen Nahrungszweiges, sorgfältig verheimlichte, und wo jedes Verbreiten gemeinnütziger Kenntnisse oder Fortschreiten in der Selbstbildung für gehässig, gefährlich oder gar staatsschädlich und strafbar gehalten wurde? Dieses sind die allgemeinen Ursachen der Beschränktheit egyptischer Kultur; nun will

ich die verschiedenen wissenschaftlichen Zweige einzeln durchgehen.

Nehmen wir an, daß ihre Bilderschrift (die Hieroglyphen) einen großen Reichthum von Weisheitslehren enthielten. Was nützte sie ihnen? Die Priester verloren nach und nach ihre wahre Bedeutung, deuteten sie nach Willkühr, stellten sie als wunderbare geheimnißvolle Zeichen der Verehrung des Volkes vor, und so wurde die Quelle der Aufklärung zur Pfütze des rohsten Aberglaubens, und zum Deckmantel des schändlichsten Eigennutzes. Ihre Metaphysik sah der hindostanischen ziemlich ähnlich, wenn wir uns ihrer Schöpfungsgeschichte erinnern. Ihre Sittenlehre beschränkte sich auf die genaue Erfüllung der Pflichten, die ihnen ihr Stand anwies, und auf ein wechselseitiges Wohlwollen, erhob sich aber nie zu den allgemeinen Pflichten der Menschheit, denn der Barbar, das ist der Fremdling und dann der Schweinhirt, waren in ihren Augen Menschen, die sie ohne Sünde verachten und mißhandeln durften.

Im vorzüglichsten Rufe standen die Egypter ihrer mathematischen

Kenntnisse wegen, und doch kann man mit Sicherheit behaupten, daß sie die Sternkunde nie als eine systematische Wissenschaft behandelten, sondern bei ihrem Sonnenjahre von 360 Tagen, troß aller Verwirrung der Jahreszeiten, stehen blieben, weil es in ihrem an alte Formen gefesselten Lande ein Verbrechen war, von einem verjährten Irrthume abzuweichen; überdieß betrieben sie viel fleißiger die einträgliche Astrologie (Sterndeuterei), als die schwierigere Astronomie (Sternkunde). Die übrigen Zweige der Mathematik wurden nur in sofern ausgeübt, als es die natürliche Beschaffenheit des Bodens nöthig machte, den man ohne Meß- und Wasserbaukunst nicht benutzen konnte; dessenungeachtet blieb man bei der handwerksmäßigen Praxis stehen, und vernachläßigte die Theorie. In einem Lande, in dem man alle Naturerscheinungen dem Einfluße höherer Wesen zuzuschreiben gewohnt war, konnte es mit der Naturkunde unmöglich gut stehen; und was kann man von der Arzneiwissenschaft eines Volkes halten, bei dem jede Krankheit ihren eigenen Arzt hat, die Götter Ober-

ärzte sind, und bei dem Anatomie, trotz der Einbalsamirung, Verbrechen war? Wir finden zwar bei den Egyptern Spuren von Chemie und Metallurgie, weil sie den Bergbau trieben; allein die Kunst, Gold zu machen und Metalle zu verwandeln, ist eine Thorheit späterer Zeiten, zu der nur der unerschöpflich scheinende Reichthum der Priesterkaste Veranlassung und Vermuthungen gegeben haben mag. Die Schönheit ihrer Glaswaaren, deren Grund in der Eigenschaft der Soda lag, ließ manche bei ihnen eine tiefe Kenntniß der Chymie vermuthen. So rühmt man auch ihre Murrhinischen Gefäße, und doch waren diese nichts als Caramanischer Agathstein. Ueberhaupt haben die Egypter, so wie alle Kastenvölker, ihre erworbenen Kenntnisse nicht verloren gehen lassen; da aber das unbefangene Forschen und Versuchen nicht gestattet wurde, so blieben ihre Künste doch nichts mehr als mechanische Handgriffe auf der niederen Stufe der Kindheit. Bei einem schwermüthigen, einseitig gebildeten, an dem Veralteten haftenden Volke, konnten auch die schönen Künste unmöglich Nahrung und Vervoll-

kommnung finden. Die ewige Einförmigkeit tödtete jeden Keim der Kunst. Die Wohlredenheit mußte diesem Volke unbekannt seyn, das alle Streitigkeiten schriftlich abhandelte, und die Staatsverwaltung der Willkühr der Priester unterwarf. Von poetischen Denkmälern würden sie, außer gottesdienstlichen Hymnen und Leichengesängen, höchstens einige Volkslieder aufzuweisen gehabt haben. Von den bildenden Künsten der Egypter läßt sich eben so wenig Vorzügliches behaupten. Ihre Figuren, Kopien der Mumien, sehen unsern Windelkindern ähnlich. Die gemahlten Thiere sind wohl erträglich, aber ohne Ausdruck gezeichnet, und stellen höchstens lebhafte Farben zur Bewunderung aus. Die Gebäude, bei denen man nirgends Gewölbe findet, waren, wenn sie prächtig seyn sollten, so wie in Hindostan, Nachahmungen von Berghöhlen und Felsenklüfte, daher baute man wenigstens die Hälfte der Palläste und Tempel in Berge hinein. Außer den Piramiden, die aus ungeheuren Steinmassen zusammengesetzt sind, und deren Urbilder sich jetzt in Indien, und selbst im neuent-

deckten Polynesien vorfinden, und außer den, der Sonne geheiligten Obelisken, hatten die Egypter in der Baukunst nichts Großes aufzuweisen. Da es ihnen an Schiffsbauholze fehlte, so hatte es ohnehin mit der Schiffahrt ein Ende, und so hörten wir auch nie, daß sie in den ältern Zeiten einen Handel, außer ihrem Lande, über der See geführt hätten. Im Inneren handelten sie mit Leinzeugen, Glaswaaren; und den Ueberfluß ihres Getreides holten fremde Kaufleute, mit denen sie als mit Barbaren gar keinen Umgang pflegen wollten, weil sie es für die größte Gottlosigkeit hielten, von Schweinefleischessern und Profanen Sitten und Gewohnheiten anzunehmen. Diese Verabscheuung des Fremden, und die Anhänglichkeit an eigene Gesetze, Gebräuche und Staatsverfassung, die sie für ein Werk der Götter hielten, hatten sie mit den Hindostanern gemein, und bestätigten dadurch nicht wenig ihren indischen Ursprung.

Da Niederegypten in den ältesten Zeiten noch ein Busen des mittelländischen Meeres, so wie Mittelegypten ein Sumpf war, so stand in diesem Zeitpunkte für Egypten kein

Weg offen, weder mit Lybien noch mit Asien eine unmittelbare Gemeinschaft zu haben. Folglich ist Aethyopien, welches an das enge, damals allein bewohnbare Nilthal gränzte, das einzige Land, von welchem die dort eher verbreiteten Einrichtungen von Hindostan nach Egypten gelangen konnten; allein die Geschichte dieses Landes, aus welchem sich viele vortreffliche Regenten Egyptens bemächtigt hatten, ist der Aufmerksamkeit alter Geschichtschreiber so sehr entgangen, daß man nur sehr schwankende Nachrichten von Meroe, der Hauptstadt Aethyopiens, und von gewissen Makrobiern erhielt. Ueberdieß erlaubte es der Nationalstolz den Egyptern nicht, sich als Abkömmlinge der Aethyopier anzusehen, weil im Alterthume jedes Volk so gern ein Urvolk vorstellen wollte; dieser Stolz stellte ihre Bildung als ein Werk der Götter auf, wie wir es aus dem Abriße ihrer Regierungsgeschichte sehen werden.

6. Regierungsgeschichte.

Nach egyptischen Ueberlieferungen entwickelten sich die ersten Menschen aus dem Nilschlamme; sie waren wild und Trog-

Todyten (Höhlenbewohner), sie sprachen nicht, hatten kein Gefühl der Geselligkeit, und fraßen einander auf. Aber die Götter nahmen sich ihrer an, flößten ihnen gesellige Empfindungen ein; lehrten sie den Ackerbau und Künste, gaben ihnen Gesetze, Verfassung und Regierung, und brachten das Land auf einen hohen Grad des Wohlstandes, durch welchen die Bevölkerung so sehr zunahm, daß sie durch Kolonieen auch den übrigen Welttheilen Bewohner zusenden konnten. Unter den verschiedenen göttlichen Regenten zeichnete sich Osiris, *) der Lehrer des Ackerbaues, und Isis, seine Gemahlinn, die Lehrerinn der Spinnerei und Weberei, vorzüglich aus. Osiris soll Aethyopien, Arabien und Indien durchzogen haben, in der Absicht, Kultur, Acker- und Weinbau und Bierbräuerei zu verbreiten. In Indien habe er nebst mehreren Städten Nysa gegründet, weswegen ihn auch die Indier zu ihrem Landsmanne machten. Nach seiner Rückkehr in Egypten wurde er von seinem neidischen Bruder Typhon ermordet, der hernach als der böse Geist

*) Osiris, auf phönicisch: ahhasi-erets heißt: Mein ist die Erde.

der Egypter verabscheuet wurde. Unter den letzten Lehrern der Nation wird vorzüglich Hermes Trismegistos, oder wie ihn die Egypter nennen, Thoth, eingeführt. Diese Götterregierungen und die ältesten Dinastien umfassen einen so unmäßig großen Zeitraum, und sind so widersprechend und unzuverlässig von den Alten aufgezeichnet, daß sie wenig oder gar keinen Glauben verdienen. Hier folget das Denkwürdigste von den egyptischen Königen.
Menes ordnete den Lauf des Nils, baute 2343
Memphis mit dem großen Tempel des Hephästos (Vulkanus); Busiris hat Theben, wahrscheinlich die älteste Stadt Egyptens, verschönert; Osymandias soll die erste Bibliothek, mit der Aufschrift: Arzneikammer für die Seele, eingerichtet, und die Bactrier bezwungen haben. Uchoreus befestigte Memphis. Nitokris, eine äthiopische Fürstinn, ließ die Mörder ihres Bruders in einer unterirdischen Höhle, vermittelst einer geheimen Nilschleuße ersäufen. Späterhin regierten fremde Regenten in Egypten, die ihren Sitz zu Abaris errichteten und Hirtenkönige (Hyksos), 1743
genannt wurden. Nach einigen Geschlechts-

folgen baute der König Möris den berühmten See seines Namens bei Memphis; er hat nach neueren Berichten 12 Meilen im Umfange, und diente zur Ableitung und Aufbewahrung des Nilwassers. Sesostris, der bald darauf folgte, ist durch seinen ungeheuren neunjährigen Feldzug, auf dem er ganz Asien, samt Skythien und Indien, wie auch Kolchis, Thracien, Cypern und Phönicien unterjochte, berühmt. Nach seiner Rückkehr besiegte er noch seinen empörten Bruder Armais, lebte als Wohlthäter Egyptens durch weise Anstalten im Vaterlande, und behandelte die gefangenen Könige, bis auf die Gewohnheit, sich von ihnen im Triumphe führen zu lassen, sehr menschlich. Als er einstens einen dieser Unglücklichen das Rad des Triumphwagens aufmerksam betrachten sah, fragte er um die Ursache seiner Aufmerksamkeit. Dieser antwortete ihm, daß er eben das Schicksal der Könige erwog, die so wie das Rad sich durch eine schnelle Wendung zur erstaunlichen Höhe emporschwingen, und durch eine andere von ihrem Gipfel herabstürzen. Er baute noch die Mauer von Pelusium bis Heliopolis zur Beschirmung des

Reiches, und entleibte sich selbst, als er alt, gebrechlich und blind, seinem Reiche keine Dienste mehr leisten konnte. — Aktisanes, ein äthiopischer Fürst, der den grausamen Amosis vom Throne stürzte, regierte weise und menschlich. Proteus wußte durch verschiedene Gaukeleien und Veränderungen seiner Gestalt dem Volke Unterthänigkeit abzudringen, und Rhamses errichtete den 145 Palmen hohen Obelisk, der jetzt zu Rom vor der Kirche St. Giovanni in Laterano aufgestellt ist. Cheops und Cephrenus waren Religionsfeinde; sie bauten die ungeheuren Piramiden, und doch wurden sie, von den Priestern verurtheilt, in denselben nicht begraben. — Bochoris ist als weiser Gesetzgeber bekannt. — Sabako, ein Aethyopier, schafte die Todesstrafen ab, regierte wohlthätig durch 50 Jahre, und trat hernach dem Anyses, einem eingebornen Prinzen, die Regierung ab. Nach diesem Könige bemächtigten sich die Priester der Regierung; da sie aber die Kriegerkaste zu unterdrücken suchten, empörte sich diese, und das Reich zerfiel in eine Dodekarchie (Zwölfhäupter-Regierung). Diese zwölf

Regenten vereinigten sich nach und nach durch ein Bündniß, zu dessen Andenken sie das ungeheure *Labyrinth* bauten, ein Gebäude, das aus zwölf Pallästen bestand, die zusammen, ober und unter der Erde, 3000 prächtige Gemächer erhielten. *Psammi-*
669 *tik*, einer dieser Dodekarchen, unterjochte mit Beihülfe jonischer und karischer Seeräuber die übrigen, und wurde der alleinige Beherrscher Egyptens. Dieser Fürst öfnete den Griechen und Phöniziern die Häfen seines Reiches, brachte die Assyrier zum weichen, und lenkte die Horden räuberischer Skythen durch mäßige Geschenke von seinen Staaten ab. Seine Vorliebe für griechische Miethsoldaten verdroß so sehr die Kriegerkaste, daß 200000 derselben auswanderten. Sein Sohn *Neka* versuchte vergebens, einen Kanal vom Nil in das rothe Meer zu graben. Sollte das rothe Meer höher als das südliche Egypten liegen, so wäre es leicht zu begreifen, wie bei der Arbeit 20000 Arbeiter das Leben verlieren konnten. Dieser unternehmende Fürst ließ ganz Afrika unter phönicischer Anleitung umschiffen; die Flotte fuhr beim rothen Meere aus, und kam nach drei Jahren

durch die Meerenge von Gibraltar wieder nach Egypten zurück. Minder glücklich war er im Kriege, denn er erlitt im Kriege gegen die Babylonier von Nabuchodonosor bei Karschemisch eine schreckliche Niederlage, wodurch er alle gemachten Eroberungen verlor. Unter seines Enkels Apries Regierung kam Solon und Pythagoras nach Egypten, um egyptische Weisheit für Griechenland zu erbeuten. Apries verlor durch seine Vorliebe für Griechen das Zutrauen seiner Nation; daher geschah es, daß diese bei Gelegenheit eines unglücklichen Feldzuges gegen Kyrene, eine griechische Pflanzstadt in Lybien, den Amosis, einen seiner Heerführer, zum Könige ausrief. Apries wurde mit seinen Griechen bei Memphis geschlagen und vom Pöbel ermordet. Amosis regierte weise, unter ihm mußte sich jeder Unterthan bei Lebensstrafe ausweisen, daß er eine ordentliche Beschäftigung und Nahrungszweig betreibe. Obschon die Strafe hier zu strenge zu seyn scheint, so verdiente doch diese Vorschrift als ein weises Gesetz bei allen gesitteten Nationen nachgeahmet zu werden. Amosis verkannte, troß seiner Empörung gegen seinen Vorgänger, das

Verdienst der Griechen nicht; sie behielten den Einfluß auf die Regierung, erwarben sich das Bürgerrecht und freie Religionsübung; dafür unterstützten sie ihn aber auch im Kampfe gegen Kyrus, den mächtigen Stifter der persischen Monarchie, welcher ihn aber doch endlich zur Abhängigkeit zwang. Nach dem Tode des großen Kyrus versuchte er zwar das persische Joch abzuschütteln, allein Kambyses, des Kyrus Sohn, war nicht minder Krieger. Zum Glücke starb Amosis noch während der Zurüstungen zum persischen Kriege, in welchem sein Sohn
624 Psammennitus bei Memphis geschlagen und gefangen wurde. Kambyses eroberte ganz Egypten, Lybien und Kyrene. Von den Aethyopiern schimpflich zurückgeschlagen, wüthete er gegen die armen Egypter. Er erstach ihren Stier Apis mit eigener Hand, ließ die Priester aus Religionshaß zu Tode geißeln, verbrannte ihre Tempel, und verwandelte das Reich in eine persische Provinz. Aus diesem schimpflichen Zustande werden wir es erst später nach dem Sturze der persischen Monarchie hervortreten, und unter den Ptolomäern wieder als ein selbstständiges Reich aufblühen sehen.

VI. Phönizien.

Wenn gleich die Einrichtungen der Hindostaner allen übrigen Völkern zum Muster dienten, so hatten sie doch auf die allgemeine Kultur nur einen mittelbaren und blos zufälligen Einfluß; die Phönizier stifteten hingegen einen dauerhaften Verkehr mit allen damals bekannten Völkern, und streuten den Samen der nützlichen Aufklärung in allen drei Welttheilen aus. Sie brachen zuerst die Fesseln des Kastensystems, und umarmten jeden Fremden, mit dem sie in Verkehr traten, wie ihren Bruder. Je merkwürdiger diese Erscheinung in jenen Zeiten ist, desto mehr muß man bedauern, daß die Geschichte dieser Nation, troz ihrer Sorgfalt für Verewigung, keine erhebliche Quelle aufweisen kann. Von allen ihren Büchern ist nur ein Bruchstück des Sanchuniatons auf uns gekommen, welches einige Nachrichten von der Entstehung der Welt, und dem Ursprunge der Kultur enthält, die uns aber in der Geschichte wenig nützen können.

Folgende Schilderung haben wir der h. Schrift oder griechischen Schriftstellern zu verdanken.

Phönizien lag an der östlichen Seite des mittelländischen Meeres, und gränzte gegen Osten an das Gebirge Libanus, Galiläa und Samaria; gegen Süden an Egypten; gegen Norden an Syrien. Das felsichte Land wurde nur durch Fleiß fruchtbar gemacht. Indessen benützten dennoch die Phönizier die Cedern des Libanus zum Schiffbau, die Purpurschnecken zur Färberei, und den Sand des Flußes Eleutherus zu Glasarbeiten. — Das Land war sehr bevölkert und mit Städten angefüllt, unter denen sich Biblos (Gibele), mit dem Tempel des Adonis, *) Berythus, nachher die juridische Schule der Bisantiner und der Stapel des ostindischen Handels im Mittelalter; Sidon, Tyrus, zuerst auf dem festen Lande erbaut; und hernach Neutyrus auf einer Insel, und endlich Tripolis, eine von drei Städten, Tyrus nämlich, Sidon und Aradus erbaute Versammlungsstadt und Waarenlagerstätte, auszeichneten. Aradus lag auf einer Insel.

*) Adonis heißt so viel als Herr.

Der Mutterstaat der Phönizier lag, den wahrscheinlichsten Nachrichten der Alten zufolge, am rothen Meere, und breitete sich bis über den persischen Meerbusen aus; auf diese Art wird es auch begreiflich, wie die Phönizier, als alte hindostanische Zöglinge und Verkehrsleute, sich mit dem Handel und der Schifffahrt so leicht bekannt machten, daß sie hernach, als sie sich am mittelländischen Meere niederließen, alle drei Welttheile verbanden.

Ihre **Religion** beruhte ebenfalls auf dem Emanationssystem, und artete in den Dienst der Gestirne aus, welche sie unter mehreren Götzenbildern verehrten. Belsamen (die Sonne) und Astarte (der Mond) waren die vorzüglichsten Götzen, denen sie sogar Menschen und ihre eigenen Kinder opferten. Sie verehrten auch den Adonis und den Herkules, wahrscheinlich als ein Symbol eines thätigen, alle Schwierigkeiten überwindenden Kaufmannes.

Ihre **Verfassung** war wahrscheinlich anfangs theokratisch, und hernach ein Gemische von Adel- und Volksregierung, denn ihre Könige scheinen, so wie jene ihrer

Kolonie, der Carthaginenser, keine monarchische Gewalt ausgeübt zu haben.

In Künsten und Wissenschaften machten sie wesentliche Fortschritte. Man legt ihnen große Kenntnisse der Re-
1630 chenkunst und Sternkunde bei. Ihr Taut erfand auch jenes einfachere Alphabet, welchem fast alle europäischen Karaktere nachgebildet worden sind; eine Erfindung, die an Segen für Menschenkultur alles übertrift, was bisher irgend ein Genie erfand. Daß sie die Baukunst in einem hohen Grade trieben, beweiset Salomons Tempelbau, der durch Phönizier, unter
1012 der Anleitung des Königes Hiram, vollbracht wurde; und wahrscheinlich haben die Tyrrhenier und Etrusker als phönizische Abkömmlinge, ihr Ebenmaß, ihre Bildnerei und Formerei von Tyrus her. Sie arbeiteten künstlich in Gold, Silber und Edelgestein, lieferten die schönsten Glaswaaren, Purpur, Leinwande und Geräthschaften. Sie wagten es zuerst, bei der Nacht zu segeln, und wurden ihrer häufigen Anlandungen wegen die Urheber der meisten Städte an den Küsten der damals befahrenen Meere. Sie besegelten das schwarze

und das mittelländische Meer, das atlantische bis an die canarischen Inseln, und umschifften Afrika vom rothen Meere aus. Von den malabarischen Küsten holten sie indische Waaren; aus dem persischen Meerbusen babylonische; von den cassiteridischen Inseln, dem heutigen Großbrittanien, das Zinn; aus dem Belte den Bernstein. Sie schlugen Geld, und wurden die ersten Großhändler. Die ersten Kolonien wurden von ihnen auf der Insel Cyprus, dann in Pisidien, Lycien, Karien, Kolchis, im ägäischen, jonischen und adriatischen Meere angelegt. Ihr Werk waren alle Seestädte in Afrika, von Marmarica bis an die herkulische Meerenge; unter diesen erregte Carthago das größte Aufsehen, und so war es auch auf der Gegenseite in Spanien, Italien, Sikilien, Malta und Sardinien. Das Verhältniß der Pflanzstädte gegen das Mutterland bestand wahrscheinlich in einer bloßen wechselseitigen Achtung und Unterstützung.

Die Anlegung ihrer Pflanzstädte war nie mit Gewalt oder Verletzung des Eigenthumsrechtes unternommen; als gebildete Leute achteten sie die Urbewohner des Landes, und kauften oder erwarben sich ihren Platz.

Man wirft ihnen oft Verschlagenheit, Arglist und Habsucht vor, Fehler, die sie mit den meisten Kaufleuten gemein hatten. Der Vorwurf der Menschen- und Seeräuberei trift nur einzelne.

Blos allein mit dem Seehandel beschäftigt, nahmen sie an den Umwälzungen der Staaten wenig Antheil, und obschon sie in Ansehung ihres Geldzuflusses, unserem London und Amsterdam zu vergleichen waren, so waren sie es doch nicht in Ansehung ihres politischen Einflusses. Von einigen ihrer Könige kennen wir blos die Namen, und was in dieser Epoche geschichtlich wahr von ihnen erzählt werden kann, ist folgendes: Tyrus hatte durch den Umfang seines Handels und seiner Kolonien eine so große Macht erworben, daß es bald nach der Oberherrschaft strebte, und Sidon mit den übrigen Städten unterjochte. Aus Verzweiflung ergaben sich diese an Salmanasar, und vereinigten ihre Schiffe mit seiner Flotte, um ihre Unterdrücker zu überwältigen. Eululäus, König von Tyrus, vermochte zwar dem Anfalle noch zu widerstehen; als sich aber die Babylonier Vorderasiens bemächtigten, eroberte Nebukad-

nezar Alttyrus nach einer dreizehnjährigen Belagerung, und selbst Neutyrus konnte seine Freiheit nicht behaupten, sondern wurde, anderen phönizischen Städten gleich, der babylonischen Herrschaft unterworfen, und so fiel es nach dem Untergange dieses Reiches ohne Schwertstreich in die Hände der Medoperser. Die Städte behielten zwar noch immer ihre Könige, handelten wie zuvor, allein ihre Unabhängigkeit war nun auf immer dahin.

Wir dürfen uns von diesen Holländern der Vorwelt nicht trennen, ohne die Frage: Wie kam dieses ursprünglich rohe, barbarische Volk zu einem verdienstreichen Kunstfleiße? zu beantworten. — Noth, Lage und Umstände sind meistens solche Triebfedern gewesen, die alles aus Menschen machten. Was hat die Holländer gebildet? was bildet jetzt noch die Nordamerikaner? — Als armselige Küstenbewohner lebten sie von der Fischerei; die führte sie zur Schifffahrt an. Das rothe Meer unterstützte wenig ihre Betriebsamkeit, sie suchten sich eine bequemere Lage und ein größeres Feld für ihren Kaufmannsgeist; beides fanden sie am mittelländischen Meere. Vor sich alle Buch-

ten des mittelländischen Meeres, von unkultivirten Nationen bewohnt, und im Rücken die mit Kunstprodukten überladenen Städte der üppigsten asiatischen Monarchien. Welch eine herrliche Lage! Sie benützten sie auch am vortheilhaftesten, und benützten viel edler, als unsere Europäer die ihrige in Bezug auf beide Indien. Denn unsere Spanier und Engländer kommen mit dem Schwerte und unersättlicher Habsucht, und legen den Leibern und der Seele der armen Eingebornen Fesseln an, da die Phönizier hingegen durch Verbreitung der Humanität und ihrer Kenntnisse, unvergeßliche Wohlthäter der Menschheit wurden.

VII. Ebräer.

— Der wird nicht groß, der noch, was klein ist, ehrt.
Haller.

1. Ihre Merkwürdigkeit.

Obschon die Ebräer weder als Staat, noch in Hinsicht auf ihre Kultur eine solche Bedeutenheit errangen, daß sie auf Weltbegebenheiten einen merklichen Einfluß ge-

habt hätten, so verdienen sie doch aus anderen Rücksichten einen vorzüglichen Platz unter den merkwürdigsten Nationen der Vorwelt. Sie besitzen ganz allein die ältesten, reichhaltigsten und zuverlässigsten Jahrbücher der Vorzeit, und was das unschätzbarste an ihnen ist, nicht mit Hieroglyphen, sondern mit einem ordentlichen Alphabete aufgezeichnet; diese Bücher liefern uns in ihren, an eine ordentliche Geschlechtsfolge ihrer Erzväter angereiheten Volkssagen und Denkgesängen Nachrichten von der Schöpfung und den Schicksalen der Urmenschen, welche andere Völker hinter dem Schleier ihrer Ueberlieferungen kaum errathen konnten. Für uns Christen muß aber dieses Volk besonders anziehend seyn, weil es von Gott erwählt wurde, mitten unter den Finsternissen des Aberglaubens und der Abgötterei, die Anstalten der Vorsehung zur sittlichen Bildung des ganzen Menschengeschlechtes zu bewahren, und als ein Volk der Verheißung das Vorbild des Christenthumes zu werden.

2. Die Patriarchen.

Abram, der Stammvater der Ebräer, kam als Nomadenfürst vom Morgen her,
2036 gieng über den Euphrat, und zog auf göttlichen Befehl in das Land Kanaan, das er als Verehrer des einzigen wahren Gottes von diesem für sich und seine Nachkommen zur Belohnung seines Glaubens erhielt. Den mit Abram geschlossenen Bund erneuerte Gott mit seinem Sohne Isaak und seinem Enkel Jakob. Dieser hatte zwölf Söhne: Ruben, Simeon, Levi, Juda, Issachar, Zabulon, Dan, Nephtali, Gad, Aser, Joseph, Benjamin, die Stammväter der zwölf Stämme, die sich hernach in das Land Kanaan, als das Erbe Israels, *) theilten. Der Neid über die väterliche Vorliebe gegen Joseph verleitete seine Brüder, ihn an midianitische Kaufleute zu verkaufen. Diese brachten ihn nach Egypten, wo er durch Tugend und Weisheit bis auf den ersten Platz nach dem Könige hinaufstieg, und seiner Familie einen Wohnsitz in dem fruchtbaren Lande Gossen verschaffte.

*) Israel, ein besonderer Name Jakobs.

3. Egyptische Knechtschaft und Befreiung.

Nach Josephs Tode wurden die Vortheile seiner Staatsverwaltung bald vergessen; die zunehmende Bevölkerung der Hebräer erweckte die Eifersucht der egyptischen Regierung; man drückte sie mit Abgaben und Frohnen, endlich befahl Pharao bei Lebensstrafe, jeden neugebornen Knaben zu tödten. Moses, ein Sohn Amrams, aus dem Stamme Levi, der Retter, Gesetzgeber und Geschichtschreiber seines Volkes, wäre ebenfalls ein Opfer dieser grausamen Verfügung geworden, wenn er nicht von seiner Mutter ausgesetzt, und von der Tochter des Königs, auf dem Nile schwimmend, gefunden worden wäre, die ihn hernach unter dem Namen Moses erziehen ließ. Frühe entwickelte sich schon sein Beruf. Er verließ den Hof, um unter seinen Brüdern zu wohnen, und als er einen Hebräer von einem Egypter mißhandeln sah, erschlug er diesen im Eifer, wodurch er nach Midian zu flüchten gezwungen war. Dort gab ihm Gott auf dem Berge Horeb den Auftrag, das Volk Israels aus Egypten nach

Kanaan zu führen. Der König von Egypten wollte aber, troß den furchtbarsten Wunderzeichen, nicht in den Abzug willigen, bis endlich die Hand des Herrn jedes Erstgeborne von Menschen und Thieren in einer Nacht traf, und sein Starrsinn dem allgemeinen Wehklagen nachgeben mußte.

Nach einem Aufenthalte von 430 Jahren war es demnach den Ebräern vergönnt,
1531 Egypten zu verlassen; allein bald bereute es Pharao, ihnen den Abzug gestattet zu haben; er setzte ihnen mit einer großen Menge Volkes und seinen Streitwägen bis an das rothe Meer nach; ertrank aber sammt seinem Heere in demselben, weil er es wagte, dem durch das Meer gezogenen Volke Israels auf dem Fuße zu folgen.

Es zogen aus Egypten 600000 streitbare Männer, mithin eine Bevölkerung von beiläufig 3,000000. Diese zahlreiche Menge stand aber auf einer sehr niedrigen Stufe der Kultur, weil sie blos der Viehzucht ergeben, von den Egyptern gedrückt, verachtet, ja sogar gehaßt, keine Gelegenheit sich auszubilden hatte. Wildheit war der Karakter der Menge. Und, obschon die Kenntniß eines einzigen wahren Gottes

ihr Sittengefühl hätte erheben sollen, so waren die Israeliten doch so sehr tausend Irrthümern und Ausschweifungen ergeben, daß Gott und der größte Mann ihrer Nation, Moses, sie auf einer vierzigjährigen Wanderung durch die arabische Wüste, so wie bösartige starrsinnige Kinder, durch die härtesten Strafen zu einer Nation bilden mußte, der er das urväterliche Land einräumen wollte.

4. Verfassung.

Die größte Wohlthat, welche Gott diesem Volke, nebst der wunderbaren Erhaltung desselben in der Wüste Arabiens erwies, war, daß er gleich nach dem Auszuge aus Egypten, den Grund zur Bildung desselben legte. Moses suchte nämlich, auf Gottes Befehl, den innern und äußern Zustand desselben durch weise Gesetze und Anordnungen zu verbessern. Er klärte sie über die Pflichten gegen Gott und die Menschen auf, und bestimmte genau durch weise Vorschriften, wie sie sich in ihren häuslichen Verhältnissen gegen einander, und dann gegen Auswärtige zu verhalten haben.

Folgendes ist das Merkwürdigste aus der religiösen und politischen Verfassung der Israeliten:

Zum Zeichen des von Gott mit Abram geschlossenen Bundes sollen alle Hebräer beschnitten werden.

Der Gottesdienst bestand in Opfern, wozu der Ort, die Zeit, die Beschaffenheit, Priester, Diener und Gefäße genau bestimmt wurden. Der Ort des Opfers war die Stiftshütte, wo in der Bundeslade die Gesetztafeln aufbewahrt lagen.

Am Oster- Pfingst- und Lauberhütten-feste mußte jeder Israelite dem großen Nationalopfer beiwohnen. Sonst wurde auch an jedem Sabbathe, an den Neumonden eines jeden Monathes, am Feste der Trompeten, d. i. am bürgerlichen Neujahrstage, am großen Versöhnungs- oder Bußtage, und im Sabbathjahre, d. i. alle 7, und dann alle 49 Jahre im Jubeljahre feierlich geopfert.

Die Beschaffenheit der Opfer war eben so genau bestimmt. So hatte jede Art derselben: das tägliche Opfer, das Dankopfer, das Reinigungsopfer, das Räucherungsopfer, das Opfer der Erstlinge, das

Speis- und Trankopfer, das Zehentopfer, das Opfer der ungesäuerten Schaubrote im Namen der 12 Stämme u. s. w., besondere Vorschriften, und auch die Gebete und Segen der Priester hatten eigene Formeln.

Als ein Opfer wurden auch Gelübde angesehen, die aber vom weiblichen Geschlecht ohne Einwilligung des Mannes oder des Vaters nicht gültig waren, und auch losgekauft werden konnten.

Das Priesterthum war in den Zeiten der Patriarchen ein Vorrecht der Erstgeburt. Auf des Herrn ausdrücklichen Befehl fiel es auf den Stamm Levi; allein nur Aarons Geschlecht, der ein Bruder des Moses und erster hoher Priester war, durfte das Priesteramt bekleiden, die übrigen Leviten waren blos als den Priestern untergeordnete Gehülfen zugegeben. Der ganze Stamm Levi, der bei der Vertheilung Kanaans keinen Theil erhielt, lebte blos in seinen Städten von den Zehnten und Opfern der übrigen Stämme. Diese Verfügung war sehr gerecht, denn was die Stämme durch diese Abgaben verloren, gewannen sie an der Ausdehnung ihres Feldes, indem der Leviten Antheil ihnen zu-

getheilt wurde. Zu den gemeinen Verrichtungen wurden die Nethinim, Menschen aus dem Sklavenstande, als Opferknechte gebraucht.

Mit dem Priesteramte war ein besonders geheiligter Karakter verbunden, von dessen Verrichtungen aber körperliche Mängel ausschlossen. Weihe, Kleidung und die Beschaffenheit der Stiftshütte, waren von dem Herrn selbst vorgeschrieben. Zu den Geräthschaften gehörten vorzüglich die zwei Altäre, der goldene Leuchter, der Tisch der Schaubrote u. dgl. mehr.

Die politische Verfassung der Hebräer war Nomokratie (das ist: Gesetzregierung), und in Rücksicht auf ihren Urheber und Verwalter, reine Theokratie (Gottesverehrung). Moses, die allgemeinen Richter, die Hohenpriester, waren blos die Verkündiger und Vollstrecker seiner Befehle. Immer und überall zeigte sich die göttliche Einwirkung, und die Folgen waren das Glück und der Wohlstand der Nation; deren Genuß nur dann unterbrochen wurde, wenn Ungeduld und Mißtrauen das rohe unbändige Volk von dem Herrn ablenkte, und in die Finsternisse des dum-

men Aberglaubens, der damals die ganze Welt eisern beherrschte, hinabgestürzt hatte.

Vom Kastensysteme findet man blos bei dem Christenthume eine Spur; denn der Priester und Levite war eigentlich dazu bestimmt, über die Ausübung der Religion und Befolgung der Gesetze zu wachen. Er mußte sich daher vorzüglich der Wissenschaft widmen; indessen war der Zutritt zum Priester- und Richteramte Menschen aus anderen Stämmen nicht versagt. Da jeder wehrhafte Mann zur Vertheidigung des Vaterlandes aufstehen mußte, so gab es keine Kriegerkaste. Auch die Gewerbe und Beschäftigungen waren nicht eigenen Stämmen zugetheilt. Die ganze Nation pflegte den Ackerbau und die Viehzucht, und der Sohn war nicht verpflichtet, bei dem Geschäfte seines Vaters zu bleiben. Ein eigentlicher Vorzug des Ranges hatte auch unter den Stämmen nicht statt, denn aus jedem derselben wurden Richter und Könige gewählt; auch waren die Stämme nicht streng von einander abgesondert, denn es wurden Wechselheirathen gestattet; doch durften die Erbtöchter nicht außer ihrem Stamm heirathen, weil nach einem Funda-

mentalgesetz des ebräischen Staates, das Eigenthum eines jeden Stammes, so wie es die Vertheilung des eroberten Landes Kanaan ausgemessen hatte, stets unvermindert bleiben mußte, und zu diesem Zwecke war das Jubeljahr hauptsächlich eingeführt. In dem Jubeljahre, d. i. nach 49 Jahren, trat jeder Stamm, so wie jede Familie, in den Besitz derjenigen Grundstücke, die während dieses Zeitraums veräußert worden waren, zurück, nur die Häuser in gemauerten Städten ausgenommen, welche wieder zu erlangen den Leviten, da sie kein anderes Eigenthum besaßen, allein zustand. Auch mußte dann jeder Hebräer, den die Noth zur Knechtschaft gezwungen hatte, auf freien Fuß gestellt, seinem Stamme und seiner Familie von neuem einverleibt, und in sein Erbtheil eingesetzt werden.

Im Sabbatjahre, wo die Felder eben so wie im Jubeljahre brach liegen mußten, und was der Boden von selbst hervorbrachte, allen gehörte, erhielten die ebräischen Knechte zwar ebenfalls die Freiheit, aber nicht den Besitz des ehemaligen Eigenthums; doch war auch in diesem Jahre die Einfoderung der Schulden nicht gestattet.

Diese Einrichtung hinderte die Anhäufung des Grundeigenthums bei einzelnen Familien, schützte jeden Einzelnen gegen Bedrückung, und erhielt zugleich die göttliche Verheißung des Besitzes Kanaans in dankbarer Erinnerung. Die Stämme wurden durch die Stammältesten, und der ganze Staat unmittelbar durch Jehovah selbst regiert. Im Fall der Noth gab der Herr seinem Volke Anführer und Richter.

Obschon die Ebräer keinen sichtbaren Regenten hatten, so ersetzte ihnen diesen Mangel die Stiftshütte, bei der sich jährlich dreimal alle Ebräer und mithin die, für das Wohl des Staates wachenden, Stammältesten versammeln, und eben dort die Angelegenheiten des Staates verabreden mußten.

Die Absicht des Herrn war, aus den Ebräern, in Beziehung auf sie selbst, ein solches Volk zu bilden, welches in der Bearbeitung des Bodens sich eine dauerhafte Quelle von Wohlstand eröffnen, daraus nützliche Kenntnisse schöpfen, und so die Fähigkeit zur höheren Kultur erwerben sollte. Daher richtet sich die göttliche Gesetzgebung überhaupt nach den Bedürfnissen einer Na-

tion, die im Begriffe steht, von der Viehzucht zum Ackerbau überzugehen, und insbesondere nach den Verhältnissen des Landes, das ihr verheissen war, oder nach der örtlichen Beschaffenheit von Kanaan. Nur ein so fruchtbares Land konnte bei so vielen Festen, und einer nach jeden 6 Jahren eintretenden Brache des ganzen Landes so viele Menschen ernähren, und nur unter jenem Himmelsstriche konnte das Darbringen der Aehren zum Opfer schon im April gefordert werden. Auch der Kalender war nicht nach astronomischen Berechnungen, sondern nach den Ackerbaugeschäften, mithin sehr faßlich eingerichtet. Das kirchliche Jahr begann mit der Aerndte, weil man da opferte, und das bürgerliche mit der Aussaat. So foderte auch das heiße Klima von Kanaan besondere Vorschriften in Rücksicht auf Gesundheit und ansteckende Krankheiten. Daher die zahlreichen Abwaschungen, Räucherungen, um Luft und Körper rein zu halten, daher das Verbot jener Speisen, die entweder durch ihre nachtheilige Gährung oder das unverdauliche Fett der Gesundheit schaden konnten. Die Absicht dieser Verfügungen war, der Lepra, einem

der egyptischen Elephantiasis ähnlichen an- steckenden Aussatze, vorzubeugen, den die Priester in eigens dazu eingerichteten Häu- sern heilten.

Menschenfreundlich ist der Geist der mosaischen Gesetze in Hinsicht auf Arme, Sklaven und Fremde. Die peinlichen Ge- setze waren der Hartnäckigkeit dieses Volkes wegen sehr streng, und oft unserem Stand- rechte ähnlich. Die Väter übten, so lange sie lebten, über ihre Söhne eine sehr große Gewalt aus. Den Verwandten eines Er- mordeten war die Blutrache, das ist: das Recht, sich eigenmächtig, ohne richterliche Hülfe, Genugthuung zu verschaffen, einge- räumt. Nur demjenigen, der blos zufällig einen Todschlag begangen hatte, standen sechs Freistädte offen, die ihn gegen Ver- folgung sicherten.

Die moralischen Lehren des Gesetzes wurden durch Nationalgesänge dem Volke eingeprägt. Sie dienten dazu, die Nation fest und mit kindlicher Zuversicht an Gott zu fesseln. Moses gab von diesen h. Gesän- gen selbst das Muster, spätere Seher ver- mehrten die Zahl, und machten sie durch die seelenerhebende Musik noch wirksamer.

Die Bücher Mosis wurden in die Bundeslade gelegt, zu denen hernach das Buch Josuah, und nach und nach alle Bücher des alten Testamentes kamen, und so wurden diese unschätzbaren Denkmäler der Nation unverfälscht erhalten.

Die großen sichtbaren Wohlthaten Gottes waren dennoch nicht vermögend, dieses rohe Volk von der Abgötterei zurückzuhalten; es verfiel in dieselbe gar oft, und gab uns dadurch Beweise seines knechtischen Sinnes und einer herrschend sinnlichen Gedankenlosigkeit. Schon in der Wüste scheuten sich die Ebräer nicht, ein goldenes Kalb anzubeten, und jedes Hinderniß erregte bei den Ungeduldigen empörendes Murren und verzweiflungsvolles Lästern. Zur Strafe wurde der Aufenthalt in der Wüste auf 40 Jahre ausgedehnt, und von dem ganzen, damals lebenden Geschlechte war es nur zwei Männern, dem Josuah und Kaleb, vergönnt, in das verheissene Land einzugehen. Moses selbst starb vor dem Uebergange des Jordans; doch eroberte er noch vor seinem Hinscheiden die Reiche Sehon und Og über die Amorhiten und Moabiten, und vertheilte sie unter die

Stämme Ruben, Gad und den halben Stamm Manasses. Erst unter der Anführung Josuahs, im Jahre vor Christus 1520, zogen die Ebräer in Kanaan ein.

5. Beschaffenheit von Palästina, und Schicksale der Ebräer im Freistaate.

Kanaan, Palästina, das gelobte Land, ist heute ein Theil von Soristan; es gränzte gegen W. an das mittelländische Meer, gegen O. an den Fluß Jordan, gegen N. an Phönizien, und gegen S. an Edom. Dieses kleine Land war damals so fruchtbar, daß es eine Bevölkerung von drei Millionen Menschen ernähren konnte; die Folgen einer tausendjährigen Verwüstung und einer drückenden Herrschaft haben dieses Land sehr unfruchtbar gemacht.

Die damaligen Bewohner des Landes wurden im Allgemeinen, von Chams viertem Sohne Kanaan, Kanaaniten genannt, und die verschiedenen Namen der Hethiten, Heviten, Pherezitten, Gangesiten, Jebusiten und Amorhiten, welche unter ihnen vorkommen, scheinen von den Wohnsitzen der-

selben herzurühren. Die Kanaaniten waren sehr zahlreich und hatten feste Städte mit Mauern und künstliche Waffen und Streitwägen; allein Jehovahs sichtbarer Beistand verschafte den Ebräern den Sieg, und der größte Theil des Landes wurde noch unter Josuah erobert, oder zinsbar gemacht.

Nach Josuahs Tode wurde Kaleb Anführer; aber der göttlichen Vorschrift und aller Klugheit zuwider, ward den Kanaaniten gestattet, mitten unter den Ebräern in ihren alten Wohnsitzen zu leben. Diese Abweichung von den göttlichen Befehlen hatte, sowohl in politischer, als religiöser Hinsicht, sehr nachtheilige Folgen für die Ebräer. Die Vermischung mit diesen Heiden führte sie zur Verehrung der Baalim und Astaroth. Der Herr zog also seine mächtige Hand von ihnen ab. Innere Zwietracht, Bürgerkriege, und endlich Gesetzlosigkeit mit ihren schrecklichen Folgen, entkräfteten sie dergestalt, daß die benachbarten Völker, besonders die Philistim, ihnen das Joch der Dienstbarkeit auferlegten. — Sobald die Drangsale auf das höchste gestiegen waren, erinnerten sich die Ebräer wieder ihres einzigen Gottes, und

wenn die Reue ernstlich war, erbarmte sich Jehovah ihrer, und erweckte zum Schutze des ganzen Volkes, oder auch einzelner Stämme außerordentliche Männer, welchen er in ihren Unternehmungen sichtbar beistand. Aber die Hartnäckigkeit des Volks und die Macht der verderblichen Gewohnheit war so groß, daß nach Abwendung der Gefahr die Ebräer in den vorigen Aberglauben und Götterdienst zurückstürzten, bis sie durch neue Drangsale aus ihrem sinnlichen Taumel aufgeschreckt waren.

Männer, die unter dem Namen Schoffetim oder Richter, der ganzen Nation oder einzelnen Stämmen vorstanden, zählt man vierzehn, doch ist weder ihre Zeitfolge noch die Gränzen ihrer Gewalt hinlänglich bekannt. Samuel war der letzte derselben, welcher die Nation endlich von der 40jährigen Dienstbarkeit der Philistim befreite. Allein obschon die Nation sich unter Samuels Leitung glücklich fühlte, so hofte sie dennoch von seinen Söhnen keine wohlthätige Regierung. Sie foderte ungestüm einen König, gegen den ausdrücklichen Willen des Herrn, der ihnen das orientalische Königsrecht vorstellen ließ, und er-

1094 hielten ihn endlich auch in Saul, dem Sohne Cis aus dem Stamme Benjamin.

6. Schicksale der Ebräer unter den Königen, babylonische Gefangenschaft.

Die Staatsverfassung blieb immer dieselbe, denn die Nation erhielt blos an die Stelle der in bloßen Staatsnöthen gewählten, fortwährende Oberhäupter. Das Gesetz blieb immer der Maßstab ihrer Gewalt; sie übten das Richteramt über alle Stämme aus, sorgten für äußere und innere Sicherheit, schloßen Bündnisse, übten das Recht des Krieges und des Friedens aus, foderten Abgaben, wenn die Bedürfnisse des Staates sie nöthig machten. Traten die Könige aus den Schranken ihrer Gewalt, so machten ihnen die Stammältesten freimüthige Vorstellungen und der Herr verwies ihnen durch Propheten die Abweichung vom Gesetze, und führte sie oft durch schwere Strafen zu ihrer Pflicht zurück.

Saul, anfangs ein glänzender Sieger, verlor für seine Nachkommen, durch eigenmächtige Handlungen und Abweichungen

vom Gesetze, die erbliche Nachfolge. Bei
seinen Lebzeiten wurde ihm schon David, 1054
ein Sohn Isai aus dem Stamme Juda, vom
Herrn zum Nachfolger bestimmt. Diese Erklärung zog einen Bürgerkrieg nach sich; allein David entfernte sich freiwillig, um Bürgerblut zu schonen, und kehrte erst nach dem Tode Sauls, der in einer Schlacht gegen die Philistim blieb, zurück. Juda erkannte ihn alsogleich für seinen König, aber erst nach 7 Jahren huldigten ihm auch die übrigen eilf Stämme, die bisher dem Sohne Sauls Isboseth anhiengen.

David vollendete die Eroberung über die Knaaniten, nahm Jerusalem ein, machte es zu seiner Residenz, bezwang die syrischen Könige von Zobah und Damaskus, beförderte stets den Ackerbau, zog phönizische Handwerker und Künstler in das Reich, und legte durch seine Anstalten den Grund zur
glänzenden Regierung seines Sohnes Sa- 1014
lomo, der ihm in der Regierung folgte.

Salomos Weisheit und Geistesgröße wurde bei den entferntesten Nationen berühmt, denn er setzte nicht nur die weisen Anstalten seines Vaters, in Rücksicht auf Nationalbildung und Beförderung des Acker-

baues fort, sondern die Ebräer erschienen auch unter ihm als handelnde Nation. Von Joppe aus fuhren sie nach Tartessus (Spanien), und von Elath, einem Hafen am rothen Meere, den David den Edomiten entrissen hatte, bis nach Ophir (Sophala) auf der östlichen Küste von Afrika. Er vollendete auch den berühmten Tempelbau, füllte Jerusalem mit Prachtgebäuden an, und schien den Staat auf die höchste Stufe des Wohlstandes gebracht zu haben. Allein der übermäßige Betrieb der Künste und des Handels entzog dem Feldbau viele Hände, und die häufigen Prachtgebäude foderten einen übermäßigen Aufwand, machten Auflagen nothwendig, und da endlich die Eigenmacht des Königes täglich zunahm, und der weise Mann, durch ausländische Weiber verführt, auch ein Götzendiener wurde, so stieg das Mißvergnügen der Nation immer höher, und Gottes Strafgericht blieb auch nicht lange aus. Verschiedene Empörungen ängstigten ihn, die Könige von Syrien machten sich unabhängig, und seine Nachkommen waren nicht fähig, sich auf dem Throne von ganz Israel zu erhalten.

Roboam, Salomos Sohn, begegnete dem Mißvergnügen der Nation mit Drohungen, folgte seinem Eigendünkel, und bewirkte dadurch, daß sich 10 Stämme von ihm trennten, und Jeroboam zum Könige wählten. Der Stamm Juda und Benjamin blieb ihm getreu, und so zerfiel 975
Israel in zwei verschiedene Staaten, nämlich: Juda und Israel, die durch ihre wechselseitige Eifersucht den gemeinschaftlichen Untergang nur desto schneller beförderten.

Der Sitz der Könige von Israel war anfangs zu Sichem, in der Folge zu Phanuel, und endlich zu Samaria.

Da Roboam aber in dem Besitze von Jerusalem, folglich des Tempels, wo jeder Hebräer an den großen Festen, und also des Jahrs wenigstens dreimal erscheinen mußte, geblieben war, so verbot Jeroboam, der König von Israel, aus Besorgniß, daß eine solche Versammlung der ganzen Nation, bald die alte Verbindung wieder herbeiführen würde, den ihm untergebenen zehn Stämmen, dahin zu ziehen, und erbaute Tempel, wo goldenen Kälbern geopfert wurde.

Von der Zeit an war immerwährend Krieg zwischen Roboam und Jeroboam, worin dieser den Kürzern zog, und unter den letzten Nachfolgern schwächten Streitigkeiten der Thronwerber und daraus entstandene Bürgerkriege das Reich dergestalt, daß es endlich ein Raub fremder Eroberer wurde.

Tiglath Pilasar schleppte zuerst den ganzen Stamm Nephthali nach Assyrien, und unter Osee bezwang Salmanassar Samarien, machte dadurch dem israelitischen Reiche, nach einer Dauer von beinahe 250 Jahren, ein Ende, und führte die 9 übrigen Stämme nach Medien, ohne daß von den übrigen Schicksalen derselben ferner etwas bekannt geworden wäre.

720 (beside "rien, und unter Osee bezwang Sal-")

Das Reich Juda erhielt zwar anfangs einen Zuwachs durch den Stamm Levi, und durch die Zahl derjenigen aus allen Stämmen, welche den Götzendienst verabscheuten; allein die Könige blieben dem Dienste des einzigen Gottes eben so wenig getreu, und zogen dadurch großes Unglück über sich und ihr Volk herab. Sie vermochten nicht den Einfällen der Araber und Egypter zu widerstehen, und als sich die

letzten Könige verleiten ließen, an dem gro-
ßen Streite der Könige von Assyrien und
Babylonien gegen die Könige von Egypten
über die Herrschaft von Vorderasien Antheil
zu nehmen, und sich bald an jene, bald
an diese anschlossen, so führten sie den Un-
tergang des Reiches herbei, und Jerusalem
wurde zuerst von Nechao geplündert,
und dann von Nebukadnezar zer-
stört, und die ganze Nation unter Se-
dekias nach Babylonien in die Gefan- 588
genschaft geführt, welche bis auf die Zei-
ten des Kyrus, des Stifters der medoper-
sischen Monarchie, siebenzig Jahre gedauert
hat.

Am Schluße des Abrisses der ebräischen
Geschichte kann man sich nicht erwehren, fol-
genden Bemerkungen Raum zu lassen. Es
ergiebt sich nämlich aus den Schicksalen
dieser Nation, daß sie nach ihrem Auszuge
aus Egypten von einem der größten Män-
ner der Menschheit gebildet, eine Verfassung
erhielt, die mit wunderbarer Sorgfalt das
Große, so wie das Kleinste umfaßte. Eine
Verfassung, die, so wie alle Verfassungen
der Staaten, nicht für die Ewigkeit gegeben
war, obschon das Gesetz als Ausspruch der

gesunden Vernunft ewig seyn konnte; allein es fand sich gar kein zweiter großer Mann, der diese Verfassung den Zeitumständen gemäß zu verändern, und dem Bedürfnisse der Nation anzupassen verstanden hätte, denn David und Salomo selbst, die einzigen denkwürdigen Könige, hatten nicht Geist und Muth genug, dieses Werk zu vollenden. Ferner ergiebt es sich, daß gleich beim Einzuge in das gelobte Land, die stärksten Stämme die größten Strecken jenseits des Jordans an sich rissen, die Eroberungen nicht weit genug fortgesetzt wurden, und unterjochte Feinde mitten im Lande gelassen wurden, die den erblichen Haß gegen ihre Bezwinger im Busen trugen. Die Zertheilung in Stämme war selbst der nöthigen Vereinigung zum Gemeinzwecke hinderlich, und die Hauptstadt lag viel zu weit von den Gränzen des Reiches entfernt, welches David errichten wollte. Der gelehrte Stand verfiel in Unwissenheit, so wie er sich im Besitze sicherer Zehnten sah, und die Nachfolger der zwei großen Könige waren entweder Weichlinge, Frauen- oder Priesterknechte, sehr oft Menschen, die dadurch,

daß sie Verächter des Gesetzes waren, ihr eigenes Regierungsrecht untergruben. Die Kriegsverfassung dieser Nation war eben so wenig musterhaft, denn ihre berühmtesten Feldzüge glichen höchstens zahlreicheren arabischen Hordenzügen. Bei einer solchen inneren und äußeren Verfassung ist es in der That ein Wunder, daß sich dieser Pastoralstaat auf diesem kleinen Fleck Erde so lange erhielt. Und jetzt ist, wie Herder sagt, das Volk Gottes, dem einst der Himmel selbst sein Vaterland schenkte, Jahrtausende her, ja fast seit seiner Entstehung, eine parasitische Pflanze auf den Stämmen anderer Nationen; ein Geschlecht schlauer Unterhändler beinahe auf der ganzen Erde, das, trotz aller Unterdrückung, nirgend sich nach eigener Ehre und Wohnung, nirgend nach einem Vaterlande sehnet.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zweiter Zeitraum.

Von Kyrus, dem Stifter der Medopersischen Weltherrschaft, bis zum Ende des Makedonischen Reiches.

Wenn je die Menschlichkeit im Reich der Menschheit Platz gewinnt; so wird man aus ihrer Geschichte zuerst dem tollen Eroberungsgeist entsagen lernen, der in wenigen Generationen sich selbst verderbet.
Herder.

I. Medo-Perser.

1. Quellen.

Für die Geschichte der Medo-Perser bieten sich uns Geschichtschreiber an, welche die Schicksale dieser Nationen ziemlich genau hätten aufzeichnen können. Herodot, Ktesias und Xenophon lebten kaum hundert Jahre nach der Entstehung der persischen Monarchie, und doch entstellten sie, durch Vorurtheile und einseitige Absichten

geblendet, die Wahrheit dergestalt, daß es viele Mühe kostet, aus ihren widersprechenden Erzählungen das Wahre heraus zu finden. Folgender Abriß dieser Weltnation scheint mir der Wahrheit am nächsten zu liegen.

2. Lage und Beschaffenheit.

Persien kommt unter vielerlei Bedeutung vor. Erstens, als die eigentliche Landschaft Persis, Achämenien, das Elam und Paras der Schrift, heute Pars oder Parsistan, bei den Arabern Farsistan. Man findet es am persischen Meerbusen mit der Residenzstadt Persepolis, von der noch Ruinen vorhanden sind. Die Seeküste ist unfruchtbar, blos mit Palmbäumen besetzt und dem brennenden Winde Samum häufig ausgesetzt; desto fruchtbarer ist das höhere mit Flüssen und Seen durchschnittene Land. — Zu Persien, im zweiten Verstande, gehörte auch Susiana, mit der Hauptstadt Susa, und die Provinz Elimais. Beide Länder lagen nordwestlich von Persis. Diese Länder gaben, trotz der unerträglichen Sonnenhitze, Weitzen und Gerste im größten Ueberflusse; die Makedonier pflanzten auch

Reben mit überschwenglichem Nutzen. — Persien, in der dritten Bedeutung, umfaßte westlich außer den eben genannten Ländern, auch Assyrien, Babylonien und Medien. Dieses letztere war in Großmedien, den südlichen, und in Atropatene, in den nördlichen Theil desselben, getheilt. Es lag an der südlichen Küste des kaspischen Meeres, und erzeugte, trotz des kälteren Klima, Pferde, Oel, Assa foetida, Erdpech, Naphta, und einen Ueberfluß an Gewächsen aller Art. Jetzt nennt man es Irak-Adschemi, das persische Irak. Nordöstlich lag Parthien, ein kleines steiles Felsenland, dessen Herrschaft sich aber später vom Euphrat bis an den Oxus, und vom kaspischen Meere bis an das indische ausdehnte; ostsüdlich schloß sich hingegen an Karamanien (Kirman), Gedrosia (Mekran), ein heißes dürres Land an, das an Wasser und Früchten Mangel hat, aber doch Gewürze, besonders Narden und Myrrhen, hervorbringt. Dazu gehörten noch nördlich Hirkanien (Mazanderan), und Kilan, an der Ostseite des kaspischen Meeres, eine Provinz, die den größten Ueberfluß an Wein, Wei-

zen, Feigen, Datteln, Pomeranzen und Baumhonig hatte; Baktrien, ein eben so fruchtbares Land, und Sogdiana, zwischen den Flüssen Oxus, Gihon und Jaxartes. Letztere zwei Provinzen machen die heutige Buchearei aus. Persien, im vierten und ausgedehntesten Sinne, umfaßt alle Provinzen von Makedonien, Thrakien und Kyrenaika, bis über den Indus hinaus, alle nämlich, die zur ungeheueren persischen Monarchie gehörten.

3. Religiöse und politische Verfassung der Meder.

Die Meder werden sowohl als die Perser mit Recht zu den ältesten Nationen der Welt gezählt, und darum hegten sie auch Religionsgrundsätze, die nur in der Form von jenen der Hindus, Babylonier und Assyrier abwichen. Auch sie glaubten, daß diese Welt aus einem unendlich mächtigen Geiste hervorgetreten sey, und bevölkerten alsdann alle Körper der Welt mit Geistern, die von jenem Unendlichen abstammten. Die ältesten Perser beteten die Sonne und das Feuer, als Sinnbild der Sonne, an. Zoroaster der erste lehrte

sie vom Sinnbild auf die unsichtbare Gottheit schließen, brachte aber, da er die Ursache der vielfältigen Uebel in Gottes schöner Welt nicht ergründen konnte, einen sehr großen Irrthum unter die Menschen, indem er behauptete, daß es zwei ewige, mächtige von einander unabhängige Grundwesen gebe, ein gutes nämlich, welches er Ormusd, und ein böses, das er Arihman nannte. Beide Wesen hatten ihre untergeordneten Geister, die in einem beständigen Kampfe lebten, und der Mensch hatte selbst nach seiner Lehre zwei Seelen, eine gute und eine böse, und eben darum konnten die sittlichen Handlungen nicht ihnen, sondern jenen Grundwesen, von denen sie abstammten, zugeschrieben werden. Eine verderbliche Lehre, die den Glauben an nothwendige Bosheit und Güte begründet, und die Ueberzeugung vom Daseyn freiwilliger Handlungen, mithin den Glauben an Tugend und Laster, tödten muß. Zoroaster der zweite (Zerdutsch), welcher unter der Regierung des Darius Histaspis auf diese Lehren eine Staatsreligion baute, benützte diese Grundsätze zum Besten der Regierung, und verbesserte sie auch.

Das unerschaffene ewige Licht, lehrte er, hatte den Ormusd und den Arihman erschaffen; beide besaßen angeborne Güte, allein der stolze Arihman empörte sich mit seinen Dews (Teufeln) gegen den Ewigen, und wurde ein Gegner des guten Ormusds, dessen Reich der Frommen er sich beständig zu zerstören bemühe. Er versinnlichte die Reinheit des Ormusdes durch das heilige Feuer, welches ihm zu Ehren in den Feuertempeln angezündet wurde. Dieser Feuerdienst stammte eigentlich aus Medien, wo die wunderbaren Wirkungen der Erdpech- und Naphtaquellen und des unterirdischen Feuers die Menschen auf die Verehrung dieses scheinbar lebenden Elementes leitete. Zoroasters Lehre trägt aber auch bei vielen Vortrefflichkeiten den Keim der häßlichsten Unduldsamkeit in sich; denn seine Anhänger, und er selbst verfolgte die Götzendiener, weil er allen Götzendienst für ein Werk des Arihman hielt, und den Persern das Reich des guten Grundwesens nicht nur durch gute Sitten, sondern auch mit dem Schwerdte zu verbreiten befahl, um auf diese Weise endlich alle Ränke des bösen Grundwesens und seiner Teufel,

zu denen er auch alle Feinde Persiens zählte, überwältigen und vernichten zu können. Die guten, vom Ormusd erschaffenen Geister hießen Feruers, unter denen Mithra, welcher mit der Sonne zugleich angebetet wurde, der Vornehmste war.

Die Seelen der Menschen, Thiere und Pflanzen waren, nach Zoroasters Lehre, Ausflüsse des göttlichen Feuers; er unterschied sie von der thierischen Lebenskraft, die wie ein sanfter Duft aus dem Herzen aufsteigt. Er lehrte auch, daß die Leiber einst auferstehen, und 12000 Jahre nach der Schöpfung, bei der Erneuerung der Welt, ihren Platz entweder im Himmel, oder in der Hölle, oder aber in einem gewissen Reinigungsorte erhalten würden.

Seine Sittenlehren enthielten die erhabensten und nützlichsten Wahrheiten; denn er empfiehlt überall die höchste Reinigkeit des Herzens, und erklärt nicht nur das Verbrechen, sondern auch die Begierde und den Gedanken als strafbar. Durch diese Reinigkeit des Körpers, der sehr oft gebadet werden mußte, und durch die Unschuld der Seele, befiehlt er das Reich des Lichtes zu verbreiten, und die Finsternisse zu zer-

stören. Schade, daß diese fruchtbare Lehre durch Unduldsamkeit, und durch den Glauben, daß durch das Bad auch das Verbrechen getilgt werde, nicht nur unnütz, sondern auch der Menschheit schädlich gemacht wurde.

Die an bürgerliche Freiheit gewöhnten Griechen verschrieen die persische Staatsverfassung als despotisch, und doch finden wir bei näherer Beleuchtung der Sache, daß der König der Könige, das Bild des Ormusd, sammt seinen sieben Amschaspands, die so, wie die sieben großen Geister den Thron der Gottheit, den Thron des großen Königs, mit Pracht und Herrlichkeit umgaben, einer höheren Macht untergeordnet war. Diese geheime, aber desto wirksamere Gewalt über ihren Beherrscher übten die Magier, die Gelehrten Persiens, aus. Sie bildeten, so wie in Indien die Braminen, eine erbliche Kaste, beschäftigten sich mit der Erziehung, dem Justiz- und Polizeywesen, und waren geborne Räthe des Königes. Sie standen unter einem besonderen unabhängigen Oberhaupte, unterschieden sich in Kleidung, Speisen, von anderen Bürgern, und nahmen eine beson-

dere Heiligkeit des Standes in Anspruch. Als Sterndeuter und Wahrsager erschütterten sie gar oft den Thron durch Aussprüche, welche das Volk für Orakel des Ewigen hielt.

Nach der Gelehrtenkaste war jene der Krieger die geehrteste; sie galt für Adel, und die königliche Familie selbst gehörte zu ihr. Da die Kriegswissenschaft in den Augen dieser Nation die rühmlichste Beschäftigung war, so wurde die Jugend, und so auch die königlichen Prinzen, von Kindheit an mit den Waffen vertraut gemacht. Körperliche Uebungen begannen schon mit dem siebenten Jahre, und im vierzehnten wurden die Prinzen den Magiern zur wissenschaftlichen Bildung übergeben. Daher war auch der Kriegsstaat des Reiches auf einem glänzenden Fuße, und die Perser gebrauchten zuerst Sichelwägen und Adler.

Aus diesen zwei ersten Kasten wurden alle wichtigen Ehrenstellen, und auch 127 Satrapien mit Statthaltern besetzt, die mit königlicher Gewalt ausgerüstet, sehr oft dem Throne gefährlich wurden.

Die dritte Kaste bestand aus Ackersleuten, deren Geschäfte für so heilig ge-

halten wurden, daß sie sogar als Sündentilgung gebraucht wurden. Der König bewies jährlich diesem Stande seine Achtung dadurch, daß er mit den Broderzeugern jährlich einmal feierlich speiste. Die übrigen Gewerbe kamen in die letzte Klasse; und zur Bedienung des Hofes und der übrigen Staatsbürger wurden blos Sklaven aus allen Nationen gebraucht.

Nach der Eroberung des lydischen Staates trieb das persische Reich einen ausgebreiteten Handel zur See, und that sich auch durch viele nützliche Einrichtungen hervor. Kyrus errichtete zum Besten des Staates Poststationen, und Darius Histaspis münzte die ersten Dariken. Die Aeltern hatten eine ausgedehnte Gewalt über ihre Kinder, welche sich zuweilen auch auf das Leben derselben erstreckte. Die Todten begruben sie, oder hiengen sie ausgetrocknet in die Luft. Unter Gleichen galt der Kuß für einen Gruß; Niedere mußten sich vor Vornehmen auf die Erde niederwerfen. Daß man aber die wichtigsten Berathschlagungen bei Trinkgelagen unternahm, und einen unbeschreiblichen Aufwand auf Mahlzeiten, vorzüglich am Geburts-

tage verschwendete, verdient eben keine Nachahmung.

Die Schicksale Persiens haben sich durch die Unternehmungen des großen Kyrus mit Medien so enge verflochten, daß man die Geschichte dieser Reiche nicht wohl trennen kann.

4. Könige der Meder.

Medien wurde vom Ninus unterjocht, und blieb so lange eine großassyrische Provinz, bis es Arbaces, der
746 Statthalter desselben, durch den Sturz des Weichlings Sardanapal, zu einem selbstständigen Reiche erhob, das sich als neumedische Monarchie, so wie vormals die großassyrische, der Weltherrschaft anmaßte. Allein mit Arbaces stürzte auch sein Gebäude zusammen. Neubabylonien und Neuassyrien riß sich los, im Innern Mediens lösten sich die Bande der Gesellschaft, und so blieb das Land verwaist, der zerstörenden Anarchie ausgesetzt. Die Unentbehrlichkeit gesellschaftlicher Ordnung
709 zwang die Meder, sich den weisen Dejokes zum Herrn zu wählen. Dieser Regent war so glücklich, mitten aus seinem könig-

lichen Kerker, in den ihn orientalische Sitte sperrte, nach richtigen Grundsätzen die Sicherheit und Wohlfahrt des Staates zu besorgen. Sein Nachfolger Phraortes unterwarf sich zwar die Perser, verlor aber, nachdem er bei der Belagerung von Ninive den größten Theil seiner Truppen eingebüßt hatte, auch sein Leben. Sein Sohn Ky- 634
axares eroberte in Gesellschaft des babylonischen Königes, Nabuknezar, troz eines Einfalls der Skythen in seine nördlichen Saaten, die Stadt Ninive, vernichtete die neuassyrische Monarchie, und theilte sich mit dem Babylonier in ihre Länder, dergestalt, daß die Meder den östlichen, die Babylonier hingegen den westlichen Theil derselben erhielten. In diesem Zustande kam das medische Reich an Astyages, un- 594
ter dem es untergehen sollte.

5. Die Perser vor Kyrus.

Die Geschichte der Perser vor Kyrus ist dunkel und ungewiß. Vom Norden sollen sie in ihre Wohnsitze gekommen seyn, und dort lange als Nomaden gelebt haben. Unter ihren verschiedenen Stämmen genoßen die Pasargaden, zu

denen auch die Achämeniden gehören, einen verjährten Vorrang. Später erst widmeten sich die Perser dem Ackerbaue. Ihre Bevölkerung stand auch mit ihren spätern Eroberungen in gar keinem Verhältnisse, denn sie zählten, in ihrer glänzendsten Epoche unter Kyrus, kaum 120000 streitbare Männer, die sie aber durch Leute aus überwundenen Völkern zehnfach zu vermehren wußten.

Der erste persische König soll Diemshid, ein Zeitgenosse des Hom (des ersten Zoroasters), gewesen seyn; die übrigen, bis auf Kyrus, sind unbekannt. Kyrus, welcher im Jahre 560 vor Ch. den persischen Thron bestieg, ist der eigentliche Stifter der großen medopersischen Monarchie.

6. Kyrus.

Wenn bei einem Fürsten die Geschichte Dichtung zu werden scheint, ist es beim Stifter dieser Monarchie der Fall. Man möge diesen Kyrus, dieses Götterkind, den Eroberer der Völker, von Hebräern oder Persern, von Herodot oder Xenophon beschrieben lesen, so findet man

überall Thatsachen, die einander unauflösbar widersprechen. Die merkwürdigsten Nachrichten wird folgende Erzählung enthalten:

Kyrus ist, den zuverlässigsten Nachrichten zufolge, ein Sohn der Mandane, einer Tochter des medischen Monarchen Astyages, welchen sie mit Kambyses, dem damals unbedeutenden, und am medischen Hofe wenig angesehenen Perserfürsten, erzeugte. Die Veranlassung zu dieser Heirath wird so erzählt: Astyages sah in einem Traume, wie es ihm seine Traumdeuter auslegten, daß sein Enkel ihn vom Throne stoßen, und die ganze Welt erobern würde. Dieser Traum erschreckte ihn so sehr, daß er seine Tochter an diesen armen Perserfürsten verheirathete, denn der schwachköpfige Fürst lebte im Wahne, daß der Abkömmling eines Menschen von geringerer Geburt als er, eine solche Staatsumwälzung nicht zu Stande bringen könnte. Seine Angst führte ihn, als Kyrus geboren wurde, zu einem unnatürlichen Verbrechen. Er übergab nämlich das Kind seinem vertrautesten Höflinge Harpagus, mit dem Auftrage, es sogleich zu tödten. Harpagus trug ein

Menschenherz im Busen; er war nicht vermögend, der bösen Laune des Tyrannen zu folgen, er übergab daher heimlich den jungen Kyrus einem Hirten, dem eben sein neugeborner Sohn gestorben war. Die Hirtinn übertrug auf ihn ihre Mutterliebe, pflegte ihn mit der größten Sorgfalt, und so wuchs der Knabe unter dem Namen Kyrus groß. Als Knabe bewies er aber schon, daß er kein gewöhnlicher Bube sey. Seine Kameraden wählten ihn eines Tages beim Spiele zum Könige; als dieser ließ er einen ungehorsamen Mitspieler derb abprügeln. Der Vater des Gestraften, ein vornehmer Meder, erschien vor dem Monarchen und beklagte sich über die Mißhandlung seines Sohnes. Kyrus wurde vorgerufen. Unerschrocken übernahm er seine Vertheidigung und behauptete, nichts Böses gethan zu haben, indem er blos das Königsrecht ausübte. In dem edlen unerschrockenen Wesen des Knaben las der furchtsame Monarch die Züge seines Enkels; sein Nährvater wurde herbeigerufen, und nun entdeckte es sich bald, daß der Spielkönig der wahre Enkel des großen medischen Königes sey.

In der ersten Bestürzung sandte Astya-
ges den Knaben seinen Eltern nach Persien
zurück, nahm aber am Harpagus, seiner
begangenen Untreue wegen, eine fürchter-
liche Rache. Der feige Wütherich ließ ihm
nämlich seinen eigenen Sohn als Speise
auftischen. Harpagus verbiß seinen gerech-
ten Groll, unterrichtete indessen heimlich
den jungen Kyrus von dem, was mit ihm
vorgegangen war, wie er für seine Mensch-
lichkeit gestraft worden sey, und bewog ihn,
einer Verschwörung gegen seinen Großvater
beizutreten. Kyrus, den die Perser liebge-
wannen, weil er sie im Kriegswesen unter-
richtete, und mit der Hoffnung, sie aus
ihrer Dunkelheit hervorzuziehen, belebte, bil-
dete nun ein Kriegsheer, und gieng auf
seinen Großvater los. Astyages wurde
bald von seinen Großen verlassen und
verrathen, verlor eine Schlacht um die
andere, bis er endlich von Kyrus gefangen,
dem Perser seinen Thron und das medische 53
Reich überlassen mußte. Kyrus behielt sei-
nen Gefangenen am Hofe, und behandelte
ihn mit möglichster Achtung. So soll aus
den Ruinen der medischen Monarchie sich
die berühmte persische Weltregierung erho-

ben haben. Diese ziemlich abentheuerliche Erzählung ist aus Herodot genommen. Xenophon, der in Gesellschaft des jüngeren Kyrus ebenfalls zuverlässige Nachrichten vom Leben des Stifters der persischen Monarchie erlangen konnte, erzählt hingegen, das Kyrus im Vaterlande streng persisch erzogen, und am Geiste sowohl als am Körper ausgebildet worden sey. Im zwölften Jahre kam er an den Hof seines Großvaters Astyages, und wurde von ihm sowohl als von den Medern aufs beste aufgenommen. Im sechzehnten zeichnete er sich als Krieger gegen Babylon durch Tapferkeit, Klugheit und Leutseligkeit dergestalt aus, daß er die Herzen aller Meder gewann. Von dieser Zeit an lebte er bis zu seinem vierzigsten Jahre stets bei seinen Eltern, bis er endlich von seinem Oheime, dem Sohne des Astyages, Kyaxares II. zum Feldherrn über die medopersische Armee aufgestellt wurde, die er gegen den Fürstenbund der westasiatischen Könige anführen sollte. Die Babylonier waren die Urheber dieses Bundes; zu ihnen gesellten sich bald die Egypter, Lydier und die übrigen Völker des vorderen Asiens;

und der reiche Krösus, König von Lydien, übernahm die Anführung des verbündeten Heeres gegen Medo-Persien, um sich mit sammt seinem Reiche zu verderben.

II. Lydier.

Das lydische Reich hatte unter Krösus die höchste Stufe seiner Herrlichkeit erreicht. Es umfaßte alle Länder Kleinasiens (Anadoli) bis an den Fluß Halys und das Taurusgebirge. Es bestand daher aus Mysien, Bithynien, Paphlagonien, Pontus, Lydien, Jonien, Phrygien, Lykaonien, Gallatien, Kappadokien, Karien, Pamphylien, Pisidien und Kilikien. Alle Arten von Getreide, Baumfrüchten und Reben, die in Pontus sogar wild wuchsen, trugen diese Länder im Ueberflusse, und ihre Bergwerke, in denen man außer Metallen auch Krystalle, Onyxe und Marmor brach, vermehrten noch die Reichthümer, die dem Könige die goldreichen Flüsse Hermos und Paktolos zuführten.

Unter einem so gesegneten Himmelsstriche mußten Künste und Wissenschaften blühen. Die griechischen Pflanz-

bürger in Jonien verbreiteten hier die Buchstabenschrift, und machten sich durch ihre schöne Baukunst berühmt. Die Lydier schrieben sich die Kunst der Wollfärberei, des Erzschmelzens und Schmiedens zu. Die Phrygier gebrauchten die ersten Wägen mit vier Rädern, auch sollen sie das erste Zinn aus England geholt, und die ersten gestickten Arbeiten geliefert haben. Die bekannten phrygischen und jonischen Tonarten beweisen ihren Geschmack für Tonkunst. Homer sang in diesem Lande seine Iliade.; Herodot war aus Karien und der weise Thales aus Jonien gebürtig; Aesop war ein Phrygier, und der berühmte Arzt Hippokrates erblickte auf der zu Kleinasien gehörigen Insel Kos sein Tageslicht.

Die eigentlichen Lydier, im engeren Verstande, hatten schon vormals unter dem Namen Mäonier eine bürgerliche Verfassung und eine königliche Regierung. Der erste Beherrscher Masnes war ein Eingeborner, und von seinem Enkel Atys erhielt der erste Königsstamm den Namen der Atyaden. Durch die Heirath des Herkules mit der lydischen Prinzessinn Omphale kamen die Herakliden auf diesen

Thron. Der letzte dieser Dinastie **Kan-**
dauler wurde von seinem eigenen Lieb-
linge **Gyges**, auf Anstiften seiner Ge-
mahlinn, ermordet. Dieser Mörder, der
sich hernach des Thrones bemächtigte, stif-
tete den dritten Königsstamm der **Mer-**
mnaden, welche die Gränzen des kleinen
Reiches so sehr ausdehnten, daß sie sich be-
reits mit den benachbarten mächtigen Me-
dern messen durften. **Alyattes** begann
den Kampf, und **Krösus** unterwarf sich
ganz Kleinasien. Als er zum Anführer der
verbündeten Armeen bestimmt wurde, fragte
er das Orakel, ob er die Medoperser in
seinen Staaten erwarten, oder in ihren
Ländern aufsuchen solle. Das Orakel gab
ihm folgende zweideutige Antwort: Wenn
Krösus den Halys übersetzen wird, steht ei-
nem großen Reiche der Untergang bevor.
Krösus verstand unter dem Untergange den
Sturz von Neumedien, gieng über den Ha-
lys, allein Kyrus trieb ihn zurück, schlug 544
seine Armee nach einem hartnäckigen Wi-
derstande in die Flucht, und eroberte die
lydische Residenzstadt Sardis nach einer vier-
zehntägigen Belagerung. Krösus flüchtete
sich während des Eindringens der Perser in

den Tempel des Apollo; dort glaubte er sich unter dem Schutze des Gottes sicher; allein Kyrus, der so wie alle Perser die Abgötterei haßte, ließ ihn vom Altare des Apollo wegreißen, und zum Scheiterhaufen verdammen. Der unglückliche König stand schon auf dem Holzstoße, der Flamme gewärtig. Mit verhaltenen Seufzern brach er klagend in die Worte: o Solon! Solon! aus. Kyrus wurde auf diese Ausrufung aufmerksam, und ließ ihn fragen, was das Solon! zu bedeuten habe? Dem weisen Gesetzgeber der Athener, Solon, sagte Krösus, zeigte ich einst meine unermeßlichen Schätze, und fragte ihn, ob es noch einen glücklicheren Menschen unter der Sonne gäbe? worauf er mir die jetzt so traurig wahrgewordene Lehre ertheilte: daß kein Mensch vor dem Tode glücklich zu nennen sey. Kyrus gieng in sich, überlegte den Wechsel der menschlichen Schicksale, schenkte dem überwundenen König das Leben, und erleichterte ihm an seinem Hofe sein Schicksal so viel, als es die damalige Staatsklugheit erlaubte.

Kyrus bezwang nach der Eroberung von Sardis noch die übrigen lydischen Pro-

vinzen, und überfiel, nachdem er Syrien und Arabien unterjocht hatte, auch die Babylonier. Babylon belagerte er mit seinem Oheim Kyaxares, der ihn zum Mitregenten wählte, lange vergebens. Zwei Jahre wehrte sich die Stadt hartnäckig. Es gewann das Aussehen, als wenn Kyrus unverrichteter Sache abziehen wollte. Der König überließ sich in diesem Wahne, nachdem die Perser aus der Nähe der Stadt verschwunden waren, mit den Seinigen fröhlichen Festen und Trinkgelagen. Indessen stachen die Perser den Damm des Euphrates durch, der mitten durch die Stadt floß, und drangen während der Nacht durch das leer gewordene Beet des Flußes in die Stadt, in der sie den König sammt den vornehmsten Babyloniern niedermachten. So fiel das neubabylonische Reich, und die persische Herrschaft breitete sich auch über den südwestlichen Theil von Asien aus.

Nach dem Tode seines Oheims wurde Kyrus Alleinbeherrscher der medopersischen Monarchie; als solcher ordnete und befestigte er das Reich, regierte weise, schickte die gefangenen Juden aus Babylonien nach Jerusalem, mit der Freiheit, ihren Tempel

wieder zu erbauen, zurück, und starb als⸗dann als ein großer, edler, rühmlicher Regent, von seinen Unterthanen beweint, im Schooße der Seinigen.

Herodot erzählt freilich sein Lebensende ganz anders; er läßt den Kyrus gegen die massagetische Königinn Tomiris zu Felde ziehen; in der ersten Schlacht die Avant⸗garde ihres Heeres mit ihrem Sohne besie⸗gen; als aber hernach die Perser sich sieges⸗trunken im Lager der Schwelgerei überlie⸗ßen, werden sie überfallen, und bei 200000 sammt ihrem Könige getödtet. Diese Mähre ist zu abentheuerlich, als daß sie viel Glau⸗ben verdiente, nachdem sie die Zeugnisse der übrigen Geschichtschreiber gegen sich hat.

7. Kambyses.

Kyrus hinterließ seinem ältern Sohne
529 Kambyses das persische Diadem, und
den jüngern Smerdis machte er zum Statthalter einiger östlichen Provinzen. Kambyses erbte wohl die Eroberungssucht, keineswegs aber die übrigen großen Eigen⸗schaften seines Vaters. Er eroberte Egyp⸗ten, griff Carthago und die Ammonier, und endlich auch Aethyopien vergebens an;

wurde die Geißel der unterjochten Egypter, und durch sein unmenschliches Betragen der Abscheu seiner Freunde und Unterthanen, die in ihm ganz den Sohn des großen Kyrus vermißten. Ich will nur einige Züge seines Privatkarakters aufzeichnen. Seinen Bruder Smerdis, der allein den großen Bogen des äthyopischen Königes zu spannen vermochte, ließ er aus Eifersucht und Furcht ermorden. Dasselbe Loos traf seine Gattinn und Schwester Meroe. Mit der Haut eines lebendig geschundenen Richters, der sich bestechen ließ, bekleidete er den Richterstuhl, um den Richtern die Lust zu Bestechungen zu vertreiben. Bei dieser Strenge gegen andere, überließ er sich selbst ganz der Völlerei, die oft in eine unmenschliche Raserei ausartete. Niemand wagte es, dem Wütheriche vorzustellen, wie sehr er sich durch Trunkenheit erniedrige, als Prexaspes, einer seiner Höflinge. Gut, sagte der Unmensch, du sollst selbst urtheilen, ob mich der Wein meines Verstandes beraube. Er trank darauf mehr als gewöhnlich, ließ sich einen Bogen und des Prexaspes einzigen Sohn herbeibringen, und durchbohrte sein Herz im Angesichte des unglücklichen Vaters.

Dergleichen Unthaten machten ihn so sehr verhaßt, daß ganz Persien nach der Befreiung von seiner Herrschaft sich sehnte. Diese allgemeine Abneigung benützte Patisithes der Magier, und setzte seinen Bruder Oropaster, der dem ermordeten Smerdis sehr ähnlich sah, zu Babylon auf den Thron.

Kambyses gerieth über diese Nachricht in die äußerste Wuth; auf der Stelle befahl er seinem Heere, gegen die Aufrührer auszuziehen; er selbst wollte als Anführer sich zu Pferde setzen, im hastigen Aufsteigen verwundete er sich aber selbst so stark, daß er bald darauf den Geist aufgab.

8. Darius Histaspis.

Oropaster regierte nun unangefochten so lange, bis nicht die Prinzen vom Geblüte den Betrug witterten. Einer derselben Othanes erfuhr durch seine Tochter Padyma, die sich unter den Gemahlinnen des maskirten Fürsten befand, daß er der Ohren beraubt sei. Da nun die Fürsten sich erinnerten, daß Kambyses den Bruder des Magiers, dieser Hauptzierde berauben ließ, wurde ihnen alles klar. Sie verschworen sich da-

her mit Darius Histaspis, dem Erstgebornen der Achämeniden, und schaften den Betrüger aus dem Wege. Nun entstand die Frage, wer den erledigten Thron besetzen solle. Nach vielem Streiten wurden sie eins, daß derjenige Persien beherrschen solle, dessen Pferd am folgenden Tage früh, die Sonne wiehernd begrüssen würde. Darius Histaspis vertraute den Handel seinem Stallmeister; dieser führte in die Gegend, wo die Fürsten erscheinen sollten, eine Stutte hinaus, und sattelte seinem Herren einen Hengsten; als nun der Hengst die Stutte in der Nähe witterte, so fieng er gleich an zu wiehern, und so verschafte die Klugheit des Stallmeisters dem Herrn die persische Krone.

Darius Histaspis, ein Mann von 520
außerordentlichen Gaben, regierte weise und gerecht, und doch empörten sich die freiheitsüchtigen Babylonier gegen ihn. Diese zu züchtigen belagerte er die Stadt schon 20 Monathe vergeblich, und er würde gewiß unverrichteter Sache haben abziehen müssen, wenn nicht sein Feldherr Zopyrus durch eine beispiellose Aufopferung die Stadt in seine Gewalt gebracht hätte. Die-

ser treue General schnitt sich selbst Nase und Ohren ab, zerfleischte sich am ganzen Körper, und gieng so verstümmelt zu den Babyloniern über. Als man sich über seine Entstellung verwunderte, gab er sich zu erkennen, und überredete sie, daß sein grausamer König ihn so habe mißhandeln lassen. Er schwor dem Wütheriche Rache, und bath die Aeltesten von Babylon, sie möchten ihm nur Gelegenheit verschaffen, dem Darius blutige Beweise zu geben, daß man auf dieser Erde Unmenschlichkeiten nicht ungestraft ausübe. Die Tapferkeit des Zopyrus war bekannt, die Mißhandlung augenscheinlich — das bewog die leichtgläubigen Babylonier, dem Perser ihre Heere und die Vertheidigung der Stadt anzuvertrauen. Kaum war dieses geschehen, so öfnete er bei schicklicher Gelegenheit seinem Könige die Thore, und überlieferte die Empörer der verdienten Strafe.

Ein Einfall, mit dem Kleinasien von den Skythen an der Donau bedrohet ward, veranlaßte des Darius Zug nach Europa, den ersten, welchen ein Asiate unternommen hatte, um Eroberungen in diesem Welttheile zu machen.

III. Die Skythen.

Die Alten kannten ein asiatisches und ein europäisches Skythien. Das asiatische begriff die heutige große Tatarei und das asiatische Rußland, und wenn man das asiatische Sarmatien dazu rechnet, auch die circassische Tatarei und Georgien. Es war von sieben Nationen bewohnt, die an Sprache und Lebensart unter sich verschieden waren. Das europäische Skythien erstreckte sich vom taurischen Chersonesus oder der krimmischen Halbinsel bis zur Donau an der Küste, und tief in das Land hinein durch die Moldau, Wallachei, Siebenbürgen, Podolien, Neuservien, die europäische Tatarei, Südrußland bis an den Don.

Die Verfassung der Skythen war damals beinahe dieselbe der heutigen Tataren. Ihre Horden waren Geschlechter, in denen jeder Stamm von einem Mursen angeführt wurde. Forderte es das gemeinschaftliche Interesse mehrerer Stämme, so vereinigten sie sich zur Vertheidigung unter einem gemeinschaftlichen Chane, dessen Gewalt von Umständen und dem zeitigen Bedürfnisse abhieng; so wie sich diese änderten, so ver-

änderte sich auch die königliche Macht. Bei einem Volke, welches Recht und Unrecht mit dem Schwerdt entschied, das mit Pferdemilch, halbrohem Fleische als Nahrung, mit Thierfellen zur Kleidung, und mit Zelten als Wohnung sich begnügte, konnte die Gewalt der Könige niemals groß seyn.

Ihre Götter verehrten sie in Hainen, und ließen sich von ihren Druiden und Wahrsagern eisern beherrschen. Bei einer Nation, bei welcher der Weg zum Himmel so wie zum ehelichen Glücke, über feindliche Leichen gieng, wo das Mädchen dem Bräutigam den Kopf eines mit eigener Hand erlegten Feindes zur Morgengabe brachte, mußte das Kriegshandwerk das edelste Geschäft, und der Krieger Edelmann seyn. An seine Kaste schlossen sich die Hirten, und diesen folgte erst im Range der bei solchen barbarischen Nationen verachtete Ackersmann.

Von der ältesten Geschichte dieser Nation wissen wir nichts. Die ersten Skythen erscheinen in der Geschichte als Feinde der Kymerier, welche sie aus ihren Wohnsitzen vertrieben, und dann bei ihrer Verfolgung sich in Medien ausbreiteten. Kyaxares der

erste setzte sich ihnen zwar entgegen, wurde aber geschlagen, und huldigte ihnen mit dem übrigen Oberasien durch 28 Jahre. Bei einem nächtlichen Trinkgelage ermordete er einst ihre Anführer, und trieb die übrigen in der ersten Bestürzung aus dem Lande. Die vertriebenen Kymerier, die sich in Kleinasien Wohnsitze nehmen wollten, wurden eben dazumal vom lydischen Könige Alyattes ganz aufgerieben.

Bei ihrer Rückkunft hatten die Skythen mit ihren Unterthanen und Sklaven zu fechten, die sich unterdessen ihrer Besitzungen und Weiber bemächtiget hatten. Nachdem sie diese besiegt hatten, nahmen sie nicht nur griechische Pflanzstädte unter sich auf, und trieben Handel mit ihnen, sondern einige von ihnen erlernten sogar mit gutem Erfolge griechische Wissenschaften, unter denen sich der Prinz Anacharsis, Solons Freund, Toxaris, dessen Gefährte, Abaris und Zamolxis auszeichneten.

9. Perser in Europa.

Zur Zeit, als Darius wider sie zu Felde zog, wurden sie von Indathyrsus mit zwei Unterkönigen beherrscht. Sie er- 508

bebten vor seinem unermeßlichen Heere nicht, und schickten ihm eine stolze Gesandtschaft entgegen. Der Anführer derselben hatte einen Vogel, eine Maus, und einen Frosch mit fünf Pfeilen in den Händen, und bedeutete dem Könige, daß er in seinem Heere ihren Pfeilen nicht entgehen würde, wenn er nicht wie ein Vogel fliegen, wie eine Maus sich in die Erde verkriechen, oder wie ein Frosch sich in das Wasser stürzen könne. Darius kehrte sich an diese Drohungen nicht, sondern gieng über den thrakischen Bosphorus, eroberte Thrakien und rückte über eine Schiffsbrücke in das Land der Skythen, jenseits der Donau. Allein die skythischen Pfeile, unermeßliche Hitze und Mangel an Wasser, weil die Skythen alle Quellen verstopften, und dann die Gefahr, daß die ungetreuen jonischen Griechen ihm nicht die Brücke im Rücken abbrannten, nöthigten ihn zurückzukehren; 90000 Mann raffte dieser Krieg hinweg. Mit dem Reste befahl er seinem Feldherrn Megabyzus, Griechenland zu unterjochen. Makedonien lieferte ihm freilich jetzt Wasser und Erde zum Zeichen seiner Unterwürfigkeit aus, empfieng aber den Samen zum unvertilg-

baren Hasse gegen die Perser, durch wel-
chen wir auch diese ungeheure Monarchie
werden fallen sehen.

Die übrigen griechischen Staaten ver-
theidigten ihre Freiheit, und nur durch den
Geist derselben siegten bei Marathon 11000 439
Athenienser, unter der Anführung des Miltia-
des, gegen 300000 persische Söldner, wel-
che unter der Anführung des Mardonius
ganz Griechenland unterjochen wollten. Grie-
chenland bekam durch diesen Sieg einstwei-
len Ruhe. Darius kehrte aber schon zuvor
seine Waffen gen Osten, und nachdem er
durch Skylax, einen erfahrnen griechi-
schen Seefahrer, den Fluß Indus bis zum
Ausfluße in das Weltmeer beschiffet hatte,
eroberte er einen Theil von Indien, und
machte denselben zur zwanzigsten Satrapie.
Dieser Skylax war der erste, der diese See-
reise durch das große Weltmeer über die
Meerenge Bab-el-Mandeb nach Egypten
zurücklegte.

10. Xerxes und die folgenden Könige.

Dem Darius folgte sein Sohn Xer- 484
xes als Erbe des Reiches und des Hasses

gegen die Griechen; allein er besaß bei den
unglaublichen Anstrengungen, den Krieg
mit einer noch nie erhörten Macht gegen
Griechenland zu dessen Vernichtung zu füh-
ren, nicht Geschicklichkeit und Glück genug.
Ein Häufchen ihr Vaterland und Verfassung
liebender Griechen schlug die ungeheuren
Heere und Flotten des großen Königs bei
480 Salamis, Platäa und Mikale. Gleich
nach der ersten Schlacht entfloh der Weich-
ling aus Griechenland, ergab sich zu Sar-
dis einer niedrigen Leidenschaft, und schloß
sich kurz darauf zu Persepolis in seinem Ha-
rem ein, wo er von Artabanus, dem Ober-
sten seiner Leibwache, ermordet wurde.

464 Ihm folgte Artaxerxes, sein drittge-
borner Sohn, den er schon 9 Jahre früher
zum Mitregenten angenommen hatte. Ar-
tabanus trachtete durch sein Verbrechen sich
selbst auf den Thron zu schwingen. Er
suchte daher in der königlichen Familie Un-
einigkeiten anzufachen, und verleitete den
neuen König, seinen ältesten Bruder Darius
als Vatermörder zu tödten, und strebte
selbst demselben heimlich nach dem Leben.
Allein Megabysus der Feldherr kam seinen
Verrätheryeien zuvor, er entlarvte ihn, worauf

er hingerichtet wurde. Artabans Partei vereinigte sich nun mit des Königs Bruder Histaspis, der Statthalter in Baktrien war; allein auch diese wurde besiegt und auf das grausamste bestraft. Seitdem führte dieser Fürst ein ziemlich ruhiges Leben im eigenen Hause, das nur selten durch Stürme von außen unterbrochen wurde. Bald nach diesem Bürgerkriege empörten sich nämlich die Egypter, ermordeten ihren Statthalter Achämenes, einen Bruder des Königes, und setzten einen lybischen Prinzen Inarus, mit Beistand der Athenienser auf den Thron. Ihr Aufstand ward durch Megabysus Tapferkeit glücklich gedämpft, und Inarus ergab sich mit den vornehmsten Egyptern auf sein Versprechen, daß ihnen nichts Leides geschehen sollte. Allein Artaxerxes war schwach genug, die Gefangenen seiner Mutter auszuliefern, die sie aus Rache ihres ermordeten Sohnes wegen hinrichten ließ. Diese niederträchtige Wortbrüchigkeit empörte den Megabysus gegen seinen König. Artaxerxes war nicht im Stande, ihn mit Gewalt zu bezwingen, er gebrauchte daher Verzeihung und Versprechungen, den edlen Mann zu besiegen. Me-

gabysus nahm die Gnade an, und doch wurde er, der diesem Fürsten zweimal das Leben und die Krone gerettet hatte, bald darauf zu einem fünfjährigen Kerker verdammt, weil er auf einer Jagd mit einem Pfeilschuße einen grimmigen Löwen erlegte, der eben im Begriffe war, den undankbaren Herrscher zu zerfleischen. Wer sollte es glauben, daß derselbe Tyrann den schrecklichsten Feind der persischen Monarchie Themistokles, aus bloßer Humanität, so königlich großmüthig in seinen Staaten leben ließ? Seine unglücklichen Kämpfe mit den Griechen werden in ihrer Geschichte vorkommen. *)

Nach seinem Tode ward sein einziger
424 ehelicher Prinz, Xerxes II., von Artabazanes auf den Thron gesetzt, aber bald darauf von seinem unehelichen Bruder Sogdianus, und dieser von einem andern unehelichen Bruder Ochus ermordet. Ochus nahm bei seiner Thronbesteigung den Namen Darius an, und erhielt von den Grie-

*) Dieser Fürst soll der nämliche seyn, der in der Judengeschichte unter dem Namen Ahasverus, und als Gemahl der Ester bekannt ist.

chen den Beinahmen Nothus (der Unächte). Auch er hatte an seinem Bruder Arsites einen gefährlichen Nebenbuhler, und konnte nur durch Ströme Blutes seinen Scepter behaupten. Die Regierung dieses Monarchen ist die eigentliche Epoche des ersten Verfalls der persischen Monarchie. Es empörten sich nicht nur verschiedene Statthalter, sondern auch die Meder und Egypter. Die Lakedämonier machten auch große Eroberungen in Kleinasien. Der Friede, den man nicht stets erkämpfen konnte, mußte oft mit Gold erkauft werden; auch ließ der König in seinem Hause durch unvorsichtige Begünstigung seines jüngern Sohnes Kyrus den Samen einer Zwietracht zurück, die bald zu einer fürchterlichen Größe anwuchs.

Er ernannte zwar seinen ältesten Prinzen Arsaces zum Nachfolger, der unter
dem Namen Artaxerxes II. Mne- 404
mon (der Erinnerer), mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten zum Könige gesalbt wurde; allein Kyrus machte Ansprüche auf die Krone, weil er zu jener Zeit geboren war, da sein Vater bereits König, das hieß, im Purpur war, und berief sich auf

das Beispiel Xerxes I., der ebenfalls seinen älteren Brüdern vorgezogen wurde. Umsonst verzieh ihm Artaxerxes eine wider sein Leben gemachte Verschwörung, und bestätigte ihm den Besitz der Statthalterschaft von Kleinasien. Der ehrgeitzige Prinz benützte die Großmuth seines Bruders zur Vollendung seiner feindseligen Absichten, und rückte mit einem Heere, von 13000 Griechen unterstützt, gegen Artaxerxes an. In der Ebene von Cunaxa kam es endlich zu einem entscheidenden Treffen, wo zwar die griechischen Hülfsvölker auf ihrem Flügel siegten, aber Kyrus, da er auf seinen Bruder einstürzen wollte, selbst durchstochen wurde. Die Griechen schlugen sich durch die Feinde durch, und kamen nach vielen glücklich überstandenen Abentheuern, bei denen sie mit zahlreichen Horden barbarischer Völker, mit Hunger, Durst und Witterung zu kämpfen hatten, nach Griechenland zurück. Dieses ist jene Begebenheit, die in der Geschichte der Kriegskunst unter dem Namen des Rückzuges der 10000 verewiget ist.

Durch eine feine Staatskunst wußte Artaxerxes Griechenland so sehr in Parteien

zu zertheilen, daß er in einem allgemeinen Frieden, der vom Spartaner Antalki- 388 das geschlossen wurde, die Oberherrschaft über die griechischen Städte in Kleinasien behauptete, deren Freiheit die erste Ursache des Streites gewesen war. Aber in seinen übrigen Unternehmungen, die Eroberung von Kypern ausgenommen, war er nicht glücklich, und die Egypter, die sich abermals empört hatten, schlugen seine Heere zurück, und blieben während seiner Regierung unabhängig.

Noch vor seinem Ende entstanden in seiner Familie blutige Auftritte über die Thronfolge, und Artaxerxes erlebte in seinem 94. Jahre das Unglück, seine Kinder gegen einander mit Gift und Dolch wüthen zu sehen. Ochus, der bei diesen unseligen Auftritten die vorzüglichste Rolle spielte und zwei seiner Brüder ermordet hatte, ohne von dem schwachen Greise die mindeste Ahndung zu befürchten, verheimlichte seinen Tod durch 9 Monathe, und verwaltete indessen in seinem Namen das Reich. Als aber der Tod des Artaxerxes II. allgemein bekannt wurde, empörte sich Kleinasien, Syrien, Phönizien. Doch Ochus, der den

364 Beinamen Artaxerxes annahm, ergriff so thätige und grausame Maßregeln, daß der Aufruhr bald gestillet, und seine Regierung befestiget war. Bald darauf griff er die Egypter an, schlug sie durch den Griechen Mentor, einen Rhodier, und behandelte die Ueberwundenen vorzüglich, aber die Priester noch wüthender als Kambyses.

Bagoas, ein egyptischer Verschnittener, sein Günstling, beschloß seine Götter und das Vaterland zu rächen, und tödtete sowohl den König als seinen Thronfolger
356 Arses mit Gift. Die Straflosigkeit machte den Verbrecher kühn; sie machte ihm selbst Hofnung, des Thrones dieser gesunkenen Nation sich bemächtigen zu können.

11. Fall des medopersischen Reiches.

Er stellte daher zwar auf eine Zeit den
334 Darius Codomannus, einen Urenkel des Darius Nothus, als König auf, um sich indessen der Armee und des Volkes ganz zu versichern; allein Darius kam den kühnen Entwürfen des Halbmannes zuvor, und zwang ihn, den Giftbecher, den derselbe ihm darboth, selbst auszutrinken. Dieser Darius

verdiente seiner Tapferkeit und Großmuth we-
gen nicht, von einem jungen Abentheurer aus
seinen Erbstaaten verjagt, von seinen Staats-
räthen verrathen und getödtet zu werden. Es 328
ist ein schwarzer Zug im Buche des Schick-
sals, daß gerade unter diesem liebenswür-
digen Fürsten der Thron des großen Kyrus
einstürzen mußte. Doch — war es nicht
ein Wunder daß er sich so lange erhielt?
Kyrus der Eroberer bedachte nicht, daß er
zwar das aus so vielen verschiedenen Völ-
kern zusammengestoppelte Reich, aber nicht
auch seinen großen Geist seinem Nachfolger ver-
erben könne. Sein Purpur war seinen un-
männlichen entarteten Kindern zu schwer.
Eroberung und Verwüstung alles dessen,
was sie noch nicht besaßen, war ihr Staats-
grundsatz, und hatte ein persischer Verwü-
ster der Welt solche Reiche, Städte und
Denkmale, als er zerstörte oder zerstören
wollte, Babylon, Thebe, Sidon, Grie-
chenland, Athen gegründet? konnte er sie
gründen?

Sie verwüsteten also so lange, bis ein
ehrsüchtigerer Feind seinen Stolz darin fand,
ihnen ein Ende zu machen. Eine Monar-
chie, aus vielerlei Menschen zusammengestellt,

ist ein todter Körper, den nie ein einziger lebender Geist beseelt; reiße ein Stück von ihm los und der ganze Körper fängt an zu sinken, bis er endlich sich selbst zerschmettert. Ein zusammengezwungenes Reich von hundert Völkern und 120 Provinzen ist ein Ungeheuer und kein Staatskörper; es muß fallen, und wenn eine Million von Söldnern, es aufrecht zu erhalten, gedungen würde, so muß es dennoch fallen.

IV. Griechen.

Jede Pflanze der Natur muß verblühen; aber die verblühete Pflanze streut ihren Samen weiter, und dadurch erneuet sich die lebendige Schöpfung.

Herder.

---

1. Der Name.

Während dem, daß ganz Asien, durch den Zwang des Kastensystems gefesselt, jedem Herrschsüchtigen zur Beute wurde, und Egypten in Afrika Denkmäler seiner Geduld und Stärke, aber keine Beweise des Genies, des Geistes und ächter Weltweisheit baute, entwickelte sich im ostsüdlichen Europa ein

Volk, aus vielen Stämmen zusammengesetzt, daß durch seine Einsichten in allen Fächern der Künste und Wissenschaften einen mächtigen Einfluß auf die Bildung der ganzen Nachwelt erhielt, und eben darum in den Annalen der Menschheit nur mit Bewunderung und Ehrfurcht genannt werden kann. Dieses Volk waren die Griechen, ein Name, den wir aus dem lateinischen Graecia gebildet haben. Die Römer nannten ihre Lehrer so, weil ihnen wahrscheinlich zuerst Italien gegenüber ein Stamm dieses Volkes bekannt wurde, der diesen Namen führte. Im Anfange hatten die Griechen keinen gemeinschaftlichen Namen; allein vor dem großen Kampfe mit den Persern wurden sie schon herrschend Hellenen und alle griechischen Länder zusammen Hellas genannt, obschon ursprünglich nur ein kleiner Strich Landes am Enipeus in Thessalien, wo der Stammanführer Hellen seine Stadt Hellas baute, diese Benennung führte. Demnach umfaßte man zur Zeit, als die griechische Freiheit von den Persern angefochten wurde, mit dem Worte Hellas nicht nur den Peloponnesos und das eigentliche Griechenland, sondern auch Thes-

salien, Makedonien und Epiros. In dieser Ausdehnung war Griechenland gegen O. vom ägäischen, gegen S. vom mittelländischen, gen W. vom jonischen Meere, und im N. von Dardanien und Mösien begränzt.

2. Lage und Beschaffenheit.

Wenn je ein Land eine glückliche **Lage** vom Schöpfer erhielt, so war gewiß Griechenland in dieser Hinsicht am meisten begünstigt. Gleich weit von Lybiens brennenden Sandwüsten und den sarmatischen Schneegefilden entfernt, lag es busenreich mitten in einem, dem ausgebreitetsten Handel offenen Meere. Es würde einen ewigen Frühling genossen haben, wenn nicht die Natur seinen inneren Bau so eingerichtet hätte, daß der größte Theil seiner Einwohner mit Hitze und Frost und allen Elementen zu kämpfen hatte. Ein zusammenhängendes Gewebe von Gebirgen, mehr für müßige Hirten, als für den Künste nährenden Ackerbau geschaffen, kann unmöglich für großen üppigen Lebensgenuß geschaffen seyn. Seltner fanden sich reizende Thäler, die aber eben ihrer Seltenheit wegen von

begeisterten Dichtern wie Edens Gefilde geschildert wurden. Die unsterblichen Flüße Griechenlands waren größtentheils nur Gießbäche, die im Sommer vertrockneten, und bei Thauwettern oder Regengüßen das Land verwüsteten. Attika, das von der Ceres selbst geliebte Attika, hatte nicht Brod genug, und mußte es von Barbaren kaufen. Indessen fand man doch in den Thälern den Boden durch Kunst und Menschenfleiß gepflegt, mit Reben, Oel, Obst und Feigenbäumen bedeckt. Längs den schmalen Thälern erhoben sich steile nackte Felsen, oder mit dicken Wäldern beschattete Gebirge, die in den ältesten Zeiten mit Räubern und wilden Thieren angefüllt, denn gottgebornen Heroen Gelegenheit genug gaben, ihre Tapferkeit dem Wohl der Menschheit zu weihen. Ein Zug in der Geschichte Griechenlands, der sie von allen Urgeschichten anderer Nationen unterscheidet. Am meisten wurde aber dieses busenreiche Land von der überall anstürmenden See bedroht, und es wäre wahrscheinlich nach und nach ein Raub der Wellen geworden, wenn es die Vorsehung nicht mit Felseninseln umgeben

hätte, an denen sich die Wuth der Wellen zuvor brechen mußte.

3. Wanderung durch Griechenland.

Man kann die Geschichte dieses klassischen Volkes unmöglich mit Nutzen durchgehen, wenn man nicht zuvor, mit einer Charte in der Hand, den Schauplatz der Begebenheiten durchwandert, deren Ruhm bei der spätesten Nachwelt noch erschallen wird. Wir wollen daher im südlichsten Theile, welcher wahrscheinlich zuerst bevölkert worden war, unsere Reise antreten, und wandernd das Denkwürdigste auszufinden uns bemühen.

Die große Halbinsel, die einem eingeschnittenen Baumblatte ziemlich ähnlich ist, und nur durch die korinthische Erdenge (Examili) mit dem festen Lande zusammenhängt, erhielt von Pelops, dem Sohne des phrygischen Königes Tantalus, den Namen Peloponnes (Morea). Sie war in acht kleine Staaten getheilt. Wir beginnen unsere Wanderung beim südlichsten.

Das Vorgebirge rechts heißt Malea (jetzt St. Angelo), jenes links hingegen

Tänaros (Matapan); beide sind Ausläufer des Gebirges Taygetos (Monte di Maina), welches ganz Lakonien bedeckt, durch welches wir eben wandern wollen. Am Tänaros zeigt man eine Höhle, durch welche Herkules in die Hölle hinabstieg, um den Kerberos zu holen. Auch stand Arions Bildsäule hier, der von einem Delphine hieher an das Land gebracht wurde. Die berühmten tänarischen Marmorbrüche haben die Alten erschöpft, jetzt finden wir keine Spur mehr davon. Zwischen diesen Vorgebirgen steigen wir an der Mündung des Eurotas an das Land, und bedauren die arme in Schutt verwandelte Stadt Helos, deren besiegte Bürger den Spartanern als Sklaven dienen mußten. Hier an der südlichen Küste wohnten die Eleutherolakones (freie Lakoner) deren Nachkommen auch jetzt noch unter der Benennung der Mainotten ihre Freiheit behaupten. Nicht fern von Helos liegt der Hafen und die Stadt Gythion (Kolokitia), von Purpurschnecken berühmt. Weiter oben am Eurotas (Wasilipotamo) Amiklä mit dem Tempel des Apollo, und gleich hinter ihr die Hauptstadt Sparta oder

Lakedämon, wo jetzt Misitra liegt. Sie war unbefestigt, weil sie von ihren wehrlosen Sklaven umgeben, in der Tapferkeit ihrer Bürger Sicherheit genug fand, hatte aber schöne öffentliche Gebäude, unter denen die von persischer Beute erbaute Halle das merkwürdigste war. An der Ostküste da liegt Kyphanta, wegen einer Quelle berühmt, welche Atalanta durch einen Schlag mit dem Spieße aus dem Felsen rief, als sie, von der Jagd ermüdet, in dieser Gegend vom Durste gequält wurde. An der Gränze von Arkadien wohnte in der Stadt Skiros der Kern der spartanischen Truppen. So wie das Land der Lakedämonier ziemlich unfruchtbar war, eben so war es auch der Geist des Volkes. Die Spartaner waren nämlich die einzigen Griechen, die aus Grundsätzen das Eroberungshandwerk der wissenschaftlichen Kultur nicht nur vorzogen, sondern letztere sogar verachteten. Jetzt wird in diesem Lande häufig Seide, Oel, Getreide und Hülsenfrucht erzeugt.

Messenien, der zweite Staat auf dem Peloponnes, liegt westlich von Lakonien. Ein unglückliches Land, das bei

seiner Unfruchtbarkeit noch vom Schicksal bestimmt war, den räuberischen Nachbarn zu dienen. Uebermüthig mißhandelten die Spartaner dieses mühsam unterjochte Land, bis Epaminondas es dieser Tyrannei entriß, und mit der neuen Stadt Messene (Mavra Mathia), am Pamisus einen neuen Freistaat errichtete. Nördlich von Messene lag die Festung Ithome, und seitwärts das Schloß Ira. Aelter als Messene war Stheniklaros, die Residenz dorischer Könige, deswegen sprach man auch die dorische Mundart hier am reinsten. An der westlichen Küste steht Pylos (Mavarino), wo der weise Nestor geherrscht haben soll. Unweit davon hatte Bacchus mit seinem Thyrsusstabe eine Quelle aus dem Felsen hervorgelockt.

Im Norden von Messenien lag Elis, in die Distrikte Triphylia, Pisatis und in das an Oelbäumen reiche Köle getheilt. Das Land war dem Jupiter geheiligt und seine Inwohner waren im Besitze der Priesterrechte, mithin von jedem Kriegsdienste frei. Es durfte sich auch kein Bewaffneter im Lande zeigen. Durchziehende Truppen lieferten ihre Waffen beim

Eintritte ab, und erhielten selbe beim Austritte wieder. Da sie keine Kriege führten, so galt es für das schändlichste Verbrechen, einen Elier zu verletzen. Sie sandten auch keine Truppen gegen die Perser, und doch halfen sie später im peloponnesischen Bürgerkriege ihr eigenes Vaterland zerfleischen. Als Merkwürdigkeiten finden wir den Aussätzige reinigenden Fluß Anigros; nördlicher den Berg Typäos, von dessen grausen Felsen neugierige Griechinnen, die sich zu den olympischen Spielen schlichen, herabgestürzt wurden. Ueber ihm floß der Alpheos (Rofeas), von dem man glaubte, daß er unter der Erde bis nach Sikilien fließe, und dort in der Quelle Arethusa wieder zum Vorschein komme. Am rechten Ufer desselben stand Pisa, und gegenüber die Gegend Olympia, in welcher nahe am Tempel des berühmten Jupiters, welchen Phidias wahrhaft göttlich gebildet hatte, die berühmten olympischen Spiele gefeiert wurden. Gegen Mitternacht in Köle lag die Hauptstadt Elis (Gastunia); ihre Magistrate waren Vorsitzer bei den olympischen Spielen. Das Land war sehr bevölkert und brachte nebst

dem Getreide, auch Hanf, Flachs und Staudenseide hervor.

Nun kommen wir in die griechische Schweiz, das an Schäfern reiche Arkadien; es breitet sich um den Mittelpunkt des Gebirges aus, welches den Peloponnesus bildet. Hier entspringt der Alpheos und der Eurotas. Hier verehrt man am schildkrötenreichen Berge Kyllene den Merkur, der hier die erste Leyer aus Schildkröten gebildet hatte. Gegen Abend zieht sich das Gebirge Erimanthos, wo Herkules den Eber erlegt hatte, hin. Fette Hutweiden, Heerden, und vorzüglich schöne Esel, waren der Reichthum dieser Gebirgsbewohner. Unter den dorfähnlichen Städten zeichnet sich Megalopolis als Schutzwehre gegen die Spartaner aus. Nordöstlich am Berge Mänala, der dem Pan geheiligt, unaufhörlich von Hirtengesängen ertönte, lag Tegea, eine alte große Stadt, und in der Mitte das durch eine zweimalige Niederlage der Spartaner hochberühmte Mantinea (Tripolizza). Die Arkadier waren gutherzige, dem Gesange, sonst aber keiner Wissenschaft ergebene Leute, der Handel war in unwegsamen Gebirgen

schwer, daher auch ihre Kultur und der Luxus ziemlich beschränkt; als tapfere Leute dienten sie anderen Staaten für Sold, so wie unsere Schweizer, und waren als gute Soldaten bekannt, ohne eben vorzügliche Talente zum Anführen zu äußern. Daß es auch in Arkadien an Männern von vorzüglichen Geistesgaben nicht fehlte, beweisen Philopömen und Polyb, beide aus Megalopolis gebürtig.

Oestlich von Arkadien lag der älteste Staat des Peloponnesus, Argolis, ein bergichtes dürres Land, mit Recht das durstige genannt. Der berühmte Fluß Inachos trocknete im Sommer aus, nur die Quelle der Chrysorrhoas vertrocknete nie. Diesem Wassermangel sollte der Jupiter Hyetios abhelfen, dem die Argiver deshalb einen Altar bauten. Das Land erzeugte dessen ungeachtet Korn, Oel, und auf den Weiden schöne Pferde. Unter den Städten sehen wir das alte und prächtige Argos; nördlicher die Ruinen des von den Argivern aus Eifersucht zerstörten Mykenä; zwischen beiden stand der herrlichste Tempel der Juno, überschwenglich mit Kunstwerken ausgeschmückt. Nordwestlich von

Mykenä lag Nemea mit dem Walde, in welchem Herkules den Löwen erlegte, worauf dieser Ort zu den nemäischen Spielen geweiht wurde. Am saronischen Meerbusen finden wir Epidauros mit dem Tempel des Aeskulap, den die Hülfe Bedürftigen reichlich beschenkten. Weiter unten das vom Neptun und der Minerva gleich geliebte Trözen. Am argolischen Meerbusen liegt Nauplia (Napoli di Romagna), der vornehmste Hafen von Argos, und unweit davon der See Lerna, wo Herkules die vielköpfige Hydra, oder besser ein schändliches Raubnest zerstörte. Ehe wir diesen Staat verlassen, ist noch zu merken, daß seine Bürger bessere Krieger und Seeleute als Philosophen und Künstler waren.

Wenn wir nun aus Argolis nordwestlich zu wandern, so betreten wir ober Elis und Arkadien Achaja, vorhin auch Aegialea genannt. Mit diesem Namen wurde von den siegenden Römern später das ganze unterjochte Griechenland belegt; weil von diesem Lande aus die letzte freie Kraftäußerung sich im achäischen Bunde den Weltbezwingern entgegengestellt hatte. Dieses bergichte Land brachte doch herrlichen

Wein hervor, und trieb in seinen Häfen ansehnlichen Handel. Der vornehmste war am Vorgebirge Rhion, wo heut die kleinen Dardanellen liegen, er hieß Paträ. Aelter als dieser war der Staatsversammlungsort Helike. Ein Erdbeben, mit der Austretung des Meeres verbunden, vertilgte ihn in einer Nacht. Seit dieser erschrecklichen Begebenheit versammelten sich die Achäer zu Aegion.

An der östlichen Gränze von Achaja lag der kleine Staat von dem mit Pallästen und Tempeln ausgeschmückten Sikyon (Basilico). Es war der Geburtsort des berühmten Anführers des achäischen Bundes Aratos. Gegen Mittag lag die freie und mächtige Stadt Phlius.

Weiter gegen Morgen betritt man das korinthische Gebiet; es war durch den Isthmos (die Erdenge) der Schlüssel zum Peloponnes. Die Korinther halfen ihrem Mangel, den ein unfruchtbarer felsichter Boden nicht hindern konnte, durch die Häfen Lechäon und Kenchreä ab. Sie sendeten ihre Schiffe nach Osten und Westen ab, und sammelten Schätze, die ihre Stadt zu der blühendsten und üppigsten nicht nur

vom Griechenlande, sondern vom ganzen Alterthume machten. Wer kann ihre Pracht schildern? Sie feierte die isthmischen Spiele, sandte Kolonien aus und wurde als Mutter von Syrakus geehrt. Ein Unglück war es, daß diese Niederlage griechischer Meisterwerke, mit ihrem Schloße Arkokorinthos, als Sitz des achäischen Bundes, dem unwissenden römischen Feldherrn Mummius in die Hände fiel, der Statüen wie rohe Steine behandelte, und die Herrlichkeiten der Vorwelt (ein Vorbild des Amru) in Rauch aufgehen ließ. Was Jahrhunderte hier anhäuften, und Jahrtausende nicht ersetzen können, hat dieser Barbar in einem Tage zerstört.

So wie man aus der korinthischen Landenge hinaus kömmt, steht man im Gebiete der eitlen Megarenser, die ihres rauhen unfruchtbaren Bodens ungeachtet, für ein wichtiges Volk gelten wollten, und dennoch von dem Orakel den Bescheid erhielten, daß sie kaum des Nennens werth wären. Ihre Hauptstadt Megaris ist blos durch ihren rothköpfigen König Nisos berühmt, dessen Haar die Stadt so lange unüberwindlich erhielt, bis es nicht seine Tochter,

die den belagernden König von Kreta Minos mehr als ihren Vater liebte, ausgeliefert hatte. Der unglückliche König überlebte den Verlust seiner Haare nicht. Am saronischen Busen hatten die Megarenser Nisäa, ihren besten Hafen.

An dieses arme Land stößt das gelobte Land der Künstler und Weltweisen, das hochberühmte Attika. Seine Bewohner haben das meiste beigetragen, daß man unter dem Worte Griechen das gesittetste, feinste, tapferste, gelehrteste und weiseste Volk versteht. Der Boden ist sehr gebirgig und die südlichen Felsen, die sich unter dem Namen der phelleischen Felder an das Vorgebirge Sunium anschließen, sind zur ewigen Unfruchtbarkeit verdammt. Desto reizender, für Oel, Wein und andere Pflanzen empfänglicher, ist die Nordseite. Die Gipfel der höchsten Berge Parnes und Brilessos standen immer mit grünen Eichen, Zypressen und pyramidenförmigen Fichten besetzt; allein die Silber- und Kupferbergwerke verschlangen bald den ganzen Holzvorrath, und die Athenienser waren gezwungen, ihr Schiffbauholz aus thrakischen und makedonischen Wäldern zu erkau-

fen. Da Attika an Salzquellen und bitteren Kräutern Ueberfluß hatte, so war es das beste Ziegenland, und nur nach vieler Mühe vertauschten die Einwohner die Viehzucht mit dem Ackerbau, der auf einem, häufigen Wassergüssen ausgesetzten Felsenboden äußerst beschwerlich und kostspielig wurde. Das ganze Land schien eskarpirt zu seyn, und foderte eine Menge von Sklaven und Tagelöhnern.

Die ganze Bevölkerung des Landes war in 174 Gemeinden (Demos) vertheilt. Ihre Wohnsitze waren auf Bergen und in Thälern zerstreut, und überall mit Tempeln, Kapellen, Grabmälern und andern Kunstwerken verherrlicht. Der Marmor des Berges Hymettos und Pentelikos stand in tausend und abermal tausend Statüen so bezaubernd da, daß man glauben konnte, eine Fee habe die schönste Hälfte der Bewohner von Attika in Marmorbilder verwandelt. Diesen Geistesgenuß gewährte das Land dem Wanderer, wohin er immer sein Auge wendete, und der Fleiß machte diesen rauhen Boden nach der Hand auch für asiatische edlere Pflanzen und Thiere empfänglich. Die Hauptzierde des Landes

war Athen (Athiniah) am Flusse Ilissus, die Hauptstadt von ganz Griechenland. Sie ist nicht die schönste, aber wohl die merkwürdigste gewesen; denn obschon ihr Schloß Kekropia auf einem in der Mitte gelegenen Berge, mit dem herrlichen Minerventempel, ihr Theater, das Odeon, und andere öffentliche Gebäude alles enthielten, was Größe und Erhabenheit der Kunst darstellen kann, so waren doch die 10000 Privathäuser in den engen Gassen so geschmacklos auf einander gehäuft, daß auch die 1000 Statüen, mit denen die öffentlichen Spaziergänge in den Platanenalleen geschmückt waren, keinen großen Eindruck machen konnten. Sie hatte zwei Meilen im Umfange, und zählte bei 50000 Einwohner. Unter ihren Merkwürdigkeiten zeigte man die vom Himmel herabgefallene Pallas, dann Deukalions Grab, und die Bildsäule des Epimenides, der, nach einem vierzigjährigen Schlafe in einer Berghöhle, als begeisterter Dichter erwachte. Unter den Bildsäulen, womit die Gegend um Athen geschmückt war, zeichnete sich jene des Apollo Parnopios aus, der die Heuschrecken aus Attika, wie man glaubte,

nach dem verhaßten Megara trieb. Südlich von Athen lagen die drei, mit der Stadt durch Mauern verbundenen Häfen, Phaleros, Pyräos (Portoleone) und Münichia. Nordwestlich lag das heilige, der Ceres und Proserpina geweihte Eleusis, wo die verschwiegenen Mysterien gefeiert wurden, und auf dem nahe gelegenen Felde Rharia soll das erste Getreide gebaut worden seyn. Südlich in der unfruchtbarsten Gegend Kranä lag der Flecken Anaphlystos, der das feinste irdene Geschirr erzeugte; und an der ganzen mittägigen Küste, Paralia genannt, lebten die Leute blos von Schifffahrt und Fischerei. Diese waren aber doch freie lebensfrohe Menschen; bei dem Städtchen Laurion aber gruben tausende mit Ketten beladene Unglückliche den geitzigen Athenern Silber, Kupfer und Smaragden aus. Auf dem Vorgebirge Sunion ragen noch heute Ruinen des alten prächtigen Minerventempels empor; zwischen diesem und dem durch den Sieg des Miltiades verewigten Felde Marathon liegt der honigreiche Berg Hymettos. Gieng man von Athen gen Böotien, so mußte man die an-

sehnliche, dem Ackerbaue ergebene Stadt Acharnä durchwandern. Sie bewaffnete 3000 Bürger, pflanzte Wein und Feigen, und handelte nach Athen mit Kohlen und Lastvieh. Ihre Bewohner blieben trotz des Spottes, mit dem sie Aristophanes zu Athen auf die Bühne brachte, dennoch schätzbare Staatsbürger, die eine wichtige Stimme zu führen hatten.

Nun kommen wir nach Böotien, das vom Euripos, Attika, Megaris und Phokis begränzt, die Antipoden der witzigen und gelehrten Athener nährte. Sonderbar, daß gerade in diesem, von dickem Luftqualme umnebelten Lande, die Musen ihren Sitz nahmen. An der westlichen Gränze wandelten die neun Schwestern in den Hainen des oft beschneyten Berges Helikon, nahe am heiligen Quell Hypokrene, umher, und stimmten göttliche Lieder an. Ihnen, dem Bacchus, Merkur und Apoll, waren auf demselben Bildsäulen aus Erz errichtet; und diese Verehrung kann es vielleicht bewirkt haben, daß doch einige Böotier mehr, als schläfrigen Bauernverstand verriethen. Weiter gegen Morgen erhob sich der, tragischer Begeben-

heiten wegen, berühmte Berg Kithäron. Nördlich über demselben hauste die an Räthseln unerschöpfliche fatale Sphinx. Ihm gegen Osten lag Theben, eine der ältesten und berühmtesten Städte mit dem Schlosse Kadmea am Flusse Ismenos, mit dem sich die Quelle Dirke vermischte. Nordöstlich von Theben an der Meerenge Euripos sah man Aulis, wo Iphigenia sollte geopfert werden, um günstige Winde für die gegen Troja absegelnde Flotte zu erflehen. Wollen wir in das Land unter Theben zurückkehren, so finden wir Platäa, eine Stadt, wo die freien Griechen zum drittenmale die asiatischen Sklaven des persischen Despoten schlugen. Westlich war Leuktra, durch die Niederlage der Spartaner; weiter oben Askra, durch Hesiods Geburt berühmt. Zu Koronea feierte man die Panböotia, und an Phokis gränzte Lebadia (Livadia) mit der Höhle und dem Orakel des Trophonios. Nahe dabei waren Lethe, die Quelle der Vergessenheit, und Mnemosyne, jene des Gedächtnisses, aus welchen man trinken mußte, ehe man in die weissagende Höhle hinabstieg. Noch ist Chäronea,

Plutarchs Vaterstadt, durch Philipps Sieg merkwürdig, und Orchomenos am See Kopais, der nebst dem Kephissos die meisten Flüsse Böotiens verschlingt. Der Asopos ergießt sich in den Euripos.

Gegen Westen und Norden von Böotien finden wir die Landschaften Phokis, Lokris und Doris. Die erste war die fruchtbarste und merkwürdigste, denn auf einem Felsen des Berges Parnassos, dem Sitze des Apollo und der Musen, lag Delphi (Castri), das Orakel des Musengottes, die Zufluchtsstätte aller Rathsbedürftigen, das geheiligte Werkzeug griechischer Politik, das glückliche Denkmal der Industrie heidnischer Priester. Unermeßlich waren die Schätze, welche nicht nur einzelne Menschen, sondern auswärtige Könige und ganze Staaten hieher sandten. Ein Stein, den man den Nabel der Erde nannte, erhielt den Wahn, das Delphi auf der Mitte der Oberfläche der Erde stehe; unweit davon im Walde wurden die pythischen Spiele gefeiert. Südlich am krissäischen Busen war der delphische Hafen Kirrha, und weiter hinab, das durch seine die Narren heilende Nieß-

wurz zum Sprüchwort gewordene Antikirrha. Größer und fester stand am Kephissos Elatea (Turco Chorio).

Doris, ein kleiner Landstrich an der thessalischen Gränze, zählte nur vier Städte, aus denen aber der Peloponnes soll bevölkert worden seyn. Der offene männliche Ton der dorischen Sprache, die man in dieser Gegend redete, gefällt im Theokrit ungemein.

Lokris war sehr zerrissen. Die ozolischen Lokrier wohnten am korinthischen Meerbusen, und trieben, selbst bei bürgerlichen Verrichtungen bewaffnet, ihre Handelsgeschäfte zu Naupaktos, und ihre politischen in der Hauptstadt Amphissa. Die opuntischen wohnten rings um ihre Hauptstadt Opus, an der euböischen Meerenge, so wie sich die epiknemidischen am Berge Knemis lagerten. In ihrem Gebiete liegt der Paß Thermopylae (Bocca di lupo), der über den Berg Oeta nach Thessalien führt. Die Sitten dieses Volkes verabscheuten die Griechen, weil selbst die strengsten unter ihnen die Vielweiberei sich erlaubten.

Westlich von den ozolischen Lokriern wohnten die Aetolier, zwar Griechen, aber mehr wilden Thieren, als Menschen ähnlich; roh und räuberisch zerstörten sie zur See und auf dem Lande, was in ihre Klauen gerieth. Unter ihren Städten war Kalydon in einer unwirthbaren Gegend, wo Meleager den berüchtigten Eber erlegte, am Flusse Evenos, und weiter nordwärts Thermos, wo sich die ätolischen Stämme versammelten, ihre Panätolia zu feiern, die vornehmsten. Der ansehnliche in der Mythologie berühmte Fluß Acheloos schied diesen Staat von

Akarnanien. Dieses Land wurde gegen Mittag und Abend vom jonischen Meere, und im Norden von Epiros begränzt. Unter seinen Städten verdient Argos Amphilochion (Filoquia) seines Alters und Reichthums, Stratos als Festung, und Aktium (Azio), mit dem Tempel des Apollo, des berühmten Sieges des Oktavius gegen Kleopatra wegen, gemerkt zu werden.

Ueber Lokris, Phokis, Doris und Aetolien lag Thessalien, von drei Seiten mit Gebirgen umfaßt, und auf der dritten

vom ägäischen Meere geschützt. Die Gebirgsketten, die sich im Norden an den Olympos, den Wohnort der Götter; gegen Abend an den vom Apoll und den Musen besuchten Pindos; an den Oeta gen Mittag, auf welchem Herkules die sterbliche Hülle ablegte; und endlich an die östlichen Ossa und Pelion, welche die empörten Giganten aufthürmten, anschlossen; öffneten die fruchtbarsten Thäler, welche ein Volk hätten glücklich machen können, wenn es sich selbst vor einheimischen Zerrüttungen so gut verwahrt hätte, als es die Natur gegen Einfälle der Feinde schützte. Unter den häufigen Flüssen zeichnete sich der Peneos (Salampria) aus, der kurz vor seiner Vermischung mit dem thermaischen Meerbusen, das paradiesische Tempe bildete. Dieses schöne Land wurde von verschiedenen Volksstämmen bewohnt, unter denen die Estiäoter, Pelasger, Phthioter, Doloper, Perrhäbier und Thessalier die merkwürdigsten waren. Dem Ackerbaue und den Künsten feind, blieben sie, stolz auf ihre Abkunft, die sie auf romantische Genealogien gründeten, ein ziemlich wildes, rohes Volk, dessen

Weiber sogar im Rufe der Hexerei standen, weil sie sich durch mancherlei Kräuterkuren einen Namen zu erwerben wußten. Unter den Städten stand Larissa (Larissa) am Peneos, der Geburtsort des Achilles, oben an. Pherä, das lange Zeit Königen gehorchte, und Jolkos, wo die Argonauten absegelten, dann noch Magnesia, Lamia, Hellas, und das seiner Schlacht wegen berühmte Pharsalos, sind ebenfalls in der Geschichte bekannt.

Epiros, welches so viel als festes Land bedeutet, lag am jonischen Meere, gen Mitternacht durch das akrokeraunische Gebirge vom makedonischen Illyrien getrennt, und im Osten von Thessalien begränzt. Drei Völkerschaften, die Chaoner, Thesproter und Molosser theilten sich in das Ganze. Die Chaoner waren anfangs die vorzüglichsten, bis Pyrrhos, ein Molosser, ihr berühmtester König wurde. Ihre besten Städte waren: Ambrakia am Meerbusen gleichen Namens; sie zeugte Hunde von besonderer Größe und Schönheit, welche Molossi hießen; Buthroton (Butrinto) lag der Insel Kor-

Kyra gegenüber, und Dodona mit dem ältesten griechischen Orakel finden wir in einem Eichenwalde in der Mitte des Landes. Merkwürdig ist auch, daß Dichter die Flüsse Kokytos und Acheron, die sich in den acherusischen See ergossen, in die Hölle versetzten; und daß die Epiroten erst nach dem peloponnesischen Kriege aufhörten Barbaren genannt zu werden.

Makedonien, das in den ältesten Zeiten sehr klein war, hatte zu Philipps Zeiten schon einen ansehnlichen Umfang; von dem Olympe nämlich und den kambinischen Gebirgen, die es von Thessalien und Epiros schieden, gegen N. bis an Mösien und Dardanien; gegen Abend hingegen, von Illyrien bis zum Flusse Nestos, der es von Thrakien trennte. Außer den genannten Bergen war noch Orbelos und Skardos bekannt. Die vornehmsten Distrikte dieses Landes hießen Pierien, Emathien, Pelagonien und Mygdonien. Die Einwohner waren eine Kolonie aus Argolis, die Karanos, ein Abkömmling des Herkules, 800 Jahre vor Ch. hergeführt haben soll. Der Fluß Axios (Vandari) durchströmt das Land

vom Norden gegen Süden, und theilt es in zwei gleiche Theile. Links vom Axios finden wir die Stadt Dion mit dem Flecken Pimpleia, wo Orpheus wohnte. Nördlicher Pydna, Methone und Pella, die Residenz Philipps II. und Alexanders Vaterstadt, dann Edessa oder Aege, die Grabstätte der Könige, und dann Beröa nebst Stobi. Rechts vom Flusse an dem thermaischen Meerbusen Thessalonika (Salonichi), auch jetzt noch eine große Stadt; und südöstlich auf der den Atheniensern gehörigen Halbinsel Chalkidike die Städte Olynthos und Potidäa. Ferner: Pallene, Torone und Stagyra, der Geburtsort des Aristoteles. Merkwürdig ist auch das Vorgebirge Athos (Monte Santo), das jetzt in 20 griechischen Klöstern und Einsiedeleien eine unzählige Menge von Mönchen nährt. Nördlich von Stagyra lag Amphipolis (Emboli), und nordöstlich Philippi mit seinen Bergwerken. Die ägäische See bildete an diesen letzteren Städten drei Halbinseln, und zwischen diesen die thermaischen, toronischen, singitischen und strymo-

nischen Meerbusen, welchem letzteren der alte Gränzfluß Strymon den Namen gab.

Zum Griechenlande gehörten auch, nebst dem eben geschilderten festen Lande, Inseln im ägäischen und jonischen Meere. Wenn wir uns in den strymonischen Meerbusen einschiffen, so sehen wir nordöstlich die an Marmor und allen Lebensmitteln reiche Insel Thasos; südostwärts aber das heil. Samothrake (Samondrachi), wo sich Orpheus, Herkules, Agamemnon und König Philipp in die Mysterien der Kabiren einweihen ließ. Gegen Süden, Imbros vorbei, kommen wir nach Lemnos (Stalimene). Auf diese Insel fiel der vom Jupiter aus dem Olympe geschleuderte Vulkan. Thessalien, Lokris, Böotien und Attika gegenüber, finden wir die Insel Euböa (Negroponte); auf der Strecke von ihrem nördlichen Vorgebirge Artemisium bis zum südlichen Kephareus sehen wir Chalkis, an der schmalen Meerenge Euripos, und die hübsche Stadt Eretria; beide sandten viele Kolonien aus. Oestlich von Euböa zeigt sich die marmorreiche Insel Skyros. Auf ihr verbarg sich Achil-

les in Mädchenkleidern, und hier fand auch Konon die Gebeine des Theseus, mit denen er die Ruhe zu Athen wieder herstellte. Nordostwärts von Skyros liegt Lesbos (Metelino), mit der Hauptstadt Mitylene, die ihre Gesetze vom weisen Pittakus erhielt, mächtig und reich war, und den Dichter Alkäos, wie auch die berühmte Sappho unter ihren Kindern zählte. Oben weiter sehen wir die kleine Insel Tenedos, und tiefer unten die üppige, weingesegnete Insel Chios. An der asiatischen Küste liegt Samos mit dem prächtigsten Tempel der Juno; der Mathematiker Konon ward auf ihr geboren. Daß die nahe Insel Ikaria (Nicaria) vom Falle des ungehorsamen Ikarus ihren Namen hat, ist ohnehin bekannt.

Unter den kykladischen Inseln, die ihren Namen von der zirkelförmigen Lage erhielten, zeichnet sich dort die fruchtbare mit einem Bacchustempel gezierte Insel Andros (Andro) aus. Am Bacchusfeste entsprang in demselben eine Weinquelle, die sich mit dem Ende des Festes wieder verlor. Unter Andros sehen wir Tenos (Tine) mit einem Tempel des Neptuns,

und unter dem Vorgebirge Sunion Keos, das Vaterland des Dichters Simonides.

Lassen Sie uns jetzt unser Schifflein in den saronischen Busen lenken; dort finden wir die an Honig und Oel reiche Insel Salamis, an deren Felsen der persische Uebermuth scheiterte; und an der argolischen Küste Aegina, ein Felsenland, in welchem Jupiter auf das Gebet des Aeakos Ameisen in Menschen verwandelte. Die Aeginaten, die ältesten griechischen Schiffer und Handelsleute, trugen den ersten Preis der Tapferkeit in der Schlacht von Salamis davon. Nun wieder zu den Kykladen zurück. Sehen Sie dort die mächtige Paros (Paro), reich an weißem Marmor, wo auch die für die älteste Geschichte Griechenlands merkwürdigen parischen, arundelischen oder oxfordischen Marmortafeln gefunden worden sind. Oestlich zeigt sich die dem Bacchus geheiligte fruchtbare und große Insel Naxos (Naxia). Im Mittelpunkte der Kykladen hingegen liegt Delos (Sdilli), Apollos und Dianas Vaterland. Ihre Stadt mit dem herrlichen Tempel des Apollo, machte sie zum griechischen unverletzbaren Zufluchtsorte. Ueber dem Eingange des Tempels

stand folgende Aufschrift: Nichts schöneres für den Menschen als Gerechtigkeit, nichts nützlicheres als Gesundheit, nichts angenehmeres als lieben und geliebt zu werden. Auf dem Berge Kynthos wohnte Apollo im Sommer, im Winter begab er sich hingegen nach Patara in Lykien. Damit dieser h. Wallfahrtsort nicht verunreiniget werde, begruben die Delier ihre Todten auf der nahe gelegenen Insel Rheneia. Gegen Morgen von Delos sieht man noch die Weininsel Mykone (Miconi).

Nächst den Kykladen bleiben uns noch unter den zerstreuten Sporaden: Melos, Jos, Thera und Astypaläa zu merken. Weiter östlich sehen wir die Insel Kos (Stan-co), das Vaterland des Apelles und Hippokrates, und die Erzeugerinn des feinen durchsichtigen koischen Luftgewebes. An der südlichen Spitze von Kleinasien entdecken wir die Insel Rhodos mit ihrem, der Sonne geweihten Kolosse, der zu den Weltwundern gehörte. Tiefer liegt Karpathos (Scarpento), und weiter östlich die kupferreiche Insel Kypros. Ihrer

Fruchtbarkeit wegen war sie der Venus geweiht, die hier zu Idalion, Paphos und Amathus in prächtigen Tempeln verehrt wurde. Mitten auf der Insel erhebt sich der Berg Olympos (Santa Croce), und an der südöstlichen Küste lag Salamis, eine Stadt, die Teuker nach der Zerstörung von Troja erbaute, und Kition, der Geburtsort des Stoikers Zeno. Kehren wir nach Westen um, so finden wir die große Insel Kreta (Candia). Homer nennt sie die hundertstädtige, eine offenbare Uebertreibung. Ihre besten Städte waren: Knossos, die Residenz des Minos, und Gortyna. In ihrer Nähe lag das Labyrinth des Dädalos. Kydonia (Canea) war später die Hauptstadt dieses Eilandes. Die Berge Dikte und Ida sind in der Götterlehre bekannt. Das Erdreich bringt Obst, Korn und Wein hervor, und die Einwohner waren lange als mächtige Handelsleute, zugleich aber auch als die größten Lügner berühmt. — Zwischen Kreta und dem Peloponnes lag Kythera (Cerigo). Man muß sich wahrhaftig wundern, wie die Lust und Wonne spendende Venus diese unfruchtbare Insel

zu ihrem ältesten Aufenthalte wählen konnte. Westlich vom Peloponnes, Elis gegenüber, finden wir Zakynthos, die Waarenniederlage des jonischen Handels, und südlich die strophadischen Klippen. Weiter oben liegt Kephalenia (Cefalonia), Homer nennt sie Same. Nordöstlich von ihr sehen wir die kleine Felseninsel Ithaka (Theaki) oder Dulichion, das Vaterland des Ulysses und Telemachs. Gegen Mitternacht kömmt man zur Insel Leukadia, die durch einen gegrabenen Kanal vom festen Lande getrennt wurde. Von dem südlichen Vorgebirge Leukate pflegten sich unglücklich Verliebte hinabzustürzen. — Nordwestlich von Leukadia entdecken wir Korkyra (Corfu), von Phäakern bewohnt. Später sandten die Korinther Kolonien dahin, die sich fleißig auf die Schifffahrt verlegten.

4. Schicksale der griechischen Staaten.

a. Fabelhafte Götterzeit.

Nach dieser flüchtigen Reise durch und um das alte Griechenland, dürfen wir es wagen zu fragen, was sich in diesem hoch-

gepriesenen Lande zugetragen habe? Allein auch hier wird es uns so gehen, wie bei allen vorigen Nationen, daß wir zur wahren Geschichte nur durch eine Reihe von Fabeln gelangen können, die aber für die ganze Menschheit um so anziehender sind, weil sich die feinsten Köpfe und die größten Künstler in der Darstellung derselben verewigten. Wir beginnen daher die Geschichte der Griechen mit der Urwelt, in welcher Götter sollen geherrscht haben.

Ehe noch Götter und Menschen lebten, lehren uns die griechischen Dichter, war das Chaos. Beseelt vom Eros (Liebe), gebar es Ge (die Erde) und den Uranos (Himmel). Diese zwei ersten Gottheiten zeugten die gewaltigen Titanen, die einäugigen Kyklopen und die Hekatonchiren, hunderthändige Riesen. Uranos hatte alle seine Kinder tief in der Erde verborgen; allein Chronos (Saturnus), einer der Titanen, fand Mittel, dieser Haft zu entrinnen und sich des väterlichen Thrones zu bemächtigen; weil ihm aber die Mutter (Erde) prophezeite, daß ihn seine Söhne des Reiches berauben würden, so

fraß er seine Knaben gleich nach der Geburt auf. Nur Zeus (Jupiter) und zwei seiner Brüder, wußte seine Gattinn Rhea durch List beim Leben zu erhalten. Obschon Chronos seine eigenen Kinder erwürgte, so beglückte doch seine Regierung die Menschen so sehr, daß sie seine Zeit, während welcher sie in den reizendsten Gefilden der Erde, ohne Kummer und Sorgen, im Schooße der Unschuld, und von dem üppigen Ueberfluße der freigebigen Natur ernährt lebten, die goldene nannten.

Dieser glücklichen Zeit machte Zeus ein Ende. Von den Hekatonchiren und Kyklopen, die ihm Blitze schmiedeten, unterstützt, raubte er seinem Vater den Scepter, und schleuderte die empörten Titanen in den Tartaros hinab. Nun vermählte er sich mit seiner Schwester Hera (Juno); theilte das Reich mit seinen Brüdern Poseidon (Neptun) und Pluto; so, daß jener die Herrschaft über das Meer, dieser über die Unterwelt erhielt. Sich selbst eignete er den Olymp oder den Himmel zu. Unter seinen Kindern, die sich sämmtlich durch Erfindungen um das menschliche Geschlecht verdient gemacht hatten, waren die weise

jungfräuliche Pallas (Minerva); der goldlockige Apoll; die keusche Artemis (Diana); der Menschenwürger Ares (Mars); die süßlächelnde Aphrodite (Venus), deren Sohn Eros (Amor) mit goldenen Pfeilen die Herzen der Götter und Menschen verwundete, und endlich selbst von Psychens Reizen besiegt ward; der listige, beredte Hermes (Merkur); der kunstreiche Hephästos (Vulkan) und das Schwesterchor der Musen, die vornehmsten. So oft Jupiter über einen wichtigen Gegenstand berathschlagen wollte, rief er den hohen Götterrath zusammen, welchem die 12 größeren Gottheiten beiwohnten, und besorgte dann nach gefaßtem Rathschlusse die Angelegenheiten der Welt mit Weisheit.

Nun hätte der Titanenbändiger in Frieden herrschen können, wenn sich nicht die Giganten, andere Söhne des Uranos, gegen ihn empört, und mit brennenden Eichen von den aufgethürmten Bergen Ossa und Pelion den Olympos bestürmt hätten. Sämmtliche Götter flüchteten sich, nur Minerva half dem bedrängten Zeus Blitze auf die Rebellen hinabschleudern und

die Verbrecher unter Gebirge vergraben. Prometheus, ein anderer Titan, beseelte, dem Zeus zum Trotze, eine Bildsäule mit dem vom Himmel entwendeten Feuer; dafür wurde er aber in einer Höhle des Kaukasus angeschmiedet, wo ihm ein Geyer die nie zu verzehrende Leber fraß. Aber auch die Menschen dieses Titans sollten die Rache des Gottes fühlen; er schenkte nämlich dem Epimetheus, einem Bruder des Prometheus, als er die Pandora *) heirathete, eine verschlossene goldene Büchse als Heirathsgut, die neugierige Braut öfnete die Büchse, und nun stürzten alle Uebel dieser Welt heraus. Pandora warf zwar schnell genug den Deckel zu, allein es blieb nichts als die Hoffnung in der Büchse zurück. Seitdem verbreiteten sich Laster und Krankheiten und endlich der Tod auf dem Erdboden. Der ewige Frühling hörte nun auf, die Jahreszeiten wechselten, und mit ihnen stiegen die Bedürfnisse von Vorsorge für den Winter, von Kleidern und wärme-

*) Prometheus heißt Vorsicht; Epimetheus Nachsicht, d. i. Klugheit aus Schaden; Pandora, alles Gold; man wollte bezeichnen, daß Goldsucht alle Uebel erzeuge.

ren Wohnungen. Doch gab es noch weder Herren noch Knechte, und weder Obrigkeiten noch Gesetze waren noch nothwendig, den unbefangenen Willen der Menschen zu fesseln. Kein Flittertand der Palläste, keine Ehr- und Ruhmsucht, kein Blutvergießen befleckte noch den Boden, und darum nannten die Menschen dieses Zeitalter die silberne Zeit.

So wie aber aus zerstreuten Häusern sich Dörfer und Städte bildeten, und der Schwächere dem Stärkeren nachzugeben anfieng, standen Herrscher auf, und so wurden die übrigen Unterthanen. Erfundene Künste vermehrten Bedürfnisse. Mangel und Ueberfluß, Rang und Unterwürfigkeit, Ehrgeiz und Geldgier entwickelten sich aus dem neuen Zustande der Menschen. Oft mußte die weinende Unschuld gegen die Ungerechtigkeit bei dem Gesetze Schutz suchen. Wohl ihr, daß sie ihn noch in jenem ähernen Zeitalter fand.

Doch endlich überschwemmte die Ruchlosigkeit das Angesicht der Erde. Keine Treue, kein Glauben, keine Liebe galt mehr. — Ohnmächtige Gesetze und verachtete Götter konnten dem Verderben nicht mehr Einhalt thun, und so brach endlich

der Krieg, das scheußlichste Uebel, hervor. Wer vermag alle Greuelscenen der Menschenwuth zu schildern! Die eiserne Zeit war da; Asträa, die Göttinn der Gerechtigkeit, verließ den entheiligten Erdball und floh in den Himmel zurück.

Diese Schilderung der vier Zeitalter der Menschheit sind freilich blos eine Dichtung, welche uns das allmählige Entwickeln und Fortschreiten der menschlichen Gesellschaft darstellen soll; da sie aber, trotz der ausschweifendsten wunderbarsten Verzierungen, die Grundlage des über den Erdboden durch mehrere Jahrhunderte verbreiteten Volksglaubens war, so müssen wir ihr eben so, wie der Heroenzeit der Griechen, in der Weltgeschichte einen Platz anweisen; denn auch die abentheuerlichen Erzählungen von den ersten Stiftern der griechischen Staaten wurden durch die Vergötterung derselben, und durch die Bemühungen der Künstler, die sie in ihren Meisterwerken verewigten, weltgeschichtliche Begebenheiten. So gieng der rohe Mensch von Göttern, die er sich so menschlich dachte, zu Menschen über, denen er göttliche Kräfte beilegte. Diese nannte er Heroen, und

ihre Halbgeschichte, denn der größte Theil ist Fabel, fällt in den Zeitraum vom 22. bis zum 12. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung.

b. Die Heroenzeit, eine Halbgeschichte.

Aus der Wiege des menschlichen Geschlechtes, aus Asien, kamen auch nach Griechenland die ersten Bewohner; sie waren wild, lebten von Wurzeln und Kräutern, wenig von ihren Nachbarn, den Wölfen und Bären, in Sitten unterschieden. Nachdem sie sich nothgedrungen in Horden sammelten, so durchzogen sie zuerst unter dem Namen der Pelasger den Peloponnes und bauten Sikyon; Karier hingegen bevölkerten die Inseln. Im 19. Jahrhunderte vor Chr. ließ sich in Argolis Inachus, ein Sohn des Oceans, mithin ein über das Meer angekommener Fremdling, nieder, und sein Sohn Phoroneus baute eine Stadt, die den Namen seines Enkels Argos erhielt. Dieser Fürst wurde dadurch, daß er die Menschen den Gebrauch des Feuers, das Richteramt und den Götterdienst kennen lehrte, Wohlthäter seiner

Unterthanen. — Um diese Zeit herrschte in Attika und Böotien Ogyges, und weil unter seiner Regierung sich eine große Ueberschwemmung ereignete, so blieb seine Regierung unter dem Namen der ogygischen Wasserfluth als Epoche unvergeßlich. — Pelasgos lehrte kurz darauf die Arkadier, statt der Wurzeln, Eicheln essen, dagegen soll aber sein grausamer Sohn Lykaon die ersten Menschenopfer geboten haben, wofür ihn die Götter in einen Wolf verwandelten. — 300 Jahre nach Inachos landete Kekrops, ein Egypter aus der Stadt Sais, mit einem Pflanzvolke in Attika, er schützte es durch die feste Burg Kekropia gegen die Anfälle der Böotier und Inselbewohner, ordnete einen öffentlichen Götterdienst und die Verehrung des Zeus an; und um das Glück seines Volkes noch mehr zu befestigen, setzte er die Ehe ein, und theilte die Bürger in vier Zünfte. Seine Gesetze erhielten durch die Errichtung des Gerichtshofes, welcher unter dem Namen Areopagos berühmt wurde, eine fruchtbare Dauer und Beständigkeit.

Zu derselben Zeit regierte Deukalion im parnassischen Gebirge. Von ihm hat die zweite Wasserfluth ihren Namen. Die Eitelkeit der Griechen hat diese Ueberschwemmung für allgemein ausgegeben und mit sonderbaren Fabeln ausgeschmückt. Sie erzählen nämlich, daß von allen Menschen nur Deukalion und Pyrrha, seine Gatinn, sich in einem Schiffchen gerettet hätten, weil sie Jupiter als fromme Leute nicht mit den übrigen ausgearteten Menschenkindern ertränken wollte. Als sie nach zurückgetretener Fluth den Göttern im Tempel der Themis dankten, so erhielten sie die Weisung, mit verhülltem Antlitze rückwärts Steine zu werfen, worauf aus den Steinen des Mannes Knäblein, und aus jenen des Weibes Mädchen wurden, die hernach wieder die Erde bevölkerten. Glaubwürdiger ist es, daß Deukalion die Pelasger aus Thessalien vertrieben, und dort die Verehrung der 12 großen Götter eingeführt habe. Einige schließen hieraus daß er aus Egypten gekommen sey.

Zu Athen erfand Erichthonios, des Kekrops zweiter hinkender Nachfolger, Kutschen; auch soll er der erste Silber geprägt

haben. Unter der Regierung seines Enkels Erechtheus kam, wie die Eleusiner behaupten, die Göttin Demeter (Ceres) nach Attika, und lehrte den Sohn des Königs von Eleusis, Triptolemos, das Feld bauen. Seitdem wurden zu Eleusis die Mysterien der Ceres gefeiert.

Deukalion, von dem wir kurz zuvor lasen, hatte zwei Söhne, Amphiktyon und Hellen hinterlassen, die als Völker und Friedensstifter sich berühmt gemacht hatten. Den Hellen betrachteten die Griechen als ihren Stammvater, denn die zahlreiche Nachkommenschaft seiner drei Söhne, Aeolos, Doros und Xuthos, verdrängte die Pelasger. Insbesondere breitete sich der Stamm des Aeolos über Nordgriechenland aus, und sandte Kolonien nach Kleinasien und Italien. Von seinen Söhnen errichtete Salmoneus ein Königreich in Elis und Sisyphos in Ephyra, nachher Korinth genannt.

Die Nachkommenschaft des Doros bevölkerte Makedonien, und errichtete durch Tektamos ein Reich in Kreta.

Xuthos zog, von seinen Brüdern aus Thessalien vertrieben, nach Attika, wo

er mit des Erechtheus Tochter den Achäos und Jon zeugte. Vom Jon nannte man Attika eine Zeitlang Jonien. Endlich mußte Xuthos sammt seinen Söhnen Attika verlassen. Der Stamm des Jon verbreitete sich in Aegialea (Achaja); die Nachkommen des Achäos hingegen in Argolis und Lakonia, in welchem letzteren Lande Lakedämon, ein Nachkomme des Achäos, die Stadt seines Namens baute.

Amphyktion regierte zu Thermopylä, und machte sich dadurch unsterblich, daß er unter mehreren Völkerschaften vom hellenischen Stamme ein Bündniß errichtete, vermög dessen sie ihre Abgeordnete jährlich zweimal nach Thermopylä senden mußten, um über die gemeinschaftlichen Angelegenheiten Rath zu pflegen. Dieß war das erste Vereinigungsband der Griechen.

Dreihundert Jahre vor dem trojanischen Kriege erschien Danaos, ein Egypter, und bemächtigte sich der Stadt Argos. Aus Furcht vor seinem Enkel, der einem Orakelspruche zufolge ihn ermorden sollte, befahl er seinen funfzig Töchtern, alle ihre Bräutigame in einer Nacht zu ermorden. Alle, bis auf Hypermnestra, erfüll-

ten das Gebot, wurden aber auch dafür, wie die Fabel lehrt, in der Unterwelt ein durchlöchertes Faß ewig mit Wasser zu füllen, verdammt. — Des Danaos dritter Nachfolger Akrisios hatte einen Enkel Perseus, welcher Mykenä erbaute und das tirynthische Reich stiftete, von dem Argos bald übertroffen war. Dieser Perseus ermordete in Lybien die berüchtigte Gorgo Medusa, und befreite die Andromeda, des Königs Kepheus Tochter, welche die Nereiden an die phönikischen Felsen geschmiedet hatten, aus dem Rachen eines Seeungeheuers. Sein spiegelblanker Schild und seine vom Merkur beflügelten Füsse kamen ihm dabei sehr zu statten. — Eben so berühmt machte sich Bellerophon, ein korinthischer Prinz, der aus seinem Vaterlande flüchtig, sich an dem Hofe des Königes von Argos aufhielt, und dort die unanständigen Forderungen seiner Gattinn sowohl, als auch alle Folgen ihrer Weiberrache glücklich besiegte.

Zu jener Zeit, als des Erechtheus Nachfolger Kekrops II., die Bewohner von Attika in 12 Flecken sammelte, kam Kadmos, ein Phönizier, baute die Burg Kad-

mea als das künftige Haupt des von ihm gegründeten thebanischen Staates, und führte im Griechenlande die Buchstabenschrift und den Gebrauch des Kupfers ein. Seine Tochter Semele soll den Bacchus geboren haben, der den Weinbau erfand, und bis nach Indien verbreitete. Das glaubte der rohe Grieche, ohne zu wissen, daß der Weinbau in den wärmeren Gegenden Asiens schon längst vorher getrieben wurde.

Des Kadmos Zeitgenosse war auch Minos I., König in Kreta, der als Sohn des Jupiters und der geraubten Europa, sich durch eine Gesetzgebung auszeichnete, die mit Verachtung der Künste und Wissenschaften blos auf Kriegsbildung hinzielte. Die Lage seines den Seeräubern ausgesetzten Staates machte solche Einrichtungen nothwendig. Ansehen erhielten seine Gesetze dadurch, daß er sie vom Zeus selbst in einer Höhle empfangen zu haben vorgab, und seinen Unterthanen sie zu untersuchen und zu beurtheilen verbot.

Um diese Zeit setzte sich auch Pelops, ein Sohn des Tantalos, der mit seinen Anhängern vom Könige in Ilium (Troja) aus Phrygien vertrieben wurde, im Peloponnes

fest. Dieser Tantalos soll einst die Götter, um ihre Allwissenheit zu prüfen, mit seinem geschlachteten Sohne bewirthet haben, wofür er im Tartaros mitten in einem See, von den herrlichsten Früchten umgeben, die er aber vergebens haschen will, ewigen Durst und Hunger leiden muß. — Pelops raubte dem Könige von Pisa Reich und Leben, und nahm den Eliern die Stadt Olympia weg. Nicht lange hernach floh Aetolos, König von Elis, aus seinem Reiche, und ließ sich in dem Lande nieder, das hernach von ihm Aetolien genannt wurde.

In diese Zeit fällt die Geburt des Herakles (Herkules) und Eurystheus. Beide stammten von Perseus ab. Indessen glaubte man, daß Amphitruo, König von Mykenä, wohl der Nährvater des Herkules, aber nicht sein Erzeuger gewesen sey. Diese Ehre wurde dem Jupiter selbst gelassen. Dessen ungeachtet konnte er auf den Thron nicht gelangen, weil ihn sein Bruder Eurystheus durch die List der Juno bereits besetzt hatte, und das Orakel dem Helden Gehorsam gegen seinen Bruder gebot, dem er sich auch willig unterzog, und alle

die berühmten Großthaten vollzog, die ihn zum tapfersten und unerschrockensten Helden der Vorzeit erhoben. Aus allen Dichtungen, mit denen man seine Lebensgeschichte bedeckte, verdient diese den Vorzug, in der erzählt wird, daß ihm in seiner Jugend die Tugend und die Wollust erschienen waren; diese zeigte ihm eine lachende Flur mit einem blumichten Wege, der aber zum Verderben führte; die Tugend öfnete ihm hingegen die Aussicht auf dornichte Pfade, die aber zum Tempel des Nachruhms führten. Nun stand er am Scheidewege; die Wahl war frei, und doch zog der edle Jüngling den Dornenpfad der Tugend dem schlüpfrigen Wege des Lasters vor, und bestand seine unglaublichen Abentheuer mit einem ewigen Nachruhme. Alle seine Thaten waren Wohlthaten, der Menschheit geweiht; denn er reinigte die Länder von Tyrannen und Ungeheuern, unterlag aber am Ende selbst menschlichen Schwachheiten und einer wüthenden Raserei, die ihn zum Selbstbrande führte. Nach seinem Tode machten die Herakliden, seine Nachkommen, die man auch deswegen, weil ein dorischer König den Hyllus, des Herkules Sohn, an

Kindesstatt angenommen hatte, Dorier nannte, nicht nur auf das urgroßväterliche Reich Mykenä, sondern auch auf die vom Herkules einst bezwungenen Reiche Lakedämon und Elis Ansprüche.

Der Ruhm dieses Helden reizte den jungen Theseus, einen Sohn des atheniensischen Königes Aegeus, zur Nacheiferung. Er hatte bereits das Land von einigen Räubern gereinigt, als Minos II., König in Kreta, weil ihm zu Athen sein Sohn getödtet wurde, in Attika einfiel, und den besiegten Atheniensern einen jährlichen Tribut von sieben Jünglingen und eben so vielen Mädchen auferlegte, die jährlich dem Schatten des Ermordeten so lange geopfert werden sollten, bis nicht das Ungeheuer, der Minotaurus (halb Mensch halb Stier), im Labyrinthe würde getödtet seyn. Theseus entschloß sich selbst hinzugehen. Zu Gnossos, auf der Insel Kreta, erlegte er das Ungeheuer, und entfloh mit Ariadne, des Minos Tochter, die ihn aus dem Labyrinthe führte, über die See. Der Undankbare ließ sie aber auf der Insel Naxos zurück, und eilte ganz allein nach Athen zurück. Minos heischte Rache; diese

zu befriedigen, sperrte er den atheniensischen Künstler Dädalos, der ihm das Labyrinth gebaut hatte, mit seinem Sohne in dasselbe ein; allein Dädalos befestigte sich und seinem Sohne Flügel an den Schultern und flog über das Meer davon; würde sein Sohn dem väterlichen Rathe, der Sonne nicht zu nahe zu fliegen, gefolgt haben, so wäre das Wachs seiner Flügel nicht geschmolzen, und er hätte durch seinen Sturz dem ikarischen Meere nicht den Namen hinterlassen. Wahrscheinlich liegt unter der Hülle dieser Fabel die Bosheit eines kretensischen Ministers verborgen, der seine unglücklichen Schlachtopfer in das Labyrinth einkerkern ließ, und Dädalos hat vielleicht die Griechen den Gebrauch der Segel gelehrt, die ihn selbst aus den Klauen des Tyrannen retteten. — Theseus änderte nach seines Vaters Tode die Verfassung von Attika. Er vereinigte das neue und alte Athen, theilte das Volk in Adel, Künstler und Landleute ein, hob alle Gerichtsplätze im Lande auf, und setzte das Prytaneon ein. Um Fremde in den Staat zu ziehen, ordnete er die Feste Panathenäa und Metökia an. Er vergrößerte Attika

mit dem Gebiete von Megara, behielt sich aber von der königlichen Würde nichts als das Recht, das Heer anzuführen und die Gesetze aufrecht zu erhalten. Er soll auch die Amazonen, die in Attika eingefallen waren, besiegt haben; und doch fand er im Elende, das er sich später durch seinen Eigensinn zuzog, auf der Insel Skyros den Tod. — Seine Anhänglichkeit an Pirithoos, einen Fürsten der Lapithen, ist eines von den in der Geschichte so seltenen Beispielen inniger Freundschaft, mit der sich große Seelen zu umfassen pflegten. Theseus stand ihm im Kriege mit den Centauren, einem berittenen Volke Thessaliens bei; dafür bestand Pirithoos mit ihm die Entführung der zehnjährigen Helena, die er aber ihren Brüdern Castor und Pollux wieder zurückgeben mußte. Unglücklicher war der Zug in den Tartaros, wo sich Pirithoos die Proserpina holen wollte. Der Abentheurer kam, trotz des Beistandes des Theseus, nicht mehr an das Tageslicht.

Sein Zeitgenosse war Jason, der Sohn eines thessalischen Fürsten. Pelias, sein Oheim, der das Reich verwaltete, wünschte ihn aus dem Wege; deswegen

sandte er ihn nach Kolchis, einer Landschaft am östlichen Gestade des schwarzen Meeres, das von Ungeheuern bewachte goldne Vlies zu holen. Jason sammelte die tapfersten und edelsten Jünglinge Griechenlands und langte auf dem Schiffe Argo, von welchem auch die Schifffahrer Argonauten genannt wurden, nach vielen Gefahren in dem Reiche des Aeetes an. Jason gewann die Liebe seiner Tochter Medea; mit ihrer Beihülfe überwand er die feuerspeienden Drachen und Stiere, und entführte dem Kolchier nicht nur das goldene Vlies, sondern auch seine Tochter. Die Argonauten, deren Zug als der erste größere griechische Seeräuber- oder Handlungszug in der Geschichte berühmt ist, kamen also glücklich zurück. Aber Jason vergaß bald die Dienste seiner Medea, und beschloß, sich mit Kreusa, des korinthischen Königs Tochter, zu vermählen; diese Untreue beleidigte die Kolcherinn so sehr, daß sie sich an ihrer Nebenbuhlerinn durch ein zauberisches Hochzeitgeschenk rächte, und in der Wuth ihre eigenen mit Jason erzeugten Kinder ermordete.

Unter den Argonauten zeichnete sich Orpheus vorzüglich aus. Als Vater der griechischen Dichtkunst soll er zuerst das griechische Religionssystem in Ordnung gebracht haben. Seine Leyer zog Tieger- und Felsenseelen zum besseren Sittenunterrichte. Ja er zwang, so erzählt die Sage, durch die Süßigkeit seiner Töne sogar die Mächte der Unterwelt, ihm seine geliebte Gattinn Eurydike auszuliefern, und sie wäre auch wirklich an das Tageslicht gekommen, wenn der Unglückliche nicht von Liebe und Sehnsucht überwunden, gegen das Verbot des Pluto, sich nach ihr umgesehen hätte. Eurydike schwand wieder zu den Schatten auf ewig zurück. — Des Orpheus würdigster Schüler Amphion, Fürst zu Theben, besaß dieselbe magische Kraft der Tonkunst. Der Zauber seiner Leyer soll bewirket haben, daß sich die Steine selbst zu den herrlichen Pallästen und Stadtmauern von Theben sammelten und zusammenfügten. —

Daß menschliche Rathschläge gegen die Aussprüche des Schicksals nichts vermögen, bewies den Griechen die Geschichte des Lajos, eines Urenkels des Kadmos, der nach dem Tode Amphions und seines Bru-

ders Zethos zu Theben regierte. Das Orakel weissagte ihm, daß sein Sohn ihn tödten würde; diesen Ausspruch zu Schanden zu machen, ließ er durch einen vertrauten Diener seinem neugebornen Sohne die Füße durchboren, und befahl, ihn auf dem Berge Kithäron auszusetzen. Ein Hirt, der das Kind fand, brachte es zum Könige Polyb nach Korinth. Dieser nahm sich seiner an, und erzog es unter dem Namen Oedipos. Als Oedipos mannbar wurde, ermordete er auf einer Reise unwissend seinen sich ihm widersetzenden Vater, und weil er Theben durch die Auflösung des von der Sphinx vorgelegten Räthsels, von diesem Ungeheuer befreite, so erhielt er von den Thebanern nicht nur den erledigten Thron, sondern auch die Hand der Königswittwe, seiner Mutter. Mit dieser zeugte er nebst zwei Töchtern den Eteokles und Polynikes. Als er aber sein Unglück erfuhr, so riß er sich im ersten Anfalle des Schmerzes die Augen aus, und Jokaste, seine Mutter und Gattinn, erhenkte sich. — Aber noch war das Maaß des Jammers in diesem unglücklichen Hause nicht voll. Die zwei Brüder beschlossen, den Thron jahr-

weise abwechselnd zu besetzen. Allein Eteokles weigerte sich am Schlusse des Jahres, den Thron seinem Bruder abzutreten. Adrast, König von Argos, und Schwiegervater des Polynikes, erschien daher mit seinen Verbündeten, unter denen sich Kapaneus, König von Messene; Tydeus, Sohn des ätolischen Königs, und Amphyaraos, ein Held und Wahrsager, auszeichneten, vor Thebe, um seinem Schwiegersohn mit Gewalt den Scepter zu verschaffen. Während der Belagerung kam es zu einem Zweikampfe zwischen den Brüdern, in dem beide auf dem Platze blieben. Kreon, der Oheim des Eteokles, vertheidigte die Stadt, er schlug die Belagerer gleich darauf in die Flucht, und von den Fürsten kehrte keiner außer dem Adrastes nach Hause zurück. Nun befahl er bei Todesstrafe, den Leichnam des Polynikes unbegraben liegen zu lassen — eine Behandlung, die nach dem Glauben der Griechen schrecklich war, weil die Seele des Unbegrabenen trostlos und verlassen in der Unterwelt herumirren mußte; allein die zärtliche Schwester Antigone achtete diesen Befehl nicht, sie begrub heimlich wäh-

rend der Nacht den Bruder, wurde aber entdeckt, und vom Wütheriche lebendig begraben. Die Athenienser zwangen endlich die Thebaner, die Leiber der erschlagenen Argiver zur Beerdigung auszuliefern; und so wurde der erste von Tragikern meisterhaft bearbeitete, und als Bundeskrieg in der griechischen Geschichte merkwürdige thebanische Krieg geendet. — Zehn Jahre später zerstörten die Nachkommen (Epigonen) der erschlagenen Könige Theben.

Um dieselbe Zeit regierte in der thessalischen Landschaft Phthiotis Peleus, der Sohn des Aeakos, Königs von Aegina, ein Gefährte der Argonauten. Die Dichter erzählen, daß sich Peleus mit Thetis, einer Göttinn des Meeres vermählet habe. Seiner Hochzeit erwiesen die Götter die Ehre, bei ihm zu schmausen. Eris (die Zwietracht) die man geflissentlich nicht geladen hatte, erschien aus Rache, und warf einen goldnen Apfel mit der Aufschrift: der Schönsten, unter die Göttinnen. Juno, Venus und Minerva geriethen des Apfels wegen in Streit, und Jupiter überließ die Entscheidung dem Paris, einem Sohne des trojanischen Königes Priamos, der

50 Söhne zählte, unter denen Hektor der tapferste war. Paris gab den Apfel der Aphrodite, die ihm dafür den Besitz der schönen Helena versprach. Helena war die Tochter der Leda und des Jupiter, oder um menschlicher zu sprechen, des Tyndaros, Königs von Lakedämon. Aus allen griechischen Fürsten war Menelaos so glücklich, ihre Hand mit dem spartanischen Thron zu erlangen. Allein sein Glück war von kurzer Dauer; Paris kam nach Sparta, und entführte Helenen nach Troja. Der beleidigte Gemahl foderte seinen Bruder Agamemnon, König zu Mykenä, und alle übrigen Fürsten Griechenlands zur Rache auf. Agamemnon und Menelaos waren Söhne des Atreus und Enkel des Pelops, dessen Familie der Unmenschlichkeit und Schandthaten wegen noch verrufener war, als das Haus des bedauernswürdigen Oedipos. Der bittere Haß und die gegenseitigen Beleidigungen zwischen Pelops Söhnen stiegen so hoch, daß Atreus, König von Mykenä, seinem Bruder Thyestes dessen eigenen Sohn zu essen vorsetzte.

Nicht so feindselig lebten die Atriden (des Atreus Söhne) miteinander. Aga-

memnon, damals der mächtigste König in Griechenland, versammelte alle Fürsten mit ihren Truppen gegen die Trojaner. Alle erschienen bis auf den jungen Achilles, des Peleus Sohn, der sich, in weibliche Kleider verhüllt, am Hofe des Königs Lykomedes blos darum verbarg, weil ihm geweissaget wurde, daß er bei Troja umkommen würde. Ulysses entdeckte ihn dennoch unter den Weibern, da er ihnen als Kaufmann auch Waffen anbot, die der verkleidete Held hastig und mit Wohlgefallen ergriff. Erkannt und überredet, folgte er endlich dem Rufe von ganz Griechenland. Die Flotte lag im Hafen von Aulis, und harrte schon lange vergebens auf günstigen Wind. Kalchas, der Wahrsager des Heeres, erklärte, daß Diana so lange das Auslaufen wehren würde, bis ihr nicht Iphigenia, Agamemnons Tochter, geopfert werden wird. Schon war das Schlachtopfer bereit, die Umstehenden in die tiefste Traurigkeit versenkt, und der Priester stieß das Messer in die Kehle — nicht der königlichen Jungfrau, denn diese war verschwunden, sondern einer Hirschkuh, welche die Göttinn an ihre Stelle setzte. — Nun se-

gelte die Flotte, die, aus 12000 Schiffen bestehend, bei 100000 Mann führte, glücklich ab. Die Trojaner, die ihrer bereits warteten, wurden an der phrygischen Küste geschlagen und in ihre Mauern zurückgeworfen, in denen sie zehn volle Jahre belagert wurden. Gegen das Ende dieser Belagerung wüthete die Pest im griechischen Heere, weil Agamemnon dem Priester des Apoll von Chrysa seine Tochter nicht zurückstellen wollte. Vom Jammer seines Volkes gerührt, schickte er endlich durch Ulysses die Chryseis in die Arme ihres Vaters zurück, ließ aber, um sich zu entschädigen, dem Achilles seine Bryseis mit Gewalt entführen. Nun entbrannte der Zorn des tapfersten Helden im griechischen Heere, und dieser Zorn mit allen seinen traurigen Folgen ist der Stoff der Iliade, des ältesten Heldengedichtes, das seit Jahrhunderten bewundert wird. Achill rächte sich am Agamemnon auf das empfindlichste. Er, bei dessen Namen allein ganz Troja bebte und floh, beschloß, nicht mehr zu kämpfen. Kaum hatten die Trojaner die Abwesenheit Achills bemerkt, so schlugen sie unter Anführung Hektors,

ihres größten Helden, das Heer der Griechen zurück, und steckten die feindlichen Schiffe in Brand. Dessen ungeachtet blieb der Zürnende unbewegt. Aber Patroklos, Achills zärtlichster Freund, zog, um den Feind zu schrecken, die Rüstung seines Freundes an, und eilte auf das Schlachtfeld; allein Hektor tödtete ihn, und zog ihm die Waffen aus. Als Achilles das Unglück vernahm, umwölkte seine Seele der wüthendste Schmerz; er schwur, nicht eher zu ruhen, bis er nicht seinen Freund gerächt hätte. Mit neuen, vom Vulkan selbst geschmiedeten Waffen, eilte er in die Schlacht und suchte den Hektor auf. Umsonst bemühte sich Andromache, ihren Gemahl vom Streite abzuhalten, vergebens regte sich das rege Vatergefühl beim Anblicke des jungen Astyanax. Hektor gieng dem Achill entgegen, und fiel unter den Mauern der Stadt. Mit ihm sank die Hauptkraft des trojanischen Reiches. Aber auch Achill verlor bald darauf sein Leben. Troja konnte nicht erobert werden, so lange Herkules Pfeile und das Palladion in der Stadt war; beides wußte der listige Ulysses heraus zu schaffen. Auf seinen

Rath bauten auch die Griechen ein ungeheures Pferd aus Holz, verbargen die kühnsten Streiter in den Bauch desselben, gaben es für ein Opfergeschenk der Pallas aus, und stellten sich, als ob sie nach Hause zurückkehrten. Die Trojaner glaubten dem Scheine, eilten schaarweise aus der Stadt und staunten das Riesenpferd an. Betrogen durch die listigen Reden des Sinon, den die Griechen in dieser Absicht zurückgelassen hatten, durchbrachen sie die Stadtmauern und führten die Unglücksmaschine hinein. Um Mitternacht stieg die im Pferde versteckte Mannschaft heraus, die Truppen von der Flotte eilten herbei, und so ward die Stadt, die in Freuden, Schlaf und Trunkenheit versenkt war, angezündet und
1209 zerstört. Aeneas, ein Sohn des Anchises und der Venus, rettete sich mit seinen Gefährten aus der Verwüstung. Dadurch, daß er seinen betagten Vater auf den Schultern, und seine Götter in den Armen aus den Flammen trug, und zugleich auch seinen Sohn Askanius rettete, gab er ein schönes Beispiel seiner Liebe und Ehrfurcht gegen Götter und Angehörige. Er floh mit den Seinigen nach Italien, wo wir

ihn im Verfolge der Geschichte finden werden. *).

Die Rückkehr der siegreichen Griechen in ihr Vaterland war größtentheils unglücklich. Einige starben den Tod der Helden, andere kamen in den Wellen um, andere fanden ihre Thronen von andern besetzt und sahen sich ihres Eigenthums beraubt. Zu den letzteren zählt man auch Agamemnon, der von seiner Gattinn Klytemnestra und seinem Vetter Aegisthos, welcher in seiner Abwesenheit das Herz der Königinn gewann, bei einem Schmause getödtet wurde. Orest, der Sohn und Rächer des Erwürgten, ermordete die Klytemnestra sammt ihrem Buhlen; wurde aber des Muttermordes wegen von schrecklichen Gewissensbissen gefoltert, bis er sich endlich entschloß, mit seinem Freunde Pylades aus dem taurischen Chersones ein dort befindliches Bild der Diana zu holen. Nach der barbarischen Sitte dieses Landes mußten alle Fremdlinge der Göttinn geschlachtet

*) Diktys von Kreta behauptet, Aeneas und Antenor hätten ihre Vaterstadt den Feinden verrathen, wofür sie freien Abzug erhielten.

werden. Hier bot der großmüthige Pylades, um seinem Freunde das Leben zu retten, sich selbst zum Schlachtopfer dar; allein Orestes ließ das nicht zu. Schon setzte die Priesterinn dem Orest das Messer an die Kehle, als sie in ihm ihren Bruder und er in ihr seine verlorne Schwester Iphigenia erkannte. Beide entflohen darauf heimlich mit dem Bilde, und Orest herrschte hernach auf dem Throne von Mikenä, mit dem er Argos und Lakedämon vereinigte.

Troja's Eroberer, die das Schicksal verschont hatte, genoßen schon längst der Ruhe, als Odysseus (Ulysses), König von Ithaka, noch immer auf den Meeren herumirrte. Während seiner Abwesenheit hatte sich ein Heer von Freiern in sein Haus eingeschlichen, die sich um die Hand seiner Penelope und um sein Königreich bewarben. Die treue Gattinn begegnete dem Ungestüm der Brautwerber mit dem Versprechen, daß sie nach vollendeter Stickerei, die sie eben unter den Händen hatte, ihre Entscheidung geben werde; allein sie trennte Nachts alles auf, was sie des Tages hindurch stickte. Ulysses wurde indessen mit seinen Schiffen am Vorgebirge Malea

von einem Sturme nach Afrika zu den Lotophagen verschlagen. Von da führten ihn die Winde nach der Kyklopen-Insel (Sikilien), wo er den Riesen Polyphem berauschte, und ihm sein Auge auf der Stirne ausbrannte. Nun kam er auf die Insel des Aeolos, und dann in das Gebiet der Lästrigonen. Kaum entrann er diesen, so verirrte er sich auf die Insel der Circe, einer berühmten Hexe, die alle seine Gefährten in Schweine verwandelte; ein Schicksal das auch ihn getroffen hätte, wenn er nicht auf Merkurs Rath, mit blankem Säbel auf die Zauberinn losgegangen wäre. Von ihr unterrichtet, unternahm er eine Reise in den Orkus, wo er sich mit den Schatten der Helden unterhielt. Nach seiner Rückkehr aus der Hölle fuhr er glücklich bei den Syrenen vorüber, entgieng der gefährlichen Skylla und Charybdis, verlor sein Schiff und seine noch übrigen Gefährten, und rettete sich auf die Insel Ogygia, den Wohnsitz der Nymphe Calypso, die ihm Unsterblichkeit verhieß, wenn er bei ihr bleiben wollte. Allein die Liebe zum Vaterlande war so mächtig bei ihm, daß er,

von der Nymphe auf des Zeus Befehl entlassen, in einem selbstgemachten Fahrzeuge sich der See überließ; als ihm auch dieses vom Neptun zertrümmert wurde, schwamm er an die Insel Phäakia (Korkyra), deren Einwohner ihn freundlich bewirtheten, und ihn mit Geschenken auf einem Schiffe nach Ithaka schickten. Der Held schlief, als ihn die gastfreundlichen Phäaker sammt den Geschenken ans Land setzten, das er nun schon 20 Jahre nicht gesehen hatte. Zu gleicher Zeit kehrte auch sein Sohn Telemach vom Nestor und Menelaos zurück, zu denen er gereiset war, sich seines Vaters wegen zu erkundigen. Von Telemach und einigen seiner alten Diener unterstützt, tödtete Ulysses die Freier, gab sich seiner treuen Penelope zu erkennen, und genoß endlich die lang ersehnte Ruhe. Dieses sind die Schicksale des listigen Helden, und der gedrängte Inhalt des zweiten unsterblichen Heldengedichtes, der Odyssee, die uns Homer in einer unnachahmlich angenehmen Sprache hinterlassen hatte.

Ehe wir noch die Halbgeschichte Griechenlands beschließen, müssen wir uns mit der großen Staatsumwälzung bekannt ma-

chen, welche die Herakliden und Dorier herbeiführten. Athen hatte seinen König Menestheus, der auf den Theseus gefolgt war, im trojanischen Kriege verloren. Demophoon, des letzteren Sohn, bekam die Regierung, und machte sie durch die Anordnung des Gerichtes der Epheten merkwürdig. Zwanzig Jahre nach ihm kam Melanthos, ein Messenier, auf den Thron. Dieser tödtete den König von Theben in einem Zweikampfe, wodurch die zu Theben fortdauernde Volksregierung herbeigeführt wurde. Um diese Zeit besetzten die aus Thessalien vertriebenen Böoter Theben, und gaben dem Lande ihren Namen. 81 Jahre nach Trojas Fall gelang es endlich den Herakliden und Doriern nach vier vergeblichen Versuchen, unter der Anführung des Oxylos, eines Aetoliers, sich des ganzen Peloponneses zu bemeistern. Die Eroberer theilten die Provinzen unter sich. Temenos erhielt Argos und Mykenä; Kresphontes Messenien; Alethes Korinth; Oxylos Elis; Eurysthenes mit Prokles zusammen Lakedämon; wodurch zu der spartanischen Diarchie (Zweiherrschaft) der Grund

gelegt wurde. Nur Arkadien behielt seine Könige aus dem pelasgischen Stamme. — Die in den Königreichen Argos und Sparta ausgebreiteten Achäer fielen, von den Doriern verdrängt, über die an der nördlichen Küste wohnenden Jonier, bezwangen sie, und nannten ihre neue Wohnstätte Achaja. Den Doriern war der Peloponnes zu klein, sie suchten sich daher Attikas zu bemächtigen. Kodros, der König von Athen erfuhr aber, daß das Orakel ihnen nur dann den Sieg versprochen hatte, wenn sie den König von Athen nicht tödteten. Dieser großmüthige Fürst faßte daher den Entschluß, sich für sein Vaterland zu opfern. Als Bauer verkleidet, gieng er in das dorische Lager, fieng
1095 Händel an, und wurde ermordet. Sobald der Ruf seiner Ermordung im Lager erscholl, befiel die Dorier ein solcher Schrecken, daß sie, ohne einen Schwerdtstreich zu thun, sich in größter Unordnung zurückzogen, und Attika von der Gefahr der Unterjochung befreiten.

c. Geschichte der Griechen vor dem persischen Kriege.

Mit dem ruhmwürdigen Tode des Kodros beginnt die Morgendämmerung der griechischen Geschichte, denn bisher sahen wir alles so sehr in den Schleier der Fabel gehüllt, daß man oft in die Versuchung gerieth, die meisten Thatsachen für bloße Geburten der Fantasie anzusehen. Nun haben wir auch schon zween feste Punkte, an die wir den Faden der verketteten griechischen Angelegenheiten anbinden können. Athen und Sparta sind von nun an die zwei Hauptsäulen, auf welchen das ganze Staatenglück und die Geschichte der Griechen ruht.

Die Athenienser fanden nach dem Tode des patriotischen Königs keinen, der diesen Namen verdiente; sie überließen daher diese Würde dem Jupiter, und machten aus
Medon, dem Sohne des Kodros, einen 1095
Archon (Staatsverweser). Diese Würde erhielt sich durch 300 Jahre lebenslänglich und erblich. Hernach setzten sie die freiheitsüchtigen Athener auf 10, und endlich auf ein Jahr herab, nach welchen wieder ein neuer Archon gewählt werden mußte.

Unter Medons Regierung giengen die Jonier aus Attika nach Kleinasien über, und gründeten dort 12 Städte, unter denen sich Miletos und Ephesus, die Lehrerinnen der Athener in der Dichtkunst und Philosophie, auszeichneten. — Argos führte nach dem vierten heraklidischen Könige bei sich die Volksregierung ein; diesem Beispiele folgten beinahe alle griechischen Staaten, bis auf Sparta, wo sich noch die Nachfolger des Euristhenes und Prokles, immer zwei und zwei neben einander, auf dem Thron erhielten. Diese Theilung der Macht würde den Staat zu Grunde gerichtet haben, wenn nicht Lykurg als Gesetzgeber der Spartaner aufgetreten, und diesem Staate eine Einrichtung ertheilt hätte, von der wir in der ganzen Geschichte kein Bei-
883 spiel finden werden. Lykurg war ein Bruder des spartanischen Königs Polydektes, der eine schwangere Wittwe hinterließ. Leicht wäre es ihm gewesen, sich des Thrones zu bemächtigen, denn die Wittwe war ihm geneigt; allein er war zu gerecht, als daß er die Rechte des Neffen angegriffen hätte. Gleich nach der Geburt zeigte er das Kind dem Volke, und erklärte es für den recht-

mäßigen Thronfolger, sich aber zum Vormunde und Reichsverweser. Mißtrauen und Neid zwang ihn, sein Vaterland zu verlassen. Er benützte aber seine Abwesenheit in Kreta, Kleinasien und Egypten so gut, daß er sich einen Schatz von Regierungskenntnissen sammelte, die er bald in seinem zerrütteten Vaterlande anzuwenden Gelegenheit fand. Die Spartaner riefen ihn zu ihrer Rettung zurück. Er kam und sah, daß er ihre ganze Verfassung umstalten müsse. Zu diesem Ende gab er vor, seine Gesetze vom delphischen Gotte erhalten zu haben, und brachte es auch dahin, daß alle Bürger sich seiner unbedingten Leitung überließen. Folgendes sind die Grundzüge seiner Staatsverfassung. Der König blieb nur Anführer des Kriegsheeres, und genoß die königlichen Ehrenbezeigungen. — Ein Staatsrath von 28 Gliedern untersuchte die Staatsangelegenheiten, und das Volk entschied. Die den Königen und Staatsräthen so gefährlichen, von dem Volke gewählten Ephori (Staatsaufseher), sind eine spätere Einrichtung. — Die Güter wurden unter alle Bürger gleich vertheilt; die Gold- und Silbermünzen verbannt; — an ihre

Stelle traten große eiserne. Durch diese Verfügung wehrte er Armuth, muthwilligen Ueberfluß und den Hang zum Handel ab, den er bei seinem Kriegsstaate schlechterdings nicht dulden wollte. Trunkenheit war schimpflich. — Die Kinder gehörten dem Staate, und dieser erzog männlich und weiblich gleich in Kriegsübungen; die Bildung des Verstandes wurde blos in moralischen und politischen Unterredungen mit Alten betrieben. — Wie die Frage, so mußte auch die Antwort lakonisch d. h. kurz seyn. — Die grauen Haare standen in unbegränzter Hochachtung. — Um die jungen Leute in Kriegslisten zu üben, mußten sie sich oft ihre Nahrung heimlich entwenden, im Betretungsfalle wurden sie aber gezüchtiget. — Diese Art von Dieberei konnte in einem Staate, in dem die vollkommenste Gleichheit der Güter eingeführt war, nicht als Laster angesehen werden. — In der Ehe war der Tausch der Weiber erlaubt. Ehelose verloren die Ehrenbezeigungen des Alters, und ungestaltete oder schwächliche Kinder wurden hinweggesetzt oder getödtet. — Fremde sollten äußerst schwer in den Staat aufgenommen werden, um sich vor Ansteckung

fremder Sitten zu sichern. — Sparta sollte nie, ohne angegriffen zu werden, zu den Waffen greifen, keinen Feind zu weit verfolgen, keine Beute machen, und keine Flotte halten — so glaubte er den Nachtheilen der Eroberungssucht vorzubeugen; wir werden aber sehen, daß die Spartaner die übrigen Gesetze viel länger als dieses beobachteten. — Diese Gesetze, sagte Lykurg, will ich auf keine Tafeln, sondern in die Herzen meiner Mitbürger geschrieben haben. Er foderte am Schlusse ihnen einen Eid ab, daß sie seine Einrichtungen bis zu seiner Rückkehr getreu befolgen würden. Nach erhaltener Versicherung reisete er ab, und endete freiwillig, fern von seinem Vaterlande sein Leben, um seine Landesleute nicht von der Eidesverbindlichkeit zu befreien. Durch die Ausübung dieser Gesetze gewann der Staat eine kriegerische Gestalt. Die friedlichen Götter selbst mußten Waffen anziehen, und der Dichtkunst bediente man sich blos, den Muth der Krieger zu entflammen. Künste und Ackerbau überließ der Spartaner aus Verachtung dem Sklaven, seinem grausam bedrückten Heloten; er selbst war unmenschlich wild, rauh und roh, ein

Gegenstand des Hasses anderer Nationen. — In den nächsten Jahrhunderten führte Sparta Krieg mit den Argivern und Arkadiern, und bald darauf gab der Raub einiger Spartanerinnen Anlaß zu dem ersten *messenischen Kriege*, und dieser zu einem Gräuel, der in jenen Zeiten nicht selten war. *Aristodemos*, König von Messene, ein sonst kluger und tapferer Mann, befragte das Orakel um den Ausgang des Krieges. Die Gottheit, hieß es, heischet das Opfer einer königlichen Jungfrau. Aristodem bestimmte seine Tochter dazu. Schon war alles zu dieser widernatürlichen Feier bereit, als der Bräutigam der Jungfrau gegen den Mord seiner ihm rechtmäßig angehörigen Braut sich auflehnte, und zu ihrer Rettung vorgab, daß sie bereits Mutter wäre. Der blinde Vater ergriff entrüstet gegen die liebbesorgten Einwendungen des Jünglings das
729 Schwerdt und durchbohrte seine Tochter. Mit barbarischer Freude entdeckte man, daß der Jüngling falsch geredet habe. Da sich aber dessen, und eines Sieges ungeachtet, die Angelegenheiten von Messene verschlimmerten, nahm sich der, seine Unthat bereuende, Vater auf dem Grabe seiner Tochter selbst

das Leben. Die Spartaner machten kurz darauf einen für Messene schändlichen Frieden. Die Unterdrückten erhoben noch einmal das Haupt für ihre Freiheit, allein die Spartaner siegten, und machten die meisten Einwohner von Messene zu Sklaven. Wenige flüchteten sich nach Sikilien, und bauten dort die Stadt Messana. So endete sich der zweite messenische Krieg, der dadurch noch merkwürdiger wird, daß die Spartaner vom Dichter Tyrtäos angeführt wurden. Sie baten sich nämlich auf den Rath ihres Orakels von den Athenern einen Heerführer aus; diese sandten ihnen den ungestalteten gering geachteten Tyrtäos, allein er entflammte die Gemüther seiner Krieger durch Gesänge zu einer solchen Tapferkeit, daß sie den glänzendsten Sieg davon trugen. 671

Hundert funfzig Jahre nach den messenischen Kriegen ward in Elis die königliche Regierung in eine Demokratie verwandelt, und Korinth vertauschte seinen König um die aristokratischen Pritanen.

Athen, das noch immer, nach dem Gutdünken seiner Archonten regiert, durch Eigenwillen und Widerspenstigkeiten in die

größte Unordnung gerieth, dachte sich durch
geschriebene Gesetze vom Untergange retten
622 zu können. Es trug daher dem Drako,
einem seiner strengsten, und das Vaterland
liebenden Archonten auf, Gesetze zu geben.
Allein Drako war zu unbiegsam, und kannte
die menschliche Natur zu wenig. Er ver-
hängte über das mindeste Verbrechen die
Todesstrafe, und befahl auch zugleich, um
den Abscheu vor dem Menschenmorde auf
das höchste zu treiben, daß auch leblose
Dinge die zufällig einen Menschen tödteten,
zertrümmert, und über die Gränzen geschaft
würden. Eine genaue Befolgung dieser
Gesetze hätte den Staat entvölkern, aber
nicht bessern können. Die Verwirrung
wurde größer, dazu kam noch ein Krieg
mit Mitylene, das auf die Stadt Sigeon
in Troas Anspruch machte. Periander,
ein Tyrann von Korinth, schlichtete den
Streit als gewählter Schiedsrichter, indem
er Sigeon den Athenern zusprach, und der
596 Tyranney der Gesetze half Solon ab.
Dieser weise Mann machte sich zuvor da-
durch um sein Vaterland verdient, daß er
durch einen scheinbaren Wahnsinn, in wel-
chem er öffentlich in einem Gedichte die em-

pörten Megarenser angriff, den Athenern Muth machte, Megara zu bezwingen, und daß er ihnen auch im ersten heiligen Kriege Kirrha erobern half, und endlich die Unruhen im Innern stillte. Als erster Archont wagte er es alsdann, Gesetzgeber von Athen zu werden, und es gelang ihm auch, folgende Einrichtung im Staate festzusetzen: Der vermöglichere Theil der Bürger wurde in 3 Klassen eingetheilt, aus ihm wurden die Ehrenstellen besetzt; ein durch das Loos gewählter Staatsrath von 400, später von 600 Räthen, berathschlagte sich über Staatsangelegenheit, die Entscheidung gehörte aber dem versammelten Volke; und so war eigentlich die ärmste und zahlreichste Bürgerklasse Herr der Republik. Daher fand auch Anacharsis sehr sonderbar, daß zu Athen die Weisen blos berathschlagten und die Narren entschieden. — Das Stimmrecht hatte in den täglichen Volksversammlungen jeder Bürger, und jeder von 50 Jahren durfte eine Anrede halten, wodurch sehr oft die weisere Stimme des Senats überschrieen wurde. — Die Zügellosigkeit des Volkes wurde durch den Gerichtshof des Areopagos, der aus lauter Exarchonten

bestand, gehemmt; denn dieser führte die Aufsicht über die öffentliche Verwaltung, Religion, Erziehung, und prüfte die Urtheile des Volkes. —

Diese Staatsverfassung gab Solon den Athenern darum, weil sie damals keine bessere annehmen konnten. Weiser waren die besonderen Gesetze. Er hob die Verordnungen des Drako bis auf jene gegen den Mord, und zugleich auch alle Schulden des Volkes auf (Sisachthia). — Er befahl, daß bei einem Aufruhr kein Bürger neutral sich verhalte. — Wer zum drittenmal als Müßiggänger angegeben wurde, war ehrlos. — Jeder soll seinen Erwerbszweig ausweisen. — Ein Bürger, der mit lüderlichen Weibern sich abgab, verlor das Recht, in der Versammlung zu sprechen. — Ein trunkener Archont verdiente den Tod. — Der Sohn war nicht schuldig, seinen Vater zu ernähren, wenn er ihn nicht ein Gewerb lehren ließ; sonst aber war Vernachläßigung der Eltern, so wie Verschwendung und Furchtsamkeit mit Ehrlosigkeit bestraft. — Kinder fürs Vaterland gestorbener Väter wurden auf öffentliche Kosten bis in das 20. Jahr erzogen. — Junge

Leute durften nie in Versammlungen als Redner auftreten. — Der Luxus und die Pracht bei Leichen und Religionsgebräuchen erhielten Einschränkungen. — Fremde durften bei Lebensstrafe in der Volksversammlung nicht erscheinen. — — Eine Merkwürdigkeit der athenienſischen Verfassung ist das Schiefergericht (Ostrakismos), dessen Urheber unbekannt ist. Es wurde nämlich ein der Freiheit gefährlicher Bürger durch Stimmenurtheil auf 10 Jahre aus der Stadt verwiesen, wenn von 20000 Bürgern 6000 seinen Namen auf Schiefertafeln geschrieben hatten. Dieses Urtheil entehrte nicht, und traf oft die unschuldigsten Männer; ein auffallendes Beispiel war Aristides.

Solon entfernte sich auf 10 Jahre, um dem Ungestüm der neuerungssüchtigen Athener auszuweichen; bei seiner Rückkehr fand er aber den Staat in großer Verwirrung. Pisistrat, sein Anverwandter, ein reicher, ehrgeitziger Mann, errang sich listig die Volksgunst, erhielt zu seiner Sicherheit gegen die Volksfeinde eine Leibwache, mit der er die Burg besetzte, und die Herrschaft des Staates an sich riß. Solon bemühte

sich vergebens, die Stimme der Freiheit in den Gemüthern zu erwecken; mißvergnügt verließ er Athen und starb in einem hohen mit Ruhm bedeckten Alter. — Ungeachtet seiner Leutseligkeit ward der Tyrann (so nannte man anfangs diejenigen, welche die Herrschaft an sich rissen, manchmal auch rechtmäßige Könige) durch neue Unruhen genöthiget, Athen zu fliehen. Um sich wieder einzusetzen, erschien er in einem Wagen, den eine verkleidete Minerva lenkte; das dumme Volk glaubte, daß die Göttinn selbst den Tyrannen zurückführe, und bog zum zweitenmale den Nacken unter das Joch. Kaum merkte es aber den Betrug, so vertrieb es wieder den Herrscher, und nun wagte er es erst nach 11 Jahren, sich der Herrschaft wieder zu bemächtigen. Um das zum Aufruhr geneigte Volk zu bändigen, machte Pisistrat es mit dem Ackerbaue, den Künsten und Homers Gedichten bekannt. Die mannichfaltigen Beschäftigungen lenkten das müßige Volk vom Revolutionsgeiste ab, und legten den Grund zu Athens künftiger Größe und Herrlichkeit. Ihm folgten seine Söhne Hipparchos und Hippias; der erste, ein Nachahmer seines Vaters,

fiel von seinen persönlichen Feinden Harmodios und Aristogiton in einer Verschwörung. Hippias, der durch Strenge zu herrschen hoffte, wurde bald vertrieben, und so hatte die Herrschaft der Pisistratiden ein Ende; aber nicht die bürgerliche Zwietracht, denn es entstanden zwei Parteien, und die Spartaner wollten, von Böotiern, Chalkidiern und Korinthern unterstützt, die Athener zwingen, das Haupt der einen Partei für ihren Herrn zu erkennen. Doch vergebens. Die bürgerlichen Unruhen dauerten zu Athen so lange, bis auswärtige Angelegenheiten sie würdiger zu beschäftigen anfiengen, das auch bald darauf geschah.

Solons und Lykurgs Gesetze sind die Frucht einer Philosophie, die sich blos mit Staatskunst und praktischer Moral, ohne auf über- oder unterirdische Dinge Rücksicht zu nehmen, gründete. Thales, ein Zeitgenosse Solons, und einer von den sieben Weisen, brachte zuerst die Natur- und Sternkunde in ein System. Noch früher hat sich in Kleinasien die Dichtkunst vervollkommnet. Des Archilochos, Stesichoros, Alkäos und der Sappho Lieder waren

in jedem Munde. Thespis erfand zu Solons Zeiten das theatralische Schauspiel; und die Dichter Simonides und Anakreon wurden von den Pisistratiden mit Ehrenbezeigungen nach Athen berufen. Die dorische und jonische Säulenordnung war bereits erfunden, und Korinth stieg durch Handlung jener Höhe entgegen, auf der es später glänzte.

d. Der persische Krieg.

Fünf Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung wurde eigentlich der Vorhang zu dem großen Schauspiele aufgezogen, welches die freien Griechen im Kampfe gegen die übermüthigen persischen Despoten der erstaunten Nachwelt gaben. Die Jonier in Kleinasien empörten sich, Sparta versagte die verlangte Hülfe, Athen sandte ihnen hingegen 20 Schiffe, um sich am Darius zu rächen, der den Hippias wieder einsetzen wollte. Als die Jonier bezwungen wurden, sandte Darius Herolde nach Griechenland, um von den Städten Erde und Wasser, ein Zeichen der Unterwürfigkeit, abzufordern. Zwei von diesen Herolden tödteten die Spartaner wider alles Völker-

recht, aber Aegina und einige andere Städte
ergaben sich. Indessen rückte eine fürchter-
liche persische Land- und Seemacht in Grie-
chenland ein. Die Flotte scheiterte am
Vorgebirge Athos, allein die Landarmee
rückte schon in Attika ein. Sparta wurde
durch ein abergläubisches Gesetz gehindert,
vor dem Vollmonde den Athenern Hülfs-
truppen zu senden. Nur die Stadt Pla-
täa sandte 1000 Mann, so daß Athen
dem mehr als zehnmal stärkern Feinde nur
10000 Mann entgegenstellen konnte. Aber
was vermag nicht eine Handvoll freier Bür-
ger gegen ein unzählbares Heer von weich-
lichen Sklaven? — Das Oberkommando
dieser kleinen Armee ward zehn Hauptleuten
anvertraut, die aber alle, nach dem Bei-
spiele des Aristides, ihre Macht auf Mil-
tiades übertrugen. Dieser Feldherr
führte seine Armee in die Ebne von Ma- 489
rathon, und erfocht durch Tapferkeit
und Kriegskunst einen vollkommnen Sieg
über die Perser; die Flüchtigen konnten
kaum ihre Schiffe mehr erreichen, von de-
nen der größte Theil verbrannt oder weg-
genommen war. Der Bote dieses Sieges
lief so schnell nach Athen, daß er nach vol-

sendeter Botschaft auf dem Marktplatze seinen Geist aufgab. Das Vaterland ehrte hingegen den Sieger dadurch, daß er auf dem öffentlichen Gemählde unter den zehn Feldherrn den ersten Platz erhielt; und doch vergaß das argwöhnische Volk von Athen sein Verdienst gar bald, denn es verdammte den Miltiades, der eine Unternehmung gegen die Insel Paros unglücklich ausführte, troß seinen erhaltenen Wunden zu einer Geldbuße, und weil er diese nicht bezahlen konnte, so starb er im Kerker. — Nach seinem Tode gewannen Aristides und Themistokles, zween Männer von ganz verschiedenem Karakter, das größte Gewicht in Staatsangelegenheiten. Themistokles kühn und ehrgeitzig; Aristides sanft und mäßig in seinen Neigungen; jener opferte alles seinen Absichten auf, dieser, ein Freund der strengsten Rechtschaffenheit, erwarb sich den Namen eines Gerechten; jener schmeichelte dem Volke, dieser war den Vornehmeren geneigt. Lange konnten zwei so sehr entgegengesetzte Karaktere neben einander nicht bestehen. Der schlaue Themistokles brachte es bald dahin, daß der geradsinnige Aristides durch den Ostrakismos ver-

bannt wurde. Ein Bauer, der nicht schreiben konnte, wendete sich an Aristides selbst, ohne ihn zu kennen, und bat ihn, den Namen des Aristides auf die Verbannungstafel zu schreiben. Der edle Bürger fragte ihn, was ihm denn dieser Mann zu Leid gethan hätte? Nichts, erwiederte er, aber ich kann es nicht dulden, daß ihn jedermann den Gerechten nennt. Aristides nahm weiter keinen Anstand, seinen Namen auf die fatale Tafel zu setzen. — Themistokles lenkte nun den Staat allein. Sehr weise sah er den Ausbruch eines persischen Krieges voraus, und drang auf die Vergrößerung der Seemacht, an der die Athener von den Aeginern sogar übertroffen wurden.

Xerxes, König von Persien, brannte vor Begierde, den Schimpf, den sein Vater bei Marathon erlitt, zu rächen. Ein Herold erschien zu Athen, Erde und Wasser abzufodern. Statt der Antwort, ließ Themistokles denjenigen Griechen hinrichten, der es wagte, den Atheniensern einen so entehrenden Antrag zu verdolmetschen. — Der Krieg war beschlossen. Athen und Sparta rüsteten sich, die meisten Bundesgenossen zogen sich aber theils aus Furcht vor den

Persern, theils aber aus Eifersucht des Kommando wegen zurück. Die Athenienser fragten das delphische Orakel, wie sie sich vertheidigen sollten? In hölzernen Mauern, sagte die Pithia, werdet ihr Rettung finden. Themistokles deutete diesen Orakelspruch dahin, daß die Athener die Stadt verlassen und sich mit der ganzen Habe auf Schiffe begeben sollten. Sie gehorchten ihm. Er vertheilte daher die Waffenfähigen auf die Flotte, und die übrigen ließ er nach dem Peloponnes abführen. Die Athener waren in dieser kritischen Lage beinahe in der Gefahr, den Redner Epikydes, einen geizigen, unbesonnenen Mann, zum Anführer zu wählen, hätte ihn Themistokles nicht durch Geschenke abzustehen bewogen. Dadurch gelangte er selbst zur Feldherrnstelle, überließ aber dennoch die Oberfeldherrnstelle dem spartanischen Könige Eurybiades, wodurch er nicht nur die Zuneigung der Spartaner, sondern auch den Einfluß auf ihren unerfahrnen König gewann. Er war es auch, der in dieser bedrängten Lage des Vaterlandes eine Verordnung bewirkte, welche die Landesverwie-

sehen, besonders aber den Aristides, zurückberief.

Xerxes kam inzwischen mit einem ungeheuren Heere bei dem Passe Thermopylä an, wo ihn Leonidas mit seinen 300 Spartanern so lange aufhielt, bis sich die übrigen Griechen sammelten. Dieser tapfere König weihte sich mit den seinigen dem Tode, und fiel auch, nachdem er seinen Fall zehnfach gerochen hatte, mit den seinigen fürs Vaterland. Ein einziger entkam als Bote der Niederlage. Die Perser verbreiteten sich nun, einem verheerenden Strome gleich, über Böotien und Attika. Athen wurde in Staub gelegt. Unterdessen berathschlagten die Griechen, ob sie dem Feinde in der Meerenge von Salamis begegnen, oder ihm am korinthischen Isthmos den Eingang in den Peloponnes versperren sollten. Letzteres wiederrieth Themistokles; Eurybiades, dem dieser Vorschlag gefiel, hob den Stab gegen Themistokles. Schlage zu, sagte dieser, aber höre mich auch an. Eurybiades hörte ihn, und willigte endlich in die klugen Rathschläge des Atheniensers. Dieser lockte die Perser zum Seetreffen, an einem ihnen

höchst ungünstigen Platze. Ihre 2000 Se-
gel starke Flotte kam in der Meerenge von
479 Salamis so sehr ins Gedränge, daß die
fünfmal kleinere griechische Seemacht die Per-
ser schlug und zerstreute. Der große König
floh auf eine falsche Nachricht, die der
listige Athenienser von Nachstellungen gab,
auf einem elenden Fischerkahne über den
Hellespont nach Asien zurück, ohne Grie-
chenlands Erde und Wasser davon zu tra-
gen. Sein Tochtermann *Mardonios*,
der mit einem starken Heere zurückblieb,
versuchte noch immer, durch Drohungen und
Unterhandlungen die Athener zu bethören,
allein die Eintracht und Liebe zur Freiheit
siegte auch diesesmal. Mardonios wurde
478 bei *Platäa* von den Griechen, unter der
Anführung des Spartaners *Pausanias*,
gänzlich geschlagen, und seit dieser Zeit er-
schien in Europa kein bewaffneter Perser
mehr.

Die Begierde der griechischen Staaten, einander an Vaterlandsliebe und Tapferkeit zu übertreffen, artete bald in bittere Eifersucht aus, die den Griechen mehr schadete, als die Einfälle der Perser. Sparta wollte nicht gestatten, daß die Athener ihre Haupt-

stadt mit einer Mauer umgeben, weil es für die Freiheit der benachbarten griechischen Staaten fürchtete. Allein Themistokles, der als Gesandter der Athener zu Sparta war, sandte Geißeln aus Sparta für seine Person nach Athen, und schläferte die Lakedämonier so lange ein, bis die Mauer vollendet war. Auf diese Art gewann Athen das Uebergewicht, und Themistokles wußte es noch zu vermehren, indem er den Bund der Amphyktionen verstärkte, und die Seemacht erhöhte. Aristides mußte indessen dem Volke und seinem Freunde nachgeben, und eine Verordnung bewilligen, nach welcher alle Staatsämter, das Archontat selbst nicht ausgenommen, unter die Reichen und das Volk getheilt wurden. — Eine Verordnung, die der Zügellosigkeit alle bisherigen Fesseln abnahm. So gieng es zu Athen. Sparta hatte bisher das Uebergewicht unter den griechischen Staaten. Das Betragen des Pausanias aber verminderte es nicht wenig. Dieser Feldherr, ein Spartaner, ergab sich so sehr der persischen Sitte, daß sein Stolz und Aufwand den Verbündeten unerträglich wurde. Sie übertrugen die

Befehlshaberstelle auf die Athenienser, und bewirkten zu Sparta seine Abrufung dadurch, daß sie sein geheimes Einverständniß mit dem Könige von Persien anzeigten. Die Ephoren überzeugten sich nach seiner Rückkehr durch den Verrath eines seiner Vertrauten, der Briefe nach Persien zu tragen hatte, von seinen Absichten, und verfolgten ihn in den Tempel der Pallas, in welchen er sich geflüchtet hatte. Man wagte es nicht, ihn herauszureissen, aber man vermauerte die Thüren, wozu seine Mutter, die mehr der Stimme des Vaterlandes als des Herzens folgte, den ersten Stein herbeigetragen haben soll. Durch ein solches Ende befleckte Pausanias den Ruhm seiner Thaten.

Der Sturz des Pausanias bewirkte auch zu Athen große Veränderungen.
471 Themistokles, der schon seiner angehäuften Schätze wegen dem Volke verdächtig war, wurde noch eines Einverständnisses mit Pausanias beschuldigt — das veranlaßte, daß man ihn in seiner Abwesenheit als einen Staatsverräther verurtheilte; Aristides genoß hingegen, seiner Uneigennützigkeit wegen, das große Zu-

trauen, die Kriegsbeiträge der verschiedenen Staaten zu bestimmen, sie zu vertheilen, und den zu Delos niedergelegten Schatz zu verwalten. Er unterzog sich auch diesem Geschäfte mit so vieler Ehrlichkeit, daß die Töchter dieses großen Mannes nach seinem Tode vom Staate versorgt werden mußten.

Eben so tugendhaft als Aristides, aber glücklicher durch Tapferkeit, war Kimon, ein Sohn des Miltiades. So wie jene Eigenschaft ihm die Herzen seiner Mitbürger gewann, so furchtbar machte ihn diese dem Feinde. Er schlug die Thraker, nahm die vereinigte Flotte der Phöniker und Kyprier bei dem kleinasiatischen Vorgebirge Mykale gefangen, und erfocht an eben demselben Tage zu Lande am Fluß Eurymedon über die Perser einen herrlichen Sieg, und
bezwang auch die Inseln, welche sich der 470
athenienfischen Herrschaft entzogen hatten — mit einem Worte, Athens Uebermacht in Griechenland stieg durch ihn auf eine glänzende Höhe. — Um diese Zeit ward Sparta durch ein fürchterliches Erdbeben zu Grunde gerichtet; die Heloten empörten sich gegen ihre Herren, und griffen, in Verbindung mit den Messenern,

zu den Waffen. In dieser Noth foderten die Spartaner von den Atheniensern Hülfe. Athen hätte sie ihrem Schicksale überlassen, wenn nicht Kimon das Gegentheil gerathen hätte. Als aber dieser Held zum zweitenmale mit Athenern zu Hülfe eilte, und diese ihn aus Mißtrauen gegen Athen zurückschickten, wurde er durch die Bemühungen des Perikles verbannt. Bald darauf entbrannte ein Krieg zwischen beiden Staaten, und Kimon ward durch eine Volksverordnung im fünften Jahre seiner Verweisung zurückberufen. Das erste, was er that, war, daß er einen Waffenstillstand zu Stande brachte. — Themistokles flüchtete, nachdem er in Europa, welches er einst vom asiatischen Joche befreite, keine Sicherheit mehr fand, zum Könige von Persien. Artaxerxes ehrte seine Vorzüge, überhäufte ihn mit Geschenken und Ländereien; als er aber unter seiner Anführung ein Heer nach Griechenland senden wollte, starb Themistokles. — — Kaum hatte Kimon die Wuth, mit der sich Athen und Sparta zerfleischte, besänftigt, zog er gegen die Perser, schlug sie abermal, und eroberte den größten Theil der Insel Ky-

pros. Seine Absicht war, den bedrängten Egyptern zu Hülfe zu eilen, welche von Athen schon vorher unterstützt wurden. Allein er starb im Lager vor Kition, auf der eroberten Insel Kypros. Durch diesen großen Mann war der für Persien schimpfliche Frieden geschlossen, vermöge welchem nebst der Freiheit aller kleinasiatischen griechischen Städte bedungen wurde, daß Athen gegen die Staaten des großen Königs keine Feindseligkeiten üben, aber auch von persischer Seite kein Schiff von der pamphylischen Küste an bis in das schwarze Meer sich blicken lassen sollte. — So endigte sich der persische Krieg nach einer 50jährigen Dauer. Aus seiner Geschichte sehen wir, daß das Schicksal der griechischen Freiheit blos allein durch den Genius der außerordentlichen Männer Miltiades, Pausanias, Themistokles, Aristides und Kimon gelenket, und ganz Griechenland durch sie von der Sklaverei gerettet wurde.

Kimons Nebenbuhler an Macht und Ansehen war Perikles, ein Mann von vornehmem Geschlechte, der den großen Geist eines Themistokles und Kimon mit

Wissenschaft, Geschmack, Philosophie und mit einer das Volk hinreißenden Beredsamkeit verband. Herrschsucht gab diesen Eigenschaften eine Richtung, durch welche sie staatsschädlich wurden. Er kannte die schwache Seite seiner Mitbürger. Um diese zu gewinnen, theilte er die eroberten Länder unter sie, wandte die Gelder, welche für dringende Staatsbedürfnisse bestimmt waren, auf Schauspiele und Unterhaltungen, und erfüllte Athen mit Meisterstücken der Baukunst und Bildhauerei, die durch seine Begünstigung den höchsten Gipfel erreichten. Diesen Aufwand zu bestreiten, griff er sogar den Kriegsschatz der Bundesgenossen an. Während dem, daß Athen sich zum Sitze der Künste und des Vergnügens erhob, siegten die Flotten und Heere unter seiner Anführung über Inseln und Städte. Der Neid erwachte, er sollte von den Staatsgeldern Rechenschaft geben. Perikles lenkte aber die Aufmerksamkeit der Bürger auf Spartas ehrgeitzige Absichten, und beförderte den Ausbruch des 27jährigen
431 gen peloponnesischen Krieges.

e. Der peloponnesische Krieg.

Athen hatte durch seinen Uebermuth ganz Griechenland gereizt; daher geschah es, daß Sparta, mit dem ganzen Peloponnes im Bunde, 60000 Mann gegen Attika sandte. Perikles, der ihnen kaum 15000 Athener entgegen zu stellen hatte, mußte noch zuvor die abergläubische Furcht vor einer Sonnenfinsterniß durch eine Erklärung, die er von seinem Lehrer Anaxagoras hatte, zerstören. Nun fochten sie, von dieser Angst befreit, wieder; allein die Pest, ein anderes Uebel, gesellte sich zum Kriege und verheerte Attika trotz der Bemühungen, welche Hippokrates so großmüthig demselben entgegenstellte, nachdem er die Anerbietungen des großen Königs ausgeschlagen hatte. Perikles begeisterte zwar die Athener durch seine wunderschöne Rede, die er den gefallenen Söhnen des Vaterlandes hielt, allein das zweifache Uebel des Krieges und der Pest empörten das Volk gegen ihn. Er wurde zur Geldbuße und Entsetzung verurtheilt, bald aber darauf von den leichtsinnigen Athenern wieder auf den Gipfel des Ansehens und der Macht gestellt. Die Pest raffte endlich auch ihn hinweg,

nachdem er Athen nach eigener Willkühr, manchmal auch nach den Eingebungen der schönen Aspasia durch 40 Jahre beherrscht hatte. — Aspasia war ihrer Schönheit, Geistesgaben und Staatsklugheit halber die berühmteste unter allen Griechinnen. Alles, was feineren Geschmack besaß, und was mit den Grazien vertraut zu werden wünschte, versammelte sich bei ihr und huldigte ihrem Genius. Perikles heirathete sie, und machte als Perikles der Donnerer, so wurde er seiner Beredsamkeit wegen genannt, daß die Dichter seine Aspasia eine Juno nannten. — Nach seinem Tode wurde der Krieg mit unmenschlicher Wuth fortgesetzt, und dieses Trauerspiel gaben damals der Welt das Volk des gerechten Lykurgs und die mit den Künsten des Friedens vertrauten Athener. — Kleon, ein ungestümer, ehrgeitziger Mann, erbitterte die Gemüther noch immer mehr. Nach seinem Tode kam es endlich im zehnten Jahre des Krieges zu einem Waffenstillstande, der vielleicht 50 Jahre gedauert hätte, wenn nicht Alkibiades, ein junger Athenienser, dem, seitdem die Welt steht, niemand am Besitze so vieler guter

und böser Eigenschaften zu vergleichen war, die glimmenden Flammen der Zwietracht angefacht hätte. Sein Ehrgeitz kannte keine Schranken, und selbst sein weiser Freund und Lehrer Sokrates war nicht im Stande gewesen, durch seinen sanften Unterricht den Ungestüm seiner Leidenschaften zu mäßigen, oder ihn auf der Bahn der Tugend festzuhalten. Gleich tüchtig und geneigt zu den edelsten Thaten, wie zu allen Lastern und Ausschweifungen, machte er den Entwurf, Sikilien und Karthago zu erobern, um sich von dort aus des Peloponnes zu bemächtigen. Die Leontiner und Segestaner, Völker in Sikilien, hatten eben Athen um Hülfe gegen das mächtige Sirakus angefleht; eine Gelegenheit, die Alkibiades mit beiden Händen ergriff. Umsonst widersetzte sich der kluge, bedächtige, patriotische Feldherr Nikias mit seinem Anhange. Alkibiades gewann die Oberhand. Die Athenienser schickten ihn, wie auch den Nikias und Lamachos, mit einer Flotte nach Sikilien, wohin ihm auch die ihrer Schönheit wegen berühmte und bis an den Tod treue Theodote folgte; allein kurz vor

seiner Abreise wurden in einer Nacht alle Säulen des Merkurs von muthwilligen Händen verstümmelt. Die Priesterschaft, die ohnehin an der Frömmigkeit des Alkibiades zu zweifeln Ursache hatte, klagte ihn als Urheber dieser Gottlosigkeit an. Kaum war er in Sikilien angelangt, so erhielt er den Befehl, nach Athen zurückzukehren, um sich gegen die Beschuldigungen der Irreligion und Entweihung der eleusinischen Mysterien wegen zu verantworten. Er wagte es nicht, sich seinen Feinden, die den Schein der Frömmigkeit für sich hatten, in die Hände zu liefern, sondern floh nach Sparta. Athen verdammte ihn zum Tode und die ganze Priesterschaft legte ihn in den Bann. Nur die Priesterinn Theano weigerte sich, dieses zu thun. Mein Amt, sagte sie, ist nicht zu fluchen, sondern zu segnen. Auf sein Zureden sandte Sparta, wo er ganz likurgische Sitten annahm, den Sirakusanern unter der Anführung des Gylippos Hülfstruppen. Nikias hatte ihre Stadt belagert; während dem aber, daß seine Mitbürger von Siegen und der Eroberung des ganzen Abendlandes träumten, verlor er ein Schiff um das andere, und

brachte sein Heer, weil er aus Furcht vor einer Mondesfinsterniß abergläubisch zauderte, in die größte Gefahr. Eine neue Flotte, unter der Anführung des Demosthenes (nicht des Redners), belebte zwar die muthlosen Athener, allein sie wurden dessen ungeachtet zur See und zu Lande geschlagen. Nikias und Demosthenes wurden als Gefangene des Gylippos zu Sira- 413
kusa hingerichtet, und die Gefangenen behandelte man mit der ausgesuchtesten Grausamkeit. So schimpflich würde Alkibiades diesen Feldzug gewiß nicht geendet haben. Nach und nach verlor er das Zutrauen der Spartaner; er dachte daher bei Zeiten auf seine Rettung, und suchte Zuflucht bei dem persischen Satrapen Tissaphernes, dem er den Rath ertheilte, die griechischen Städte stets in Zwietracht zu erhalten. Inzwischen ersuchten ihn die bedrängten Athener, die Anführung ihrer Flotte zu übernehmen. Mit Freuden nimmt er den Antrag an, schlägt die Feinde seiner Vaterstadt, erobert mehrere Städte, stellt die Herrschaft zur See wieder her und kehrt als Sieger im Triumphe nach Athen zurück. Das Volk vergißt das Vergan-

gene, die Priester verwandeln den Fluch in Segen, und Alkibiades ist ein Abgott der wetterwendischen Nation, die ihn kurz darauf, weil seine kriegerischen Unternehmungen in Kleinasien nicht den besten Erfolg hatten, seine Befehlshaberstelle nahm, und statt seiner 10 Feldherrn wählte. Alkibiades kehrte nicht nach Athen zurück, sondern lebte einige Zeit in Thrakien, flüchtete dann, von seinen Feinden verfolgt, zu dem persischen Statthalter Pharnabazos, der ihn auf Anstiften der Spartaner umzubringen befahl. — Sokrates war sein Lehrer. Würde dieser Weise, der den Aberglauben und das Sittenverderbniß seiner Vaterstadt als Apostel der Wahrheit und Tugend durch ächte Aufklärung zu bezwingen glaubte, nur den Alkibiades und nicht auch den Plato und Xenophon gebildet haben, so könnte uns seine Lehre ziemlich verdächtig seyn. Allein seine uneigennützige, populäre, gefällige Art, durch Fragen und Unterredungen zu unterrichten, machte, daß viele junge Griechen seinen Umgang suchten. Nicht in Hörsälen, sondern auf öffentlichen Plätzen, in Privathäusern, auf Spaziergängen, lehrte er in

traulichen Gesprächen Wahrheit, Tugend
und die richtigsten Gedanken von der Be-
stimmung und wahren Glückseligkeit des
Menschen.

Bald nach des Alkibiades Entfernung
wurden die Spartaner von den Athenern bei
den Inseln Arginusä unweit Lesbos
gänzlich geschlagen, und doch ließ das aber-
gläubische Volk sechs seiner durch diesen
Sieg wohlverdienten Feldherrn hinrichten,
weil sie die Leiber der Gebliebenen, obschon
vom Sturme gehindert, haben unbegraben
liegen lassen. — Sparta rächte aber bald
darauf seine Niederlage am Ziegen-
flusse (Aegos Potamos in Thrakien) wo
die Athenienser vom Lysander in einer
Seeschlacht überwunden und dann gefangen
sehr grausam behandelt wurden. Lysan-
der war damit nicht zufrieden. Er ero-
berte Athen selbst, und setzte unter dem 404
Namen der Archonten 30 Tyrannen
ein, welche die Stadt mit dem Blute der
redlichsten Bürger überschwemmten. Nebst
andern schimpflichen Friedensbedingnissen
zwang er sie, den herrlichen Hafen Py-
räus zu zerstören, und alle Schiffe bis auf
13 auszuliefern. Mit dieser Demüthigung

der übermüthigen Athener endete sich der grausame peloponnesische Krieg.

f. Spartas Uebermacht. Die Thebaner.

Sparta stand nun an der Spitze von Griechenland. Lysander hatte die Regierungsform der Städte, die er erobert hatte, umgestoßen, und brachte Gold und Silber, und mit diesem alle Laster, in sein eisernes Vaterland. — Indessen wütheten die Tyrannen zu Athen, und mordeten auch den einzigen edlen Theramenes, der sich ihrer Gewaltthätigkeit entgegenzustellen den Muth hatte; bis endlich auch für sie der Vergeltungstag erschien. Thrasybulos, ein redlicher, tapferer, patriotischer, großherziger Mann, den diese Unholde verbannten, sammelte die vertriebenen Mitbürger, und setzte sich in dem bei Athen liegenden Hafen Münichia fest. Die Tyrannen suchten sich gleich der Citadelle zu bemächtigen, wurden aber zurückgeschlagen. Thrasybuls Großmuth erhielt ihnen diesesmal noch das Leben, weil er seinen Kämpfern sie zu verletzen verbot, die nicht zuerst angegriffen hatten. Diese

Mäßigung gewann ihm die Athener, er war daher bald im Stande, Athen zu befreien, die Tyrannen hinrichten zu lassen, und die alte Verfassung wieder herzustellen. Der Sieger und Retter war wohl im Stande, die vorige Regierungsform wieder herzustellen; aber Tugend und Weisheit waren schon zu weit entfernt, als daß er sie leicht hätte zurückführen können. Von dieser Behauptung wollen wir gleich einen Beweis anführen: Sokrates, der sich die Schwärme der Sophisten, Afterphilosophen, Heuchler und Abergläubigen zu Feinden gemacht hatte, wurde zuerst vom Aristophanes, einem Lustspieldichter zu Athen, auf der Bühne lächerlich gemacht, und darauf von Anytos und Melitos, zwei durch diese Schandthat unsterblich berüchtigte Männer, angeklagt, daß er die Jugend verderbe und neue Götter einführe. Zu groß, als daß er sich niedriger, damals gewöhnlicher Mittel, sein Leben zu retten, bedient hätte, unterwarf er sich aus Achtung für das Gesetz, dem ungerechten Todesurtheile. Voll Hoffnung eines besseren Lebens trank er im Kreise seiner Schüler und Freunde den Giftbecher, den ihm seine

ausgeartete Vaterstadt reichte. Athen kam freilich bald, aber zu spät von seinem fanatischen Taumel zurück, bereute die That, bestrafte seine Ankläger und ehrte sein Andenken als jenes des weisesten Mannes, den Griechenland gezeugt hatte.

Um dieselbe Zeit strebte Kyros der jüngere, ein Bruder des persischen Königs Artaxerxes Mnemon, nach der Krone; die Spartaner sandten ihm 13000 Griechen zu Hülfe, das Schicksal dieses unglücklichen Prinzen und der berühmte Rückzug der 10000 Griechen, den Xenophon, ihr Anführer, selbst beschrieben hatte, wurde schon oben in der persischen Geschichte erzählt. Nach dieser Begebenheit beschlossen die Griechen, die kleinasiatischen Pflanzstädte in Freiheit zu setzen, und schickten Agesilaos, den König von Sparta, mit einem Kriegsheere dahin, welcher durch seine Tapferkeit und das Glück der Waffen den Persern so schrecklich wurde, daß die Statthalter des großen Königes vor ihm bei den Unterhandlungen mit ungewöhnlicher Ehrfurcht erschienen. Er würde in das Herz von Persien eingedrungen seyn, wenn ihn nicht der Befehl der Ephoren zurückbe-

rufen hätte. Während seiner Abwesenheit hatte Theben, Argos und Korinth, durch persisches Gold gereizt, gegen Sparta die Waffen ergriffen. Lysander griff die zahlreichern Thebaner an, fiel in der Schlacht, und so gieng auch sein Entwurf, sich zum Selbstbeherrscher von Sparta zu machen, troz aller Unterstützung der Orakel und der Priesterschaft mit ihm zu Grabe. — Bald darauf schlug Agesilaos die Thebaner bei Koronea dadurch, daß er den Muth seiner Truppen durch eine Täuschung belebte. Er erhielt nämlich die Nachricht, daß Konon, ein Athener, an der Spitze der persischen Flotte die Spartaner besiegt habe. Der kluge Mann verschwieg die Niederlage, und stellte vielmehr Dankopfer an, als wenn die Spartaner gesiegt hätten. Die Soldaten glaubten es, und bewarben sich um so eifriger um den Sieg. — Konon kehrte bald darauf nach Athen zurück, um die Mauern dieser Stadt wieder herzustellen, wozu die Perser die Kosten hergegeben hatten. Dieses Wiederaufleben der atheniensischen Macht sahen die Spartaner scheel an; um also Athen ungestörter an-

greifen zu können, sandten sie den Antalkidas, einen Feind des Agesilaos, zum lydischen Satrapen, und schlossen einen für ganz Griechenland schimpflichen Frieden; denn die griechischen Städte in Asien wurden, trotz der spartanischen Siege, den Persern unterworfen. — Die Spartaner tyrannisirten von nun an ganz Griechenland. Sie bemächtigten sich der Burg Kadmea zu Theben und verbannten die rechtschaffensten Bürger. Unter diesen war auch Pelopidas, ein vornehmer, tapferer und redlicher Patriot. Er kehrte aber heimlich nach Theben zurück, tödtete, von seinen Vertrauten unterstützt, die von den Spartanern eingesetzten Herrscher bei einem Saufgelage, und trieb die feindliche Besatzung aus der Burg hinaus. Dieses Wagstück wollten die Spartaner rächen. Von ganz Griechenland unterstützt, fielen sie in Böotien ein, allein sie fanden an Pelopidas, und Epaminondas, einem armen aber weisen Manne, würdige Gegner. Dieser führte die Armee, und jener die heilige dem Tode geweihte Truppe von 300 Braven an. Bei Leuktra kam es endlich zur Schlacht, die den Spartanern

und ihren Verbündeten ein wahrer Todes- 404
tag war. *Kleombrotus*, der König der Spartaner, fiel, und mit ihm eine solche Menge seiner Bürger, daß die Spartaner nicht einmal die Flüchtlinge nach ihren Gesetzen bestrafen durften, um den Staat nicht ganz zu entvölkern. Die Thebaner verfolgten ihren Sieg bis in das Herz von Lakonien. Epaminondas würde gar leicht Sparta zerstört haben, wenn er nicht den Neid der andern griechischen Staaten, oder die Annäherung der atheniensischen Hülfstruppen unter *Iphikrates* gefürchtet hätte. Er begnügte sich also damit, daß er die Messenier vom spartanischen Joche befreite, und kehrte alsdann siegreich nach Theben zurück. Allein hier harrte seiner ein Halsgericht, weil er sammt seinen Mitfeldherrn das Kommando vier Monathe über die bestimmte Zeit geführt hatte. Epaminondas trat vor die Versammlung, bekannte seine Schuld, ersuchte aber seine Richter, sein Urtheil mit folgenden Worten abzufassen: *Epaminondas ist von den Thebanern deswegen am Leben gestraft worden, weil er sie genöthiget*

hatte, die Spartaner, denen sie vorher kaum ins Gesicht zu sehen sich getrauten, durch eine der glücklichsten Schlachten zu besiegen, und weil er durch die einzige Schlacht nicht nur Theben gerettet, sondern auch ganz Griechenland in Freiheit gesetzt; den Uebermuth der Spartaner vollkommen gedemüthiget, und andere rühmliche Thaten vollbracht hat. — Schaam und Bewunderung verschloß den Richtern den Mund. — Thebens Macht erregte bald die Eifersucht der übrigen Staaten. Sparta, mit Athen verbunden, war niederträchtig genug, beim Perser Hülfe zu suchen; allein Pelopidas, dem sein Ruhm schon vorausgegangen war, jagte am persischen Hofe die Gunst des Artaxerxes Mnemon für sich und seine Vaterstadt den Spartanern ab. —

Um dieselbe Zeit wüthete Alexander, Tyrann von Pherä, in Thessalien. Die von ihm bedrängten Völkerschaften und Städte flehten Theben um Hülfe an. Pelopidas kam, und der

Tyrann ergriff vor Schrecken die Flucht. Kaum hatte der edle Thebaner die Ruhe in Thessalien hergestellt, als ihn Ptolomäos und Alexander, Söhne des makedonischen Königs Amyntas II, nach Makedonien riefen, damit er den Krieg, den sie gegen einander führten, als Schiedsrichter beilegen möchte. Pelopidas machte ihrem Streite ein Ende, und brachte, nebst 30 Knaben vom höchsten Adel, auch den nachmaligen König Philipp als Geißel nach Theben zurück. Zu einem solchen Ansehen hat sich der thebanische Staat durch die Tapferkeit, Klugheit und Gerechtigkeit seiner Heerführer emporgeschwungen! Der Tyrann von Pherä störte von neuem die Ruhe der thessalischen Städte, und trug kein Bedenken, sich des Pelopidas, den die Thebaner als Abgeordneten hingeschickt hatten, bei der Stadt Pharsalos auf eine schändliche Art zu bemächtigen. Der edle Gefangene tröstete die ihn betrauernden Pheräer mit der Aussicht ihrer nahen Rettung, und richtete auch das Gemüth der unglücklichen Gattinn dieses blutdürstigen Tyrannen zum Ausharren auf. Als sie, von den Großthaten des

edlen Thebaners durchdrungen, ihn zu trösten in den Kerker kam, und seine Gattinn bedauerte, bat er sie, sich selbst zu bedauern, da sie die Gattinn eines unverträglichen Tyrannen wäre. Nicht lange darauf befreite ihn Epaminondas aus den Händen dieses Verabscheuungswürdigen, der Tag und Nacht auf neue Todesarten sann, mit denen er Schlachtopfer zu seiner teuflischen Lust hinrichten ließ; und doch hatte dieser Bösewicht noch Thränen für das Unglück der Hekuba und Andromache, als man des Euripides Trojanerinnen zu Pherä aufführte, Thränen, die er beim wirklichen Unglücke seiner Mitbürger in höllisches Lachen verwandelte. Als Pelopidas einige Zeit nachher den Thessalern gegen Alexandern zu Hülfe geeilet war, und in einer Schlacht den Tyrannen laut herausfoderte, dieser aber aus Feigheit sich hinter seine Leibwache zurückzog; fiel er zwar, durch die Wurfspieße der Feinde getödtet, hinterließ aber seinen Truppen einen vollkommnen Sieg. Die Thebaner beweinten in ihm ihren Vater, Befreier und Lehrer der schönsten und größten Tugenden. Nicht minder heftig war der Schmerz der Thessaler, die sein

Leichenbegängniß mit ungeheuchelter Betrübniß und großer Pracht feierten. Bald darauf erreichte den Wütherich seine Strafe, denn Thebe, seine Gattinn, kam mit ihrem Bruder dem Morde zuvor, den er ihnen zugedacht hatte. Er wurde eines Morgens, trotz seines ungeheuren Wachthundes und Schwertes todt im Bette gefunden. — In Arkadien entbrannte um diese Zeit ein Krieg zwischen den Städten Tegea und Mantinea; die Thebaner sandten den Thegeaten den Epaminondas mit einem Heere zu Hülfe; Athen und Sparta hielt es hingegen mit der letzteren. Es kam bei Mantinea zum Treffen. Der Sieger von Leuktra lenket sein Heer mit unnachahmlicher Kunst, streitet wie ein Löwe, wird mit einem Wurfspieße in der Brust verwundet, zieht denselben, da er weiß, daß ihm mit dem Geschoß zugleich das Leben entrissen werden soll, nicht eher aus der Wunde, als bis er vernommen, daß Theben gesiegt hat und — stirbt. Kurz vor seinem Tode bedauerte ihn einer von seinen Freunden, daß er keine Erben hinterlasse. Wie, sagte er, hinterlasse ich nicht zwei herrliche Töchter,

die Schlacht bei Leuktra und Mantinea? — Dieses war das beneidenswerthe Ende eines Mannes, der nach Ciceros Urtheil, der größte aller Griechen war, der bei seinen außerordentlichen Vorzügen, die kindliche Liebe und Bescheidenheit im höchsten Grade besaß. Wie werden sich meine Aeltern freuen! rief er nach der Schlacht bei Leuktra voll Zärtlichkeit aus; und von ihm galt das allgemeine Urtheil: Niemand weiß mehr und spricht weniger als Epaminondas. Er und Pelopidas erhoben Theben auf die glänzendste Stufe; allein es sank aber auch mit ihnen in seine vorige Dunkelheit zurück, weil es den Thebanern an einer Pflanzschule großer Männer mangelte, wie sie Athen und Sparta hatte. — Nach der Schlacht bei Mantinea schlossen die griechischen Staaten ein allgemeines Friedensbündniß, dem sich aber Sparta beizutreten weigerte, weil dem zu Folge jede Stadt ihre Freiheit behalten sollte, und Messene, das in ihren Augen für einen Rebellen galt, mit eingeschlossen war. Die Lakedämonier sandten den Egyptern gegen die Perser, unter der

Anführung des Königes Agesilaos Hülfe, die aber zu nichts, als sich selbst zu schwächen, nützte. Seitdem Athen seine geschickten Feldherrn, Chabrias, Timotheos und Iphikrates verlor, schüttelten die Inseln Chios, Kos, Rhodos sammt Byzanz und andern Städten sein Joch ab. Die Athener, die sich eine Zeit her, anstatt der Kimone, von geschwätzigen Rednern leiten ließen, waren viel zu schwach, die abgefallenen Städte zum Gehorsam zu zwingen. Die Inseln Kos und Rhodos fielen bald in die Hände des Mausolos, eines Königs in Karien, dem seine Gattinn Artimesia jenes berühmte Grabmahl bauen ließ, das unter dem Namen Mausoleum, unter die Wunder der Welt gerechnet wurde. Und so endete sich der erste griechische sogenannte Bundeskrieg.

g. Philipp, König in Makedonien. Der heilige Krieg.

Nun tritt der eigentliche Zeitpunkt ein, in welchem das vom Karanos, einem Argiver, 800 Jahre vor unserer Zeitrechnung gestiftete Königreich Makedonien wich-

tig zu werden beginnt. In seine engen Gränzen eingeschlossen, war es durch 400 Jahre blos der Schauplatz einheimischer oder benachbarter unbedeutender Kriege; diente, so lange Perser durch Griechenland zogen, dem großen Könige, und mußte später sehr oft die Macht der Athener und Thebaner fühlen. Seitdem aber Philipp II, der sich bisher zu Theben als Geißel aufgehalten hatte, nach Makedonien zurückkehrte, und den Thron seines Bruders, der von den Illyriern in einer Schlacht getödtet worden war, zuerst als Vormund seines Neffen, dann aber als erwählter König bestieg, gewann Makedonien bald eine andere Gestalt. Dieses Königreich stand bisher meistens unter dem Schutze der Athener und Spartaner, wie unter einer Vormundschaft. Philipp, ein Zögling des Epaminondas, machte sein Volk kriegerisch, führte genaue Kriegszucht ein, und erfand den unüberwindlichen Phalanx. Seine vornehmste Leidenschaft war Eroberungssucht, die er durch eine meisterhafte aber treulose Politik und persönliche Tapferkeit zu befriedigen wußte. Sein erstes Unternehmen gegen die Griechen war, daß er den Athe-

niensern, der Versprechen und Verträge ungeachtet, ihre Pflanzstädte Amphipolis, Pydna und Potidäa wegnahm, und sie zu Vormauern seines Reiches machte. An eben demselben Tage, als er Potidäa erobert hatte, brachte man ihm die dreifach glückliche Nachricht: daß sein Heer die Illyrier geschlagen, seine Rosse in den olympischen Spielen den Sieg erhalten haben, und ihm ein Sohn Alexander (der 356
Große) geboren worden sey. In der Nacht, in welcher dieser die Welt erblickte, hatte Herostrat, ein Rasender, um sich durch diese Ruchlosigkeit unsterblich zu machen, den großen und prächtigen Tempel der Diana zu Ephesus, eines von den Weltwundern, eingeäschert. — Philipp gewann die Thessaler, und verstärkte durch ihre Reiterei seine Heere um ein ansehnliches. — Um seiner Eroberungssucht ferner zu fröhnen, bemächtigte er sich der Stadt Methone, die ihm aber das rechte Auge kostete, und bald darauf schloß er die atheniensische Pflanzstadt Olynth ein. Die Belagerten schickten nach Athen um Hülfe. Allein Philipp bestach viele Volksredner zu Athen, welche die besten Entschließungen des Vol-

tes zu verhindern wußten. Alles, was die patriotische Beredsamkeit des Demosthenes vermochte, war: daß man eine Handvoll Hülfstruppen sandte. Olynth mußte also bald fallen, und das hatten sich die Athener, denen jetzt Schauspiele und Unterhaltungen mehr, als ihre Kolonien am Herzen lagen, zu verdanken. Der Karakter dieses Volkes war bereits tief gesunken, es war weichlich, geldsüchtig und feige. Den Staatsschatz, den sie auf Kriegsrüstungen hätten verwenden sollen, vertheilten sie unter das Volk, damit es ja seine Schauspiele unentgeltlich besuchen könne, und auf den Vorschlag der Abschaffung dieses Mißbrauches wurde die Todesstrafe gesetzt. Demosthenes wagte ihn, aber nie geradezu, allein vergebens; die makedonischen Miethlinge haben schon längst das Volk in tiefen Schlummer eingewiegt. — Indessen wüthete der heilige Krieg, zu welchem, so unheilig er war (wie alle Kriege, in denen schwache Menschen einander der Gottheit zu Ehren würgen), die Religion den Vorwand geben mußte. Die um den Tempel zu Delphi wohnenden Phokeer hatten nämlich einige dem

Apollo geweihte Felder zu ihrem Gebrauche angebaut. Die Amphiktyonen verdammten sie auf Antrieb der Thebaner, die sie haßten, zu einer unerschwinglichen Geldbuße, mit der Drohung, daß im Falle einer Weigerung ihre eigenen Felder dem Gotte geweiht werden würden. Philomelos, der Anführer der Phokeer, dachte aber seinen Feinden zuvorkommen zu müssen. Er überrumpelte daher den Tempel, zerriß die in demselben aufbewahrte Verordnung der Amphiktionen, und erhielt von der erschrockenen Pythia den Ausspruch des Gottes, daß er alles, was ihm beliebe, unternehmen dürfe. Philomelos ließ den Orakelspruch durch ganz Griechenland verkündigen. Sparta und Athen nahm seine Partei; Theben und andere Völkerschaften hingegen betrachteten ihn als einen Gottesräuber, obschon er die Schätze des Tempels nicht berührte, sondern blos denen durch Wallfahrter reich gewordenen Delphiern große Brandschatzungen auferlegte. Ganz Griechenland stand nun in Flammen, und behandelte die wechselseitigen Kriegsgefangenen mit Unmenschlichkeit; endlich vergriff man sich auch am reichen Apollo, und

schmelzte seine heiligen Schätze in Münze um. — Der Anblick dieses Trauerspiels machte dem Könige Philipp, der sich bisher neutral hielt, keine geringe Freude. Im zehnten Jahre der Feindseligkeiten riefen ihn endlich die Thebaner zu Hülfe. Der König ergriff die längst gewünschte Gelegenheit, sich in diese Händel zu mischen, mit beiden Händen. Er kömmt, bemächtigt sich des Passes Thermopylä, zwingt die Phokeer, die Waffen niederzulegen, und macht dem Kriege ein Ende. Den Vortheil des Friedens behielt der Friedensstifter für sich, denn die geschwächten griechischen Staaten konnten es ihm nicht wehren, die Amphiktyonen zu versammeln; durch ihren Ausspruch die Städte der gottesräuberischen Phokeer zu zerstören; sie selbst zu ächten, und aus dem Rathe der Amphiktyonen hinauszustoßen. Philipp, dessen Volk man bisher Barbaren gleich gehalten hatte, tritt nun mit doppelter Stimme in diesen Rath, und erhält die Aufsicht über die pythischen Spiele. Griechenland blickt voll Bewunderung auf seinen Retter, und der schlaue Freidenker frohlockt im Innern, daß er dem abergläubischen Volke so leicht die

Fesseln angelegt hatte. — Um seine Absichten nicht vor der Zeit zu verrathen, wendete Philipp seine Waffen gegen Illyrien, Thrakien und den Chersones, kam bald näher, und bemächtigte sich eines Theiles der Insel Euböa. Als er die thrakischen Städte Perinth und Byzanz eingeschlossen hielt, um den Atheniensern die Zufuhr des Getreides aus jenen Gegenden abzuschneiden; schickten die Athenienser, durch die donnernde Beredsamkeit des Demosthenes aus dem Schlummer aufgeschreckt, zuerst den Feldherrn Chares, einen Mann von schlechtem Karakter, hernach erst den tugendhaften, weisen Patrioten Phokion dahin, der die athenienſischen Truppen durch sein edles Beispiel ihren berühmten Vorfahren einigermaßen ähnlich gemacht zu haben schien. Philipp zog sich wohlbedächtig zurück. — Der tapfere Phokion rieth jederzeit zum Frieden, weil er die innere Schwäche seiner Vaterstadt kannte; allein Demosthenes, der sich durch Tapferkeit nirgends ausgezeichnet hatte, beförderte durch seine Krieg heischenden Reden den Fall des Staates. Eine vorgebliche Entweihung einiger heiligen Felder bei

Delphi, gab die Ursache zu einem neuen
heiligen Kriege. Philipp eilte, mit ange-
maßter Oberbefehlshaberwürde über die
griechischen Bundesgenossen, nach Phokis,
er griff die Gottesräuber an, und eroberte
Elatea. Demosthenes, der in Elateas
Fall den Sturz von Theben befürchtete,
beredete die Athener, in Verbindung mit
den Thebanern, dem Vordringen des Ma-
kedoniers Einhalt zu thun. Phokion
und die Orakel selbst prophezeiten Unglück.
Demosthenes behauptete dagegen, daß die
philippisirenden Orakel keinen Glauben ver-
dienten, und trieb seine Landsleute in das
Feld. Philipp machte ihnen vergebens
Friedensvorschläge; da er aber kein Gehör
fand, drang er in Böotien ein, und schlug
mit Hülfe seines Sohnes Alexander bei
338 Chäronea das vereinte Heer. Phokion
war zum Unglücke nicht dabei, und der
Urheber des Krieges Demosthenes warf die
Waffen weg, und rettete sich durch die
Flucht. — Philipp behandelte die Ueber-
wundenen mit Mäßigung, ließ aber eine
Besatzung in Theben zurück. — Ein Jahr
vor dieser Schlacht, durch welche Philipp
die Freiheit Griechenlands tödtlich verwun-

dete, hatte Timoleon von Korinth, einer der berühmtesten Männer Griechenlands, Syrakus sammt den übrigen griechischen Städten in Sikilien in Freiheit gesetzt, nachdem er nämlich den jüngern Dionys und Niketas, zwei Tyrannen, vertrieben, und die Karthaginenser geschlagen hatte. Er liebte die Freiheit seiner Vaterstadt so sehr, daß er seinen eigenen Bruder, der die Herrschaft von Korinth an sich gerissen hatte, und seinen Vorstellungen kein Gehör gab, durch einen Anverwandten und einen Priester umbringen ließ. Er starb im hohen Alter als Privatmann zu Syrakus, dessen zweiter Stifter er geworden war. — — Inzwischen stand Demosthenes noch immer zu Athen in großem Ansehen; er stellte auf Verlangen des Volkes die Stadtmauern wieder her, versah es mit Lebensmitteln, und verdiente sich dafür eine goldene Ehrenkrone, obschon sie ihm Aeschines, ein anderer Redner, der seine schlechten Streiche aufdeckte, entreißen wollte. Das Volk huldigte der schönen Rechtfertigung und haßte die schlichte Beschuldigung. — Seitdem Philipp die Griechen seiner Willkühr unterworfen

sah, machte er Anstalten zu einem Kriege gegen die Perser, an dem ganz Griechenland Theil nehmen sollte. Zuvor wollte er aber seine Siege durch öffentliche Dankfeste und Schauspiele, denen die Abgeordneten von ganz Griechenland beiwohnen mußten, feiern; und gerade bei diesen Festen, als er mit Pomp in das Schauspiel zog, wurde er von Pausanias, einem jungen Edelmanne, den ein Verwandter des Königs schimpflich und doch ungestraft behandelt hatte, mit einem Dolche durchge-
336 bohrt. Das ist das Ende des schlauen Fürsten, der durch Ränke und große Eigenschaften die Griechen so zu gängeln verstand, daß sie Mörder ihrer eigenen Freiheit wurden, und künftig auf dem Schauplatze der Welt nur eine untergeordnete unbedeutende Rolle spielen durften.

V. Makedonier.

Es ist ein hartes aber gutes Gesetz des Schicksals, daß, wie alles Uebel, so auch jede Uebermacht sich selbst verzehre.

Herder.

a. Makedonische Weltherrschaft.

Makedonien, ein kleines, unbedeutendes Königreich, welches trotz dem, daß es von einer argivischen Ansiedlung entstanden, griechischen Ursprungs war, dennoch als ein barbarischer Staat von den eigentlichen Griechen gering geschätzt wurde, erhob sich durch Philipp über ganz Griechenland, und wurde durch die kühnen Unternehmungen seines außerordentlichen Sohnes Alexander ein Weltreich, in welchem sich die eitlen Griechen beinahe verlieren. Es ist der Mühe werth, dieser bewundernswürdigen Weltscene eine vorzügliche Aufmerksamkeit zu schenken.

Alexander, der unter der strengen Aufsicht des Leonidas, und vom Aristoteles, dem scharfsinnigsten und festesten Geist, den

es je gegeben hatte, unterrichtet, heranwuchs, wurde durch die Iliade Homers, die er liebgewann, ein Held, und durch sein edles Ehrgefühl ein aufgeklärter Fürst. Als Jüngling wünschte er nur dann in den olympischen Spielen zu siegen, wenn er dort Könige zu Gegnern hätte; die Siege seines Vaters erfüllten ihn selten mit Freude, denn er fürchtete den Verlust einer Gelegenheit, sich selbst auszuzeichnen; die persischen Gesandten, welche zu seinem Vater kamen, befragte er nicht, wie prächtig es am persischen Hofe zugehe; er forschte vielmehr nach den Straßen, Kriegsgebräuchen und Staatsverwaltungsgrundsätzen. Unser König ist reich, sagten alsdann die Gesandten, aber dieser junge Prinz ist groß. — So dachten die Griechen nicht; sie verachteten seine Jugend, und drohten, das makedonische Joch abzuschütteln; allein Alexander bewies ihnen auf der Stelle, daß er noch mehr, als Philipps Sohn sey. Die empörten Triballier, Illyrer, Thraker, Geten, trieb er mit einem einzigen Zuge zu Paaren, und gieng als Sieger auf die Thebaner los, die einen Theil der makedonischen Besatzung

niedergemacht hatten; eroberte, plünderte und zerstörte ihre Stadt. Den Priestern und des Dichters Pindar Nachkommen gestattete er freien Abzug, die übrigen 30000 Bürger wurden verkauft. Dieses schreckliche Beispiel flößte den Athenern eine solche Furcht ein, daß sie um Gnade baten. Alexander gewährte sie ihnen, unter der Bedingung: daß sie ihm ihre Redner ausliefern, von denen er blos den Charidemos verbannte. Durch einen einzigen Feldzug Herr von Griechenland, versammelte er die Abgeordneten der griechischen Staaten zu Korinth, und erklärte sich da zum obersten Feldherrn in dem Kriege, welchen er als Rächer der Griechen dem persischen Monarchen ankündigte. Unter den glückwünschenden Bürgern und Philosophen vermißte er den Diogenes, der eben zu Korinth lebte; er besuchte ihn selbst, und gestand nach einer Unterredung mit ihm, daß er nichts anderes als Diogenes zu seyn wünschte, wenn er nicht Alexander wäre. — Freigebig gegen seine Offiziere, und mit der bloßen Hoffnung zufrieden, rüstete er eine Armee von 35000 Mann gegen Persien aus, für deren Verpflegung er blos 70

Talente, und für einen Monat Lebensmittel mit sich nahm. 13000 blieben unter Antipater zur Beschützung Makedoniens zurück. Höchst verwegen würde diese Unternehmung gewesen seyn, wenn nicht alle Makedonier wahre Krieger gewesen wären, die es nun mit einem zahllosen Heere von Söldnern aufnahmen, ohne daß diese einen Alexander an ihrer Spitze hatten. Darius Kodomannus war ein edler und persönlich tapferer Fürst, aber kein Feldherr, noch weniger ein kluger Staatsmann. — Alexander gieng über den Hellespont; dort ehrte er in Phrygien das Grabmahl des beneidenswerthen Achilles, den er deßwegen glücklich pries, daß er im Leben den treuesten Freund, und nach dem Tode den größten Dichter zur Verewigung seiner Thaten gefunden hatte. Die Perser warfen sich ihm am Granikus entgegen, er aber gieng vor ihren Augen über den Fluß, und schlug sie in die Flucht. Memnon von Rhodus hatte dem Satrapen gerathen, die Felder zu verheeren, und die Makedonier durch Hunger zur Rückkehr zu zwingen. Der zur Unzeit schonende Satrape folgte dem Rathe

nicht, und stürzte das Reich ins Verderben. — Alexander folgte dem Feinde über Kappadokien, durch die engen Päſſe, die er unvernünftig verließ, nach Kilikien, und erbeutete die, von den Perſern angezündete Stadt Tarsos, mit den zurückgelaſſenen Schätzen. Hier war es, wo er erhitzt im Fluße Kydnus badete, und in eine heftige Krankheit verfiel, aus der ihn der falsch beschuldigte Arzt Philippus herausriß. — Inzwischen ſammelte Darius ein Heer, und eilte, trotz des Rathes, welchen ihm Karidemos von Athen gab, daß er nämlich in der Gegend des Euphrates ſeine ganze Macht ſammeln, und den Makedonier erwarten ſolle, nach Kilikien, und
wurde am Iſſus geſchlagen, daß er ſich 333
nur durch die Flucht retten konnte. Seine Mutter und Gattinnen wurden eine Beute des Siegers, die aber dieſer königlich behandelte. Nach der Schlacht bei Iſſus gieng Alexander nach Syrien, eroberte Damaskus mit den Schätzen des Darius, und einem Troße von 329 Weibern, und 492 Bedienten, die ſämmtlich zum Hofſtaate deſſelben gehörten; und doch wagte es Darius noch, drohend an Alexan-

der zu schreiben; allein, er bekam eine Antwort, die ein König verdiente, dem ein solches Gefolge ein Bedürfniß war. Von Damaskus zog der makedonische Held nach Tyrus, dem Herkules ein Opfer zu bringen. Die argwöhnischen Tyrier verschloßen ihm die Thore; allein nach einer Belagerung von sieben Monden eroberte er auch diese Inselstadt, und opferte auf dem Schutthaufen derselben dem Herkules ein Brandopfer, nachdem er 8000 Tyrier erschlagen und 30000 verkauft hatte. Nun gieng der Zug Jerusalem vorbei, wo der Hohepriester Jaddua ihm Ehrfurcht und Schonung abgedrungen hatte, nach Egypten. Gaza wurde troß der tapfern Gegenwehr genommen, Egypten erobert, und nun sieht man den aufgeklärten Fürsten auf einmal die Sandwüsten Lybiens durchwagen, um vom ammonischen Priester ein Sohn Jupiters genannt zu werden. Das schönste Denkmahl, was er auf seinem Rückzuge durch Egypten stiftete, war die Stadt Alexandria. — — Darius sah die Vorzüge seines Feindes, darum bot er ihm auch seine Tochter und alle Länder zwischen dem Euphrat und dem

ägäischen Meere an; allein der stolze Sie-
ger verwarf diesen Antrag, griff 800000
Perser jenseits des Tigris bei Arbella 331
an, und erfocht einen vollkommenen Sieg.
Darius, von seinem eigenen Satrapen Bes-
sus verrathen, floh, und wurde von die-
sem Verräther ermordet. Alexander ver-
goß Thränen des Mitleids über den Fall
dieses guten Fürsten, strafte seinen Mörder,
stürzte aber die persische Monarchie, und
gründete auf ihre Trümmer die griechi-
sche Weltherrschaft. — Dieses sollte
das Ziel seiner Wünsche seyn; allein, es
war es nicht, wohl aber das Ziel seiner
Größe; denn von nun an hörte Alexander
und ein großer Theil seiner Krieger auf
Makedonier zu seyn. Parmenio, sein
treuester aber gefürchteter Feldherr, dessen
Sohn, und der brave Freund Klytos,
der es nicht dulden wollte, daß der eitle
Alexander im Rausche des Weines und des
Hochmuths seinen tapfern Vater verkleinere,
fielen als Opfer seiner blinden Wuth; auch
der weise Callisthenes wurde gemor-
det, weil er behauptete, daß die Griechen
eine ihrem Könige bewiesene kriechende Got-
tesverehrung schände. Mitten unter die-

sen Gräuelthaten glaubte er die Wege eines Herkules und Bacchus verfolgen zu müssen, und unternahm die Bezwingung Indiens. Taxiles, der erste indische Fürst, den er bekriegen wollte, besiegte ihn durch vernünftige Vorstellungen, und der zweite überwundene König Porus trotzte ihm, seiner Niederlage ungeachtet, am Hidaspis Hochachtung und Freiheit ab, weil er als Gefangener Muth genug hatte, königliche Behandlung zu fodern. War es Neugierde oder sein Hang nach Abentheuern, daß er auf den Ocean los gieng? Er würde vielleicht die Sinesen und Japaner heimgesucht haben, wenn nicht seine klügeren Makedonier ihn umzukehren gezwungen hätten. In Persien dämpfte er den Geist der Empörungen, vermählte sich mit zwo Prinzessinnen vom Geblüte, entwarf neue Pläne zu Eroberungen zur See und zu Lande,
324 und starb mitten unter diesen Entwürfen an den Folgen der Unmäßigkeit im Trunke, die schon kurz zuvor seinen Freund Hephästion hinraffte. Mit seinem Ende zerplatzte auch die glänzende Seifenblase seiner ungeheuern Monarchie, für die sich der Würdigste nicht gefunden hatte, der

allein im Stande gewesen wäre, einen so vielseitig zusammengesetzten Staatskörper zusammen zu halten, und auf den blos allein Alexander seine Krone vererben wollte. Aus all dem ergiebt sich, daß Alexander als Beförderer der Seefahrt und Handlung und durch das Austrocknen der babylonischen Sümpfe einerseits Anlagen zu einem weisen Regenten beurkundet habe; andererseits fügte er hingegen als Eroberer den schuldlos durch seine Kriege geplagten Völkern und verheerten Ländern unendlich viel Uebel zu; am Ende seines Lebens wurde er die Geißel der Nationen, der Mörder seiner Freunde, und der Abscheu rechtlich denkender Patrioten. Ein solcher König konnte sich nur von Schmeichlern und Romanschreibern den Titel eines großen Fürsten erwerben. Und was nützte ihm seine Größe? Sein Reich zerfiel — seine Familie wurde ihres Ansehns beraubt und vertilgt, und in seine Eroberungen theilten sich die Geyer, die dem Adler in seinem Raubzuge folgten.

Während dem, daß Alexander in Asien herumirrte, empörte sich der Peloponnes mit den Spartanern an der

Spitze gegen die Makedonier; allein Antipater schlug die Freiheitssüchtigen auf das Haupt, und befestigte die Herrschaft dadurch noch mehr. Die Athener hielten sich ziemlich ruhig, obschon Harpalos, Statthalter von Babylon, der die Strafe des aus Indien zurückkehrenden Alexanders für seine Bedrückungen fürchtete, mit 5000 Talenten nach Athen sich flüchtete, und die Redner bestach, damit sie dem Volke den Geist der Empörung einhauchten. — Vielleicht wäre es ihm gelungen, das leichtsinnige Volk zu einem Kriege zu bewegen, wenn er nicht den unbestechlichen Phokion, den einzigen großen Athener, der bei seiner Armuth gern entbehrte, und Ehrlichkeit allen Anlockungen des Goldes vorzog, zum Gegner gehabt hätte, und wenn die Drohung Alexanders, die Athener persönlich zu züchtigen, nicht die Gemüther so sehr erschüttert hätte, daß der betroffene Areopagus den bestochenen Liebling Demosthenes ins Gefängniß legte, aus dem er jedoch Gelegenheit zu entweichen fand. — Nach dem Tode Alexanders ergriff sie der Freiheitsschwindel so schnell, daß sie nicht früh genug andere Staaten zum Bunde

gegen die Makedonier einladen, und den Demosthenes zurückrufen konnten. Phokion widerrieth den Krieg; das Volk hingegen zog aus, fiel über den an Truppen geschwächten Antipater her, und schlug ihn. Antipater floh nach Lamia, und schloß sich mit seinem Ueberreste in dieser Festung ein. Leonates kam ihm aus Asien zu Hülfe, fand aber seinen Tod in der Schlacht, und der Athener Leosthenes zog triumphirend nach Athen. Man spottete des Phokion, er aber seufzte nur: Wann werden wir zu siegen aufhören! Bald darauf vereinigte sich Krateros mit Antipater, die Bundesgenossen traten mit ihm in besondere Unterhandlungen, und die verlassenen Athener mußten sich unterwerfen. Antipater schafte die Demokratie ab, führte die Aristokratie ein, und besetzte, nachdem er Brandschatzung eingetrieben hatte, den Hafen Münichia. — Demosthenes konnte das Schicksal seiner Vaterstadt, die er durch sein großes Rednertalent, aber mit wenig Beurtheilungskraft so lange beherrschte, nicht überleben. Er entfloh, und vergiftete sich selbst.

b. Zertrümmerung der alexandrinischen Monarchie.

Würden die Athener jene Zwistigkeiten abgewartet haben, welche die Heerführer Alexanders nach seinem Tode entzweiten, so würde es ihnen leicht gewesen seyn, sich und ganz Griechenland zu befreien; denn das Reich des Alexander wurde bald darauf der Schauplatz schrecklicher Kriege und gewaltiger Veränderungen.

Gleich nach seinem Tode erkannte man seinen Halbbruder Aridäos für seinen Nachfolger, dem das Kind Alexander, welches bald darauf Alexanders Gemahlinn Roxane gebar, zum Mitregenten gegeben wurde. Das ganze Reich beruhte nun auf einem Unfähigen und dem andern unmündigen Fürsten. Perdikkas, dem der königliche Ring und die Regierung anvertraut wurde, regte die Eifersucht seiner Kriegsgefährten. Jeder wollte seine Statthalterschaft unumschränkt beherrschen, und einige sich eigene Staaten errichten. Den ersten Brand warf Antigonos, Statthalter von Lykien, Pamphylien und Groß-Phrygien in das ungeheure Gebäude. Mit Antipater, Krateros und Ptolo-

mäos, dem Statthalter in Egypten im Bunde, griff er den Regenten an. Perdikkas gieng auf Egypten los, wurde aber dort von seinen eigenen Soldaten gemordet. 322
Ptolomäos gewann Luft, lehnte aber sehr klug einstweilen die angetragene königliche Würde ab, um dem Neide auszuweichen; und beförderte den Antipater auf den Regentenstuhl. Allein dieser starb bald darauf, und sein Tod wurde das Signal zu neuen Stürmen. — Antipater ernannte Polysperchon zu seinem Nachfolger in der Regentschaft. Diese Anordnung empörte seinen Sohn Cassander, der diese Würde für ein Erbgut ansah, und zur Behauptung derselben mit Ptolomäos, Antigonos und Seleukos, dem Statthalter in Syrien, sich verband.

Polysperchon glaubte sich dadurch zu befestigen, daß er den verwiesenen Griechen die Freiheit, zurückzukehren, erlaubte, den Staaten ihre Verfassungen, und den Athenern ihre Demokratie zurückstellte; allein er bewirkte dadurch nur neue Gräuelscenen der Volkswuth. Vor allen Anhängern der Aristokratie zu Athen, wurde Phokion, der letzte edle Athener, zum

Giftbecher verurtheilt. Mitten unter diesen bürgerlichen Unruhen erschien Cassander vor der Stadt, bemächtigte sich des Piräos, schrieb Friedensbedingungen vor, legte seine Besatzung in die Festung, verschafte der Aristokratie die Oberhand, und ließ den weisen Demetrius Phalereus, einen Schüler des Theophrast, zum Präsidenten wählen. Dieser Mann regierte 10 Jahre Athen zur allgemeinen Zufriedenheit und mit einer Weisheit, die das entartete Volk umgeschaffen hätte, wenn zehn Jahre hinlänglich wären, eingewurzelte Sittenlosigkeit auszurotten. — Aber alles bekam bald eine andere Gestalt. Demetrius Poliorketes, ein Sohn
307 des Antigonos, erschien vor Athen, und kündigte sich als Retter des Volkes an. Der blinde Haufen nahm ihn, wie einen Gott auf, und feindete seinen weisen Beherrscher deßwegen an, daß er durch 10 Jahre die makedonische Besatzung in der Citadelle geduldet habe. Man zertrümmerte seine Ehrensäulen, aber seine Tugenden konnte der Pöbel nicht vernichten, die sie erworben hatten. Als Demetrius Phalereus unter dem Geleite des Poliorketes

Athen verließ, und nicht mehr zurückkehren
wollte, verurtheilten ihn die Demagogen
zum Tode; er aber gieng nach Egypten,
wo er an Ptolomäos einen Freund und li-
teräris che Muße fand, die ihn für seinen
verlornen Rang entschädigte.

Indessen entspannen sich unter den
Feldherrn des großen Eroberers Ränke und
Eifersucht, welche gar bald ein Gewebe von
Schlachten, Ermordungen und Gräueltha-
ten aller Art erzeugten. Für uns sind nur
die vornehmsten eines Blickes werth, in so
fern sie nämlich auf das Schicksal von der
damals bekannten Welt Wirkung hatten. —
Polysperchon berief zu seiner Unter-
stützung die Mutter Alexanders Olym-
pias aus Epiros. Diese unbarmherzige
Frau rächte die vom Philipp erduldete Ver-
stoßung durch den Mord des Königes 318
Aridäus, seiner Gemahlinn und einer
Menge von Bürgern; allein Kassander
eilte herbei, belagerte ihre Residenz, nahm
sie gefangen, und ließ sie hinrichten. Eu-
menes, Statthalter in Kappadokien und
Paphlagonien, ein Freund der königlichen
Familie, wurde durch Verräther dem An-
tigonos ausgeliefert, und im Gefängniß

getödtet. Der junge Alexander, ein Sohn des Eroberers, seine Mutter Roxane und sein Bruder Herkules, kamen durch Meuchelmord um. So wurde die Nachkommenschaft des berühmtesten Helden vertilgt, um Thronräubern Platz zu machen. Diese lieferten dem herrschsüchtigsten, nämlich dem Antigonos, in Phrygien bei Ipsus eine Schlacht, tödteten ihn, und theilten den Raub so, daß Ptolomäos Egypten, Lybien, Arabien, Palästina und Kölesyrien; Kassander, Makedonien und Griechenland; Lysimachos, Thrakien, Bithynien und einige andere Provinzen; und Seleukos den Rest von Asien bis zu dem Fluß Indus erhielt. Durch diese Vertheilung zerfiel die große makedonische Monarchie in vier neue Reiche, nämlich: Makedonien, Egypten, Syrien und Kleinasien; das letztere zerfiel aber bald hernach noch in mehrere kleinere Staaten.

Demetrius Poliorketes suchte nach dem Falle seines Vaters bei den Athenern eine Aufnahme. Diese verschlossen ihm anfangs die Thore, endlich waren sie doch gezwungen, ihm mit Achtung zu be-

gegnen, nachdem er nämlich von einem Sohn des verstorbenen Königs Kassander von Makedonien gegen seinen Bruder zu Hülfe gerufen wurde, und sich nach dessen Ermordung selbst auf den Thron schwang. Indessen dauerte seine Herrlichkeit nicht lange; denn Pyrrhos und Lysimachos raubten ihm die geraubte Krone wieder. Seitdem schwelgte er sich bei Seleukos in Syrien zu Tode. Seine sonderbarsten Thaten waren, daß er den Rhodiern, die er ein ganzes Jahr vergebens belagerte, seine Maschinen schenkte, aus deren Verkauf sie hernach den berühmten rhodischen Sonnenkolbß bauten, den 70 Jahre später ein Erdbeben zertrümmerte; und daß er die bezwungenen undankbaren Athener mit Güte behandelte.

Mitten unter diesen Stürmen übten die Wissenschaften über den würdigsten Nachfolger Alexanders, den Ptolomäos Soter, ihre sanfte Gewalt aus; er führte die griechischen Künste nach Egypten, und errichtete ihnen zu Alexandrien ein Museum (Akademie), dem eine Büchersammlung von 100000 Bänden zu Gebote stand. Unter ihm entstand der Pharus (ein Leucht-

thurm an der See), ein größeres und nützlicheres Werk, als die ungeheuren Pyramiden mit ihren Mumien. Sein Sohn Ptolomäos Philadelphos, dem er noch am Leben das Reich abtrat, verfolgte dieselbe Bahn, beförderte Handlung und Kenntnisse; entehrte sich aber dadurch gleich beim Antritte seiner Regierung, daß er den Demetrius Phalereus blos darum hinrichten ließ, weil er seinem Vater die Kronabtretung widerrathen hatte.

Das unglückliche Ende des Lysimachos und Seleukos vollendet das Trauerspiel der makedonischen Gräuelscenen. Lysimachos ließ, getäuscht von seiner zweiten Gemahlinn Arsinoe, seinen Sohn Agathokles, der zugleich auch Schwager dieser wüthenden Stiefmutter war, hinrichten. Sein Betragen empörte seine Feldherrn, sie bewogen den Seleukos, die
282 Waffen gegen ihn zu ergreifen, und tödteten ihn in einer Schlacht. Seleukos, wurde aber auch bald darauf von Ptolomäos Keraunos, einem Bruder des egyptischen Königes, den er mit Wohlthaten überhäufte, ermordet. Seleukos, der Siege wegen Nikator genannt, war

ein Freund der Wissenschaften; von ihm erhielten die Athener ihre Bibliothek wieder, die ihnen Xerxes geraubt hatte. Um sich der Staaten des Lysimachos zu versichern, vermählte sich der treulose Keraunos mit Arsinoe, ließ ihre Kinder in ihren Armen ermorden, und verbannte sie nach Samothrakien. Bald darauf erschlugen ihn die Gallier, die eben zu dieser Zeit Griechenland überschwemmten, worauf alsdann Antigonos Gonatas, ein Sohn des Demetrius Poliorketes den makedonischen Thron bestieg.

Eine Horde von Galliern erschien beim Antritte seiner Regierung in Griechenland, und drang über Thermopylä bis Delphi vor, wohin sie die Reichthümer des Tempels lockten. Es ist billig, sagte ihr Anführer Brennus, daß die Götter von ihren Reichthümern den Menschen mittheilen, die derselben mehr benöthigt sind, und einen bessern Gebrauch davon zu machen wissen als sie. Die armen Griechen wagten es kaum, sich den Feinden zu nähern; allein als ein Gewitter, von einem Erdbeben begleitet, die Barbaren erschreckte, benützten sie ihre Furcht, und brachten ihnen eine

279 gänzliche Niederlage bei, die sie hernach wie gewöhnlich dem Musengotte zuschrieben. — Ein anderes Heer der Gallier gieng über den Hellespont, trat in Dienste des *bythinischen Königs Nikomedes*, und erhielt von ihm für treue Dienste eine Provinz zu Wohnsitzen, die man seitdem *Gallatien* nannte.

c. Der achäische Bund.

Das letzte Beispiel griechischer Größe erscheint uns kurz vor der Unterjochung Griechenlands durch die Römer in dem *Bündnisse der Achäer* und in den Bemühungen des *Agis* und *Kleomenes*, dem lakonischen Staate seine alten Sitten wieder zu geben. Die kleinen achäischen Staaten verbanden sich kurz vor der makedonischen Uebermacht zu einem Staatskörper, in welchem ein gemeinschaftlicher Senat die öffentlichen Angelegenheiten ordnete, und zween jährlich abwechselnde Prätoren den Vorsitz im Senate, und das Kommando bei der Armee führten. Unter den Nachfolgern Alexanders verloren auch die Achäer ihre Freiheit. Jeder Stadt wurde nämlich ein Tyrann aufgedrungen,

oder eine Besatzung eingelegt. Auf einmal erwachte die Liebe zur Freiheit wieder; die meisten Städte vertrieben ihre Besatzung, und Aratos, ein junger, muthiger Held, der den Tyrann Nikokles aus seiner
Vaterstadt Sykion vertrieben hatte, stellte 253
sich an die Spitze des neuen achäischen Bundes. Um die Makedonier aus dem korinthischen Schlosse zu vertreiben, bezahlte er aus Liebe für die Freiheit, 60 Talente, die er aus seiner Habe und dem Geschmeide seiner Gattinn löste, demjenigen Menschen, der ihn durch tausend Hindernisse und Schwierigkeiten in die Burg führte. Die Makedonier wurden verscheucht. Zu Argos herrschte Aristippos, ein grausamer, argwöhnischer Mensch, und doch schüttelten die Argiver die Fesseln der Knechtschaft nicht ab. Vergebens tödtete Aratos ihren Zwänger in einer Schlacht; sie blieben Knechte. Vernünftiger handelte Lysiades, der Tyrann von Megalopolis, welchen Aratos seine Gewalt freiwillig niederzulegen beredete. — Sparta war indessen in gränzenlose Verderbtheit versunken; Lysander, der das Gold und Silber, und der Ephorus Epilades,

der darum, weil er seinen ungerathenen Sohn enterben wollte, das Mein und Dein in die Republik brachte, waren Spartas böse Geniusse; denn bald sah man von den 700 Bürgern 600, die kein einziges Grundstück mehr besaßen. So sehr ergriff auf einmal der Geld- und Ländergeiz die sonst so frugalen Lykurgianer. Agis, ihr König, ein in Weichlichkeit zwar erzogener, aber zu allem Großen und Edlen geborner Prinz, faßte den Riesenentschluß, sein Vaterland dem Verderben zu entreißen; er setzte auch die Herstellung der lykurgischen Gesetze durch, ließ sich aber durch einen verschuldeten Ephoros Agesilaos verführen, blos die Schulden, aber nicht auch den Besitz der Ländereien aufzuheben, und so wurde seine Verbesserung eine bloße Palliativkur. Als er aber den Achäern gegen die wilden Aetolier zu Hülfe eilte, und die schönsten Beweise der spartanischen Kriegszucht gab, arbeitete seine Gegenpartei so mächtig gegen ihn, daß er nach seiner Rückkehr von den Ephoren zum Tode verurtheilt wurde. Diese Unmenschen mordeten auch seine Mutter und Gattinn im Gefängnisse auf seinem Leichname. — Der König Leoni-

das, ein Hauptgegner des Agis, über-
lebte nicht lange diese Gräuelthat. Sein
Sohn Kleomenes, den er die Wittwe 235
des Agis zu heirathen zwang, wurde von
dieser Frau zu der Annahme der Grundsätze
ihres hingerichteten Mannes geleitet; um sie
aber durchsetzen zu können, mußte er sich
erst bei den Spartanern in Achtung setzen.
Die Achäer gaben ihm durch ihr Benehmen,
welches die Unabhängigkeit Arkadiens und
Spartas bedrohte, bald Gelegenheit, die
Größe seiner persönlichen Eigenschaften an
den Tag zu legen. Er nöthigte ihren wei-
sen Prätor, der 20000 Mann anführte,
mit 5000 Mann zum Rückzuge. Bald
darauf siegte er noch einmal, und nun be-
gann er selbst Tyrann von Sparta zu
werden, denn er ließ die Ephoren ermor-
den, 80 Bürger verbannen, und nun war
es ihm leicht, bei Versammlungen über die
Stimmen zu herrschen. — Seitdem stürzte
er die bestehenden Eigenthumsrechte um, und
führte die lykurgische Gleichheit der Güter
und Sitten ein; allein mit dem Golde, das
er den Spartanern ließ, bewahrte er den
Keim des neuen Verderbens im Staate. —
Nachdem er mit seinem Vaterlande fertig

war, begehrte er aus Herrschsucht das Kommando über die Achäer; der Prätor Aratos haßte aber die spartanische Tyrannei noch mehr, als die makedonische, und warf sich sammt seinem Bunde in diesen verzweifelten Umständen seinem größten Feinde,
232 dem makedonischen Könige Antigonos Doson, in die Arme. Diesem übergab er das Schloß von Korinth, sein kostbarstes, zum Unterpfande. Kleomenes erschrack vor dem neuen Feinde nicht, er bemächtigte sich der Stadt Megalopolis, und wollte den Makedoniern unter den Mauern von Argos Trotz bieten; allein die Gefahr seines Vaterlandes und Mangel am Gelde zwang ihn, eine Schlacht bei Sellasia zu wagen, die er verlor. Philopömenes, ein junger Held aus Megalopolis, der gegen den Befehl seiner Oberoffiziere und des Königs ein spartanisches Korps angriff, entschied den Sieg. Antigonos stellte sich, als wenn er deswegen dem Feldherrn Vorwürfe machen wollte, dieser schob aber die Schuld auf Philopömenes. Ja, sagte der König: dieser junge Mann hat sich als ein großer Feldherr betragen, denn er nützte

die Gelegenheit; du aber Feldherr, handeltest, wie ein junger Mensch.

Kleomenes entwich nach der unglücklichen Schlacht nach Egypten zum Ptolomäos Evergetes, der ihn als Freund behandelte; da aber sein Kredit unter der Regierung seines Nachfolgers, des Ptolomäos Philopator, sehr gefallen war, wollte er mit funfzehn seiner Freunde in Alexandrien einen öffentlichen Aufruhr erregen. Sie liefen, Empörung predigend, durch die Gassen; da sich aber niemand rührte, so ermordeten sie selbst einander, um einer noch schimpflicheren Strafe zu entgehen. Sein Leichnam wurde an das Kreuz geschlagen. — Sparta erkannte von nun an die makedonische Oberherrschaft; Antigonos behandelte es gnädig, stellte die Ephoren her, und ließ es bei eigenen Gesetzen; allein mit Agesipolis, dem Nachfolger des Kleomenes, starb der Stamm der Herakliden aus; des Kleomenes Einrichtungen verloren sich gar bald, und mit ihnen der Ruhm und das Andenken dieses sonderbaren Staates, der, einzig in seiner Art, keine geringe Rolle auf dem Schauplatze der Welt spielte. — Der achäi-

sche Bund blühte unter Antigonos wieder auf, nachdem er dem Aratos sein ganzes Zutrauen schenkte; Aratos genoß es auch bei dem folgenden Könige Philippos, der unter seiner Anleitung den Bundeskrieg gegen die räuberischen Aetoler ziemlich glücklich führte, so lange, bis nicht Schmeichler den redlichen Achäer verdächtig machten. Philipp ließ ihn vergiften. Als Aratos die Wirkung des Giftes zu merken anfieng, rief dieser erlauchte Grieche zur Warnung der übrigen aus: Solche Früchte bringt die Freundschaft der Könige! Die
213 Achäer rächten den Tod ihres Prätors dadurch, daß sie sich unter der Anführung ihres tapferen Helden Philopömenes die Freiheit wiedergaben. Dieser letzte griechische Patriot zertrümmerte die Tyrannei des Nabis zu Sparta, führte dort mildere Sitten ein, und seitdem traf diesen Staat das gemeinschaftliche Schicksal der Griechen, der Uebermacht der Römer weichen zu müssen, die, unter dem Vorwande, Griechenland vom makedonischen Joche zu befreien, sich anfangs zu Beschützern, und endlich zu Herrn desselben machten.

d. Ende des makedonischen Reiches.

Auch Makedonien blieb nicht lange mehr ein unabhängiger Staat. Philipp III. hatte die Unvorsichtigkeit, ein Bündniß mit Hannibal zu schließen; er maßte sich auch die Herrschaft über den ätolischen Bund an, der seine Freiheit gegen Makedonien und die Achäer vertheidigte, und den Schutz der Römer ansuchte. Zwei unverzeihliche Schritte gegen die Römer. Diese ländersüchtigen Republikaner freute es, eine Gelegenheit gefunden zu haben, ihre Waffen nach Griechenland hinüber zu tragen; sie schlugen Philipps Heer bei Kynoskephalä, verkündeten die griechische Freiheit, und schränkten den König von Makedonien auf sein kleines Königreich ein. Sein Sohn Perseus, der noch voreiliger als sein Vater war, beleidigte nochmals die Römer, wurde aber von
Paulus Aemilius bei Pydna ge- 168
schlagen, gefangen, und zu Rom im Triumphe geführt. — So endete die große makedonische Monarchie, und hier ist der Zeitpunkt, wo auch die übrigen griechischen Staaten in die römische Geschichte übergehen.

6. Griechische Kultur.

> Gleich den Griechen erklimmt muthvoll der Schönheit
> Alte Pfad', und versucht auch neue muthvoll.
>
> Voß.

Die Griechen verloren durch ihre eigenen Zwistigkeiten, durch die Uebermacht der Makedonier, und endlich durch die schlaue Politik der Römer, ihre Unabhängigkeit, und wurden aus der Reihe selbstständiger Staaten ausgestrichen. Wir werden sie daher als herrschende Nation nicht mehr bewundern; allein ihr eigenthümlicher Geist, ihre Bildung, Gesetzgebung, das genialische Fortschreiten im Felde der Künste und Wissenschaften, jene unerreichbare Vollendung, die sie ihren Kunstwerken ertheilten, lebt, und wird, so lange die Welt steht, leben. Durch diese Vorzüge besiegten sie zuerst ihre Bezwinger, nöthigten ihnen Verehrung ab, und wurden nicht nur Lehrer der Römer, sondern durch ihre unsterblichen Werke Lehrer der gesammten aufgeklärten Nachwelt. Wir haben aus der natürlichen Lage des Landes, aus dem Fortgange seiner Bevöl-

kerung und Civilisation, aus der Beschaffenheit des Bodens, der seinen Bewohnern Thätigkeit und scharfsinnige Betriebsamkeit zum Gesetze machte; aus dem Reiben so verschiedener Völkerstämme gesehen, welche Mannichfaltigkeit von Sitten, Gebräuchen, Regierungsformen sich dort entwickeln mußte, und wie sehr dieses alles zu jenem hohen Grade von Kultur, auf welchem wir Griechenland, den Jüngling der Menschheit erblicken, beigetragen habe. Nun wollen wir den Zustand der Kultur bei diesem merkwürdigsten Volke näher beleuchten.

a. Religiöse Aufklärung. Orakel.

So hoch man die Griechen in Bezug auf ihre wissenschaftlichen Kenntnisse, und den geläuterten Geschmack bei Kunstprodukten stellen muß, so tief standen sie, in Bezug auf religiöse Aufklärung. Der rohe Grieche hielt einen Bach, eine Quelle, einen Baum, für die Wohnung unsterblicher Götter. Auf dem Gipfel der Berge wähnte er sich der Gottheit um einige Stufen näher; das Rieseln der Wellen, das Rauschen eines schauerlichen Haines, hielt

er für ahndungsvolle Göttersprache; da, wo die Zukunft sich seinem Forschgeiste in dunkle Ferne verlor, fragte er gern höhere Mächte um Rath. Diesen unbesiegbaren Hang zum Aberglauben benützten verschlagene Männer zu ihrem Vortheile, mit dem sie sehr klug auch gemeinen Vortheil manchmal verbanden, und bauten in dem Eichenwalde von Dodona, der kurz zuvor noch die wilden Bewohner mit Eicheln nährte, einen Tempel des Jupiters. Ein paar weissagende Tauben, die um den Tempel herumflatterten, wurden bald hergebracht, und das Orakel von Dodona stand bereit, die Neugier der Zukunftforscher zu befriedigen. — Jünger, aber reicher und berühmter war das Orakel zu Delphi. Die Quellen Kastalia und Kassiotis, und eine Höhle, durch deren Ausdünstungen die auf einen Dreifuß gesetzte Priesterinn Pythia in Konvulsionen gerieth, während welcher sie unzusammenhängende Worte herausstieß, die hernach der Oberpriester in zweideutige Verse verbinden ließ, waren die Grundlage dieses weltberühmten Wallfahrtsortes. Diese Orakel, ein Gegenstand des Spottes unter

den Weisen, blieben dennoch in den aufgeklärtesten Zeiten Griechenlands bei dem Volke im größten Ansehen, und jeder, der diese vernunftwidrige Abgötterei anzutasten sich erkühnte, wurde als Gottesläugner verachtet, wo nicht gar zum Tode geführt. Eine sonderbare Erscheinung bei einem Volke, das sich durch seine tiefe Einsichten in allen Zweigen der Künste und Wissenschaften einen ewigen Nachruhm erworben hatte. Der übrige Götzendienst gründete sich auf die Verehrung der zwölf großen Götter und der schon oben genannten Heroen der Vorzeit. Daß sich die religiöse Bildung dieser Nationen größtentheils aus Thessalien über das übrige Griechenland verbreitet habe, darf man aus dem schließen, daß die in der Mythologie berühmten Berge Olympos, Oeta, Ossa, Pelion und Pindos sich in diesem Lande befinden.

b. Die Amphiktyonen und Nationalspiele.

So wie die Orakel dazu dienten, daß sich die wilden Griechen von Zeit zu Zeit näher betrachteten, so gab auch die ordent-

liche Versammlung des Raths der Amphiktyonen dazu Gelegenheit, daß sich die vornehmsten Männer der verschiedenen Nationen näher kennen lernten. Das stärkste Mittel aber, Griechenland mit einander vertraut zu machen, und durch den Zusammenfluß jener verschiedenen Völkerschaften die Entwickelung des griechischen Genius zu bewirken, waren die Nationalspiele, welche abwechselnd, ein Jahr um das andere, zu Olympia, Delphi, bei Nemäa und auf der Landenge Isthmos gefeiert wurden. Die olympischen Spiele hatte Herkules dem Jupiter zu Ehren eingesetzt. Iphytos erneuerte sie 884 J. v. Chr. und setzte ihre Feier auf jedes vierte Jahr fest. Im J. 776 fiengen die Griechen nach Olympiaden, die jederzeit einen Zeitraum von vier Jahren umfaßten, ihre Jahre zu zählen an. Der Zusammenfluß der Menschen aus allen Städten und Kolonien Griechenlands war erstaunlich groß. Fast jede Stadt sandte ihre Abgeordnete dahin, welche, um den Zuschauern von der Macht und dem Reichthume ihres Landes einen Begriff zu geben, einander durch Pracht zu verdunkeln such-

ten. Am Alpheos stellten sie unter prächtigen Zelten Gold- und Silbergeschirre, von den berühmtesten Künstlern gearbeitet, zur Schau aus. Die Spiele selbst dauerten 5 Tage, und bestanden im Wettlaufen, Wagenrennen, Scheibenwerfen, im Ringen, und im Kestoskampfe; der Kämpfer wickelte nämlich einen langen Riem um die Hand, an dessen Ende eine Blei- oder Steinkugel eingenäht war, diese faßte er in die Faust, und versuchte, seinem Gegner Streiche zu versetzen. Diesen Kämpfern, die man Athleten nannte, wurde von den Kampfrichtern (Helanodikä) der Preis zuerkannt, der in einem Oelzweige bestand. Ein solcher olympischer Sieger wurde von seiner Stadt wie ein Gott aufgenommen. Man setzte ihm Bildsäulen, und dichtete ihm zu Ehren Lobgesänge. Wie die olympischen Spiele dem Jupiter, so waren die pythischen zu Delphi dem Apoll, die isthmischen dem Neptun, und die nemäischen ebenfalls dem Jupiter geheiligt. Man sah daselbst eben dieselben Arten von Wettkämpfen, und die Preise bestanden anfangs in Lorber- Fichten- und

Eppichzweigen. An diesen Spielen durfte keiner Theil nehmen, der sich nicht durch beschwerliche Vorübungen und eine harte Prüfung dieser Ehre würdig gemacht hatte. Späterhin erschienen auch Bildhauer, Maler, Tonkünstler, Dichter, Redner und Geschichtschreiber auf dem Schauplatze, und wetteiferten um den Preis und den Beifall der Nation.

Diese Nationalspiele setzen eine Erziehung voraus, die sich größtentheils mit Leibesübungen beschäftigte, und das war auch die Gymnastik der Griechen, denn sie zerfiel gewöhnlich in die Orchestrik (Tanzkunst), und in die Palästrik (Ring- oder Fechtkunst), welche beide nicht nur mit dem Gottesdienste, sondern auch mit dem Schauspielwesen verbunden wurden. Der Unterricht wurde in Gymnasien, wo die jungen Leute sich entkleidet (Gymni) übten, ertheilt. Die Ringer salbten ihre Leiber mit Oel, um ihrem Gegner desto leichter entschlüpfen zu können, und badeten nach der Uebung in den angränzenden Bädern. Diese Uebungen gaben ihren Leibern jene bewunderungswürdige Gewandtheit und den reitzenden Anstand, dem sie

ihre meisten Siege auf dem Schlachtfelde und in ihren Kunstdenkmälern zu verdanken haben. Viel wichtiger und fruchtbarer war ihre wissenschaftliche Bildung, und vorzüglich die Unterstützung, welche sie Künstlern von jeder Art angedeihen ließen.

c. Die Künste.

Die Künste, in Asien entsprossen, konnten unter Völkern, welche entweder von Despoten oder eisernen Gesetzen gedrückt wurden, sich nie zum edleren Geschmacke erheben; sie blieben entweder zwergartig, oder erhoben sich bis an das Riesenmäßige. Kein Volk hatte vor den Griechen die Huld der Grazien genossen, Gestalten nach den Gesetzen wahrer Schönheit formen zu können; dem Schöpfergeiste dieser Nation war es vorbehalten, in den bildenden Künsten unerreichbar zu werden. So wie alles klein anfangen muß, so begannen die ersten Dädale, ihre Bilder aus Thon zu formen, und waren bloße Plastiker, bis man nach und nach auf Holz, Stein, Marmor, Erz und Elfenbein übergieng, und mit dem Fortschreiten in der Kunst auch immer edlere Stoffe bearbeitete. Man kann

mit Zuverlässigkeit behaupten, daß die grie-
chische Zeichnung und Bildnerei durch 800
Jahre beinahe das Geradlinichte, Harte
und Steife ohne Schönheit und Grazie bei-
432 behalten habe; durch das Genie des Phi-
dias gewann erst die Kunst das Große
im Ausdrucke, das Edle in den Stellungen,
im Umrisse Wahrheit und Kraft; sie be-
hielt aber noch etwas von der vorigen
Härte, weil Phidias noch nicht den Kunst-
griff besaß, durch das Wellenförmige der
Linien seinen Figuren das Weiche und Ge-
schmeidige zu ertheilen. In diesem zwar
erhabenen, aber minder schönen Style, wett-
460 eiferten Polyklet, Skopas, My-
360 ron u. a., bis 100 Jahre später Pra-
xiteles und Lysipp, Alexanders Zeit-
genossen, durch Grundsätze der höchsten
Schönheit der Kunst jene Vollendung gaben,
die das Ziel der Wünsche bei allen Künst-
lern späterer Zeiten bleiben wird. — Noch
früher als die Bildhauerei wurde die
Steinschneidekunst ausgeübt; man
schnitt in Onyx, Carniol und andere Steine
Bilder mit einer vollendeten Zeichnung, die
nichts zu wünschen übrig läßt. — Beide
Künste dienten den Altären und dem Luxus

der Reichen. Nicht nur Götter, sondern auch Geschirre, Trinkbecher, Opferschaalen, wurden mit dem möglichsten Kunstaufwande, und letztere, mit ganzen Schildereien verziert, aus dem Steine geschnitten oder gebildet.

Die Malerei gieng der Bildhauerei
als ihre jüngere Schwester zur Seite. Po-
lygnot, der erste Geschichtmaler, im Zeit-
alter des Perikles, besaß in der Schilde-
rung der Sitten und Karaktere eine bewun-
dernswürdige Stärke. Zeuxis übertraf 400
ihn im Kolorite und im Gebrauche des Hell-
dunkeln. Beide übertraf Parrhasios
am Reiz der Schönheit und Grazie. End-
lich erschien Apelles, ein Liebling Ale- 325
xanders des Großen und der Charitinnen,
der für den größten Meister des Alterthums
gehalten wird. Wie sehr ist es zu bedauern,
daß die Barbarei folgender Zeiten uns die
Werke dieser unsterblichen Künstler entrissen
hatte. So groß sie übrigens waren, so
kannten sie doch unsere Oelmalerei und die
höheren Begriffe der Perspektive nicht. —
Die Baukunst, in der sich Phidias,
Iktinos, Rhökos, Ktesiphon
und Dinokrates auszeichneten, diente
blos öffentlichen Gebäuden und Tempeln.

Die Eifersucht und der Argwohn der Republikaner erlaubte es nicht, daß Privathäuser sich durch Pracht auszeichneten. Indessen ließ uns doch die griechische Frömmigkeit so viele Wunderwerke der Baukunst übrig, daß wir uns von ihrer Herrlichkeit deutliche Begriffe schaffen können.

Von der Musik der Griechen muß man das Urtheil fällen, daß die ganze Nation musikalisch war. Musik, sagten sie, unterscheidet den gebildeten Menschen von dem rohen Barbaren, und darum gehörte sie auch zu ihrer edleren Erziehung. Die Musik begleitete den Griechen beim Gottesdienste, bei Lustbarkeiten, Nationalspielen; ihr wurden in den pythischen Spielen Preise zugedacht, und ihr stifteten die rauhen Spartaner karnische Spiele. Ohne Musik deklamirte man nie in dem Theater; Redner ließen ihre Stimme von einem Tonkünstler regieren, und sehr oft begleitete ein Tonkünstler den Herold bei seinem Ausrufen. Musik war die Beschäftigung der Könige, der Weltweisen, der Götter und Helden, und anfangs gab es keinen Dichter, der nicht Tonkünstler gewesen wäre. Allein der pythagoräischen Tonver-

hältnisse und der 453 Abhandlungen über die Musik, die Aristoxen schrieb, ungeachtet, haben unsere Zeitgenossen es in dieser Kunst unendlich weiter gebracht. Die Griechen kannten weder den Gebrauch unserer Notensysteme, noch die Mannichfaltigkeit unserer Instrumente, die doch viel brauchbarer und angenehmer sind, als ihre Lyra, Zither und Barbitos (Guitarren ähnliche Instrumente); Aulos, Syrinx und Donax (Flöten); und allerlei Cymbeln, Trommeln und Hörner.

Die bisher genannten Künste wurden nur von den Griechen vervollkommnet; das Theater, dieser König aller gebildeten Künste, wurde aber eigentlich von ihnen erschaffen und auf die Nachwelt gebracht. Anfangs waren ihre Schauspiele nur Possenreissereien, die Spaßmacher auf dem Berge Ikaros nach der Weinlese den Landleuten in Attika um den Preis eines Bockes (Tragos) auf einem dazu eingerichteten Wagen vorspielten; nach und nach vervollkommnete Athen diese Kunst so sehr, daß sein Theater das Muster aller übrigen im Griechenlande und Italien wurde. Die Ko-

mödie behielt lange ihre ursprüngliche
Ungezogenheit, und mit Erstaunen lesen
460 wir, wie Aristophanes vor dem gan-
zen athenienſiſchen Volke die Götter und
würdigsten Menschen seines Vaterlandes
mit einer frechen Unverschämtheit die Geißel
seiner Satyre empfinden ließ. Allein das
griechische Volk war nun einmal so, daß
es vor demselben Gotte im Tempel die Knie
beugte, über den es sich in der Schaubühne
herzlich lustig machte. Edler war die Tra-
gödie (das Trauerspiel); das feurige
Genie des Aeschilos, die kernichte Mo-
460 ral des Euripides, und die hohe Kunst
t. 410 und der feine Geschmack des Sophokles,
mit dem er Einfalt und Majestät verband,
erhob sie zu einer fruchtbaren Unterhaltung,
die durch die Aufregung der Leidenschaften
des Mitleids und des Schreckens das Sit-
tengefühl besserte.

Da diese Schauspiele in öffentlichen Schaubühnen, die wohl auch mehr als 100000 Menschen faßten, aufgeführt, und jederzeit den Göttern geweiht waren, so wurden sie auch gewöhnlich mit einem prächtigen religiösen Pompe und mit Opfern angefangen, wozu sich ganz na-

türlich unzählige Menschen nach Athen versammelten.

d. Feste.

Die ältesten Gesetzgeber der Athener trachteten dadurch den Wohlstand ihres Landes zu heben, daß sie durch Feste und außerordentliche Spektakel Fremde in ihre Hauptstadt lockten, wodurch nicht nur der Handel belebt, sondern auch das ganze Land bereichert wurde. Eines dieser Feste waren die größeren Panathenäen, an welchen in einer glänzenden Prozession das prächtige Schiff der Pallas, vermittelst einer verborgenen Maschine, durch die Gassen geführt wurde; auf dem prächtig gestickten Hauptsegel war Minerva abgebildet, wie sie ihrem Vater Blitze auf die empörten Giganten schleudern hilft, und in dem Saume sah man die Bilder der größten Männer der Republik eingewirkt. Noch glänzender, zugleich aber auch ausschweifender wurde das Bachusfest im ganzen Griechenlande gefeiert. Der Rausch und die schändlichste Zügellosigkeit galt bei diesem Feste für Andacht. Weiber, von denen man doch eine ehrbare Aufführung vermuthen

sollte, tranken sich voll, schwärmten mit fliegenden Haaren, manchmal mit Schlangen umgürtet, mit Thyrsusstäben bewaffnet, sich das Gesicht zerfleischend, unter einem widrigen Geheule von Evan! Evan! durch die Gassen, Felder, Berge und Thäler; sammelten sich dann auf den Gebirgen Taygeta, Parnaß und Kytheron, und ermüdeten sich da beim wilden Schalle einer rauschenden Musik im Tanze. Man nannte diese viehischen Priesterinnen des Weingottes Mänaden, Thyaden oder auch Bacchen. Doch unanständiger waren die Aufzüge der rasenden Bachanten, die in Satyren, Silene und Bacchusse verkleidet, die größten Schandthaten öffentlich übten, und doch war kein Gesetzgeber, kein Weiser im Stande, diese öffentliche Beschimpfung der Menschenvernunft bei dem gebildetsten Volke der Vorwelt abzustellen; so tief hatte schon der Aberglaube den Menschen herabgewürdigt, daß er Laster für Tugend, Schandthat für Andacht hielt! —

e. Mysterien.

Das Schändlichste sparten diese Wüstlinge für nächtliche Geheimnisse, die sie

dem Bacchus weihten und Orgien zu nennen pflegten. Dergleichen Geheimnisse wußten die verschmitzten Götzenpriester beinahe für jede Gottheit zu erfinden, weil sie bei der Leichtgläubigkeit des Pöbels und der Einbildung desselben, daß hinter dem Vorhang des Verborgenen die wunderbarsten Dinge zu erfahren wären, ihre sicherste Rechnung fanden. Die einzigen Mysterien der Ceres, die man zu Eleusis feierte, und von denen selbst der weiseste Römer, Cicero, mit Ehrfurcht spricht, scheinen ein edleres Ziel gehabt zu haben. Ihre Feier zog eine ungeheure Menge Volkes nach Attika. Von Athen aus gieng der Zug mit der Bildsäule des Bacchus, von Musik und Tanz begleitet, nach Eleusis in den Tempel der Gottheit, welche die Menschen das Feld bauen lehrte. Die schöne Dichtung von dem Raube ihrer Tochter Proserpina und ihrem Wiederfinden, gab wahrscheinlich Gelegenheit, daß man ihr Fest zu einer besondern Einweihung der Menschen bestimmte, denen man zutraute, daß sie die Nichtigkeit des Götzendienstes, in den der Pöbel versunken war, einsehen, und die Lehre von einem einzigen Gotte, seiner Welt-

regierung und einer dem Lebenswandel angemessenen Zukunft werden ertragen, und vor den Augen des Volkes verbergen können. Jeder, welcher eingeweiht werden wollte, mußte sich durch allerhand Bußwerke vorbereiten. Nach dieser Vorbereitung wurde er als *Myste* zu den *kleineren Geheimnissen* zugelassen, die in theatralischen Vorstellungen der Höllenqualen und der Freuden frommer Menschen bestanden, und ganz geeignet waren, das sinnliche Gemüth des Zuschauers durch Schrecken und süße Hoffnungen zur Tugend aufzumuntern. Im folgenden Jahre durfte sich der Myste erst um die Aufnahme unter die *Epopten* melden, welche schon die Initiation der *größeren Geheimnisse* erhielten. Nach der vorgeschriebenen Vorbereitung mußte er sich den schrecklichsten Proben unterwerfen, um Beweise seines Muthes, seiner Verschwiegenheit und seiner Standhaftigkeit abzulegen; bestand er sie, so wurde er in das Heiligthum geführt, wo ihm vom *Hierophanten*, der mit den Sinnbildern des Demiurgos (Weltschöpfers) bekleidet war, das Geheimniß mit der Pflicht, es niemand zu verrathen, anvertraut wurde.

Außer dem Hierophanten spielte noch der Fackelträger das Sinnbild der Sonne, der Herold, der die Profanen (Ungeweihten) entfernte, der Altardiener mit dem Sinnbilde des Mondes, und der Archon, der im Namen des Volkes betete, und hier König (Basileus) genannt wurde, seine Rolle. Die Gemahlinn des Archonten war die Vorsteherinn der Melissä (Priesterinnen der Ceres), und hieß bei der Feier Königinn (Basilissa).

Die Größe des Tempels, die feierliche Pracht der Einweihung (Initiation), das ehrwürdige Ansehen der Vorsteher, das Geheimniß selbst, die schauerlichen Proben und die Ehre, besonders aber die geistlichen Vortheile, welche die Eingeweihten genossen und zu genießen hofften, trug dazu bei, daß man die eleusinischen Mysterien für die wohlthätigste, herrlichste und heiligste Einrichtung hielt, die sich aus dem vernunftwidrigen Heidenthume entwickelte.

f. Der Handel.

Die Pracht des griechischen Gottesdienstes hatte größtentheils ihren Grund in dem ausgebreiteten Handel, durch den alles

herbeigeschafft wurde, womit man die Wun-
dertempel dieser Nation, und ihre frommen
Aufzüge ausschmücken und glänzend machen
konnte; und dieser Handel wurde mit eben
der Feinheit vor 2000 Jahren im Griechen-
lande getrieben, die wir jetzt an Hollän-
dern und Engländern bewundern. Ganz
Griechenland war eine Fabrik, und Korinth,
Aegina, Athen, Delos, Olympia, Nemea,
Delphi und Thermophylä, die Marktplätze,
wo es seine Kunstprodukte umsetzte. Aegina
und Korinth waren die ersten Handelsstädte.
146 Nach der Zerstörung Korinths zogen sich alle
Kaufleute nach Athen, wo ihnen der herr-
liche Seehafen Piräus mit einer Handlungs-
börse zu Gebot stand. Nach Delos flüch-
teten sich die vom Alexander vertriebenen
Tyrier mit ihren Reichthümern, und hielten
da, unter dem Schutze des gefürchteten Schü-
tzen Apollo, Jahrmärkte. Olympia, Ne-
mea und Delphi wurden bei Gelegenheit der
Spiele zum Verkehr benützt, und der be-
rühmte Tempel des Jupiters zu Olympia
war die stärkste Wechselbank im ganzen
Griechenlande. Zu Thermopylä wurden
meistens Sklaven verkauft, von denen blos
Attika 400000 nährte. Da Attika nach

einer vom Demetrios Phalereus vorgenommenen Zählung, von 450000 Seelen bewohnt wurde, so kamen auf einen Freien 8 Sklaven. Diese Zählung kann uns auch zugleich einen Begriff von der starken Bevölkerung dieser kleinen Provinz ertheilen. Daß die Griechen das Wechselgeschäft verstanden, und von den Karthaginensern sehr oft mit Banknoten bezahlt wurden, unterliegt gar keinem Zweifel.

g. Staatsverfassung.

Ein Volk von einem so unruhigen selbstthätigen Karakter konnte unmöglich bei einem und demselben Systeme seiner Staatsverfassung verharren. Es entriß bald nach dem trojanischen Kriege den Abkömmlingen der Helden den Scepter, und verwandelte die Staaten in Demo- oder Aristokratien. Die Nachkommen des Herkules blieben zwar als Könige zu Sparta, waren aber in der That nichts mehr, als erbliche Heerführer. Die Athener scheinen ihre Volksherrschaft nie aufgegeben zu haben, und dennoch huldigten sie gar oft selbstgewählten Tyrannen, oder übergaben aus blinder Anhänglichkeit

an manchen Demagogen mit dem Siegelringe ihre ganze Schatzkammer der Willkühr eines gemeinen Bürgers, der nicht einmal ein obrigkeitliches Amt bekleidete. Diese Republik gab uns in ihren Gerichtshöfen, die mit zahlreichen Richtern versehen waren, und in der Vorsicht, über das leibliche und bürgerliche Leben eines Bürgers abzusprechen, das vornehmste Beispiel einer Volksregierung. Gesetze schaffen, vor Gericht Reden halten, Recht sprechen, und um Aemter sich bewerben, war der Mittelpunkt, um den sich die ganze Thätigkeit des Atheners drehte. Indessen durfte kein Gerichtshof vor einem schiedsrichterlichen Versuche einen Ausspruch thun. Jede Art von Verbrechen hatte seine eigenen Richter. Die Todesstrafen waren nicht mit unmenschlichen Zurüstungen verbunden. Der Giftbecher war die gewöhnlichste. So wie aber Athen seine Verbrecher nicht schonte, belohnte es auch Männer von Verdienste durch Ehrenbezeigungen, die den Republikaner mehr als Gold und Güter belohnten. Eine der merkwürdigsten war, daß täglich für funfzig auserlesene Senatoren, die man Prytanen nannte, die Tafel

auf Unkosten des Staates gedeckt wurde; das Recht, bei diesem Gastmahle zu erscheinen, galt für eine vorzügliche Auszeichnung im Staate.

h. Religion.

Die Religion der Griechen war entweder Religion des Volkes, oder Religion der Philosophen. Jene gründete sich auf die fabelhaften Erzählungen von mehr als tausend Göttern, die von den Götzenpriestern sorgfältig dem Volke aufgedrungen wurden, damit es aus Furcht vor diesen Geburten der Einbildungskraft häufig opfere, und den Wahrsagern bei den Orakeln ihre zweideutigen Aussprüche desto theurer bezahle. Gebete, Opfer, Gebrauch der Orakel und feierliche Spiele, machten die äußern Religionsübungen aus. Von der eigentlichen Veredlung des Menschen, dem einzig wahren Ziele einer Religion, war hier keine Rede. Diejenigen Weisen, welche sich durch tiefere Einsichten von dem Wuste jener vernunftwidrigen Volksreligion befreiten, formten sich jeder nach seiner Weise eine eigene Religion, die trotz dem, daß sie sich oft auf Irrthum gründete, dennoch

weit besser, als derjenige Götzendienst war, dem ein so gebildetes Volk zur Schande der Menschheit fröhnte.

i. Lebensart.

Der Karakter der Nation läßt sich aus dem gesagten mit wenigen Zügen angeben. Der Grieche verband nämlich mit einem feinen Gefühle, einer reichen Einbildungskraft, Lebhaftigkeit, Witz und Freiheitssinn, auch einen hohen Grad von Leichtsinn, Leichtgläubigkeit und Eitelkeit, und gerade diese Eigenschaften waren es, die dieses Volk, wenn ich den Ausdruck wagen darf, zum Jüngling der Menschheit machten. Die ungezähmte Anhänglichkeit an junge Freunde, die Sucht, das Wunderbare zu erhaschen, Freude über mechanische Kunstwerke, die Putzsucht, das üppige Schmausen, der Hang zum freieren geselligen Leben, sind Folgen dieser natürlichen Anlagen. Ihre Mahlzeiten nahmen sie, mit Blumen bekränzt, unter witzigen Gesprächen und anderen Vergnügungen, die ihnen die Ton- und Tanzkunst anboten, ein. Manchmal stieg ein Deus ex machina zu ihnen aus

den Wolken herab, und schmausete mit ihnen als fröhlicher Gast. Daher das attische Salz, die gepriesene attische Urbanität. Die Spartaner genossen freilich nach Lykurgs Gesetzen ihre schwarze Suppe und groben Gerichte an gemeinschaftlichen Tafeln, vom feineren Luxus entfernt, allein sie würzten sie auch dafür mit kurzen aber desto kernichteren Unterredungen.

Das Frauenzimmer, von der Theilnahme an frohen geselligen Unterhaltungen ausgeschlossen, wurde im ganzen Griechenlande, Sparta ausgenommen, streng und sklavisch behandelt; die Frau vom Hause bewohnte im Innern ihre abgeschiedenen Zimmer (Gynaeconitis), und die ledigen Mädchen das Parthenon. Selten wurde ihnen ein Ausgang gestattet, auf dem sie sich noch überdieß verschleyern mußten. Zu Sparta giengen nur die Frauen verschleyert, die Mädchen genossen beinahe Knabenfreiheit; und doch stieg, troz dieser Einschränkungen, die Puzsucht im Griechenlande so hoch, daß der Mißbrauch des Puzes viele Ehemänner um ihr Vermögen brachte. Frauenzimmer, die auf die Ehre der Hausfrauenschaft Verzicht thaten, führ-

ten gewöhnlich einen freiern Lebenswandel, standen aber auch eben deswegen in keinem guten Rufe.

k. Erziehung.

Wenn die Griechen die Völker der alten Welt in irgend einer Kunst übertroffen haben, so war es die Erziehung, welche sich auch jetzt noch viele Nationen zum Muster nehmen könnten. Sie sorgten für die Bildung des Körpers eben so, wie für die Vervollkommnung der Seele. Unter der Aufsicht ihres Pädotriben lernten die Knaben zuerst Schwimmen und andere körperliche Uebungen. Aus diesen Gymnasien giengen sie in die Schule der Grammatiker, und lernten aus dem Homer ihren Katechismus, Dichtkunst und Beredsamkeit. Nach diesem Unterrichte besuchten sie die Hörsäle der Meßkünstler, Musiker und Taktiker. Ohne Musik, Tanz und Zeichnung bestand gar keine Erziehung. Diejenigen, die tiefer in den Schacht der Wissenschaften dringen wollten, begaben sich hernach in die Gärten der Weltweisen, und bildeten durch langwieriges Studieren ihren Geist zu jener Vollkommenheit aus,

die noch die spätesten Jahrhunderte werden bewundern müssen. Die spartanische Erziehung war rauher, und suchte blos aus ihren Zöglingen abgehärtete Krieger zu machen; deßwegen begann sie auch mit der Geißelung im Tempel der Diana Orthia, die jeder Knabe ohne eine Aeußerung des Schmerzensgefühls ausstehen mußte, wenn er ein Zögling des spartanischen Staates werden wollte. Die Mädchen von Sparta wetteiferten an Härte und Rauhigkeit mit den Knaben, und wurden beinahe so wie jene erzogen. Sanfter wurden die übrigen Griechinnen zu häuslichen Geschäften und weiblichen Geschicklichkeiten angeleitet, und zu milderen Geschöpfen gebildet.

I. Wissenschaften.

Daß Europa in unseren Tagen die übrigen Welttheile an Aufklärung übertrifft, hat es blos allein dem weisen Griechenlande zu verdanken. Griechenland zeichnete uns die Bahn in jeder Art des Guten, Schönen und Wahren vor; auf seinen kolossalischen Schultern ruht jetzt unsere ganze wissenschaftliche Größe. Niemand darf sich

unter uns einiger Bildung rühmen, dem
nicht die Namen griechischer Dichter, Red-
ner und Weltweisen bekannt sind, die un-
sere ersten Lehrer waren, und ewig Muster
in ihrer Art bleiben werden. Wie der
Morgenstern aus dem Dunkel der Nacht,
1000 so trat Homeros hervor, der erste und
letzte Heldendichter Griechenlands. Bald
nach ihm erschien Hesiodos, der die
Arbeiten des Landmannes, die Tugend und
Redlichkeit besang. 300 Jahre später
schwang Archilochos die Geißel der
Satyre, und Alkman, der feurige
Alkäos, Ibykos, Bakchilides
und der erhabene Pindar, sangen zur
brausenden Leyer den Preis der Tugend und
der Tapferkeit. Neun Musen bewohnten
den Parnaß, und neun berühmte Dichte-
rinnen zählte Griechenland, unter denen
600 Sappho durch wollustathmende Harmonie
532 den Vorrang erkämpfte. Anakreons
wonnige Lieder finden auch unter uns häu-
fige, aber selten glückliche Nachahmer.
Theognis und Phokylides kleide-
ten die Weisheit in Poesie, und Mimner-
mos sang Elegien, deren größter Theil,
zum größten Schaden der Nachwelt, verlo-

ren gieng. Die Philosophie scheute sich auch nicht, das dichterische Gewand anzunehmen, mit welchem sie Empedokles, Parmenides, Okellos und Aratos bekleideten. Nach Aristophanes und Menander könnte man eine lange Reihe von Lustspieldichtern aufführen; von den tragischen habe ich schon oben geredet, und so beschließe ich den Kranz der Dichter mit Theokritos, Moschos und Bion, die unserem Geßner die wahre Grazie der Idylle aufdeckten. —

Athens Verfassung war die natürlichste Schule der Redekunst; es ist daher kein Wunder, daß sich die Rhetorik in dieser Stadt sehr früh ausbildete. Antiphon schrieb das erste Lehrbuch der Redekunst, und nach ihm traten unter vielen anderen Andokides, der sanfteindringende Lysias, Isokrates, Isäos, Lykurgos, Hyperides, Dinarchos, Aeschines und endlich Demosthenes, 323
nach Ciceros Urtheil der größte Redner Griechenlands, auf die Rednerbühne. —

Was wären die Helden Griechenlands, wenn sie nicht Geschichtschreiber gefunden hätten, die sie verewigten? Herodot 450

erzählt in neun, den Musen geweihten
Büchern, die griechische Geschichte, mit der
er auch die Denkwürdigkeiten der Egypter,
Lydier und Perser verband. Thukydi-
des schildert den peloponnesischen Krieg in
†. 358 einem körnichten attischen Style; Xeno-
phon, Anführer und Geschichtschreiber des
berühmten Rückzuges der 10000 Griechen,
199 und Polybios stehen als Muster der
pragmatischen Geschichte da. Diodor
119 von Sikilien und Plutarchos wer-
n. Chr. den nie aufhören, lehrreich und unterhal-
tend zu seyn. Nebenbei darf man nicht
vergessen, daß die griechischen Geschicht-
schreiber es aus Eitelkeit und übertriebener
Vaterlandsliebe manchmal mit der Wahr-
heit nicht genau hielten, und anderen Völ-
kern abgeschmackte Fabeln andichteten.

Noch weit größer ist das Verdienst der
Griechen, welches sie sich um die Philo-
sophie erwarben. Die ersten Weisen
Griechenlands waren Dichter, und trugen
daher die abgezogensten Lehren im allego-
rischen Gewande vor; sie trachteten, das
Unsinnliche durch das Körperliche zu versinn-
lichen, gaben aber eben durch diese Ma-
nier Gelegenheit, daß sie sehr oft mißver-

standen wurden. Ein Fehler war es auch, daß sie sich blos mit dem Nachdenken über den Ursprung der Welt und ihren Bau beschäftigten, denn sie geriethen in jenen Zeiten, in welchen sie weder durch Erfahrungen einiger Vorgänger, noch durch Teleskope und andere Hülfsmittel unterstützt wurden, auf die sonderbarsten Vermuthungen, und befriedigten blos die Neugierde der Schüler, ohne einigen Nutzen zu schaffen. Sokrates war der erste, der die Lehre von den Pflichten, die uns Menschen viel näher, als alle Spekulationen über den Ursprung der Welt, liegt, zum Hauptgegenstande der Philosophie machte, und seitdem wurde diese Wissenschaft verschieden zwar, aber dennoch immer sehr gemeinnützig bearbeitet. Aus Dankbarkeit, die wir jenen großen Geistern schuldig sind, welche uns die schwere Bahn der höheren Kenntnisse durchgebrochen hatten, wollen wir uns hier in aller Kürze mit ihrem Namen und Hauptkarakter bekannt machen.

Orpheus, der erste Dichter und Lehrer der Griechen, lehrte sie, daß alles von der Nacht erzeugt sey, daß die Gestirne Götter in menschlicher Gestalt wären, und

zu verschiedenen Zeiten geherrscht haben.
Auf diese poetische Philosophie folgte die
600 wissenschaftliche, in welcher Thales von
Milet in Jonien, ein Gesetzgeber, Dichter
und Weltweiser zuerst auftrat. Er machte
geometrische Erfindungen, maß die egypti-
schen Pyramiden nach dem Schatten, und
sagte Sonnenfinsternisse vor. Seinem
Schüler Anaximander legt man die
Erfindung der Landcharten und Sonnenuh-
†. 428. ren bei. Anaxagoras wich vom
Weltsysteme des Thales ab. Er lehrte zu
Athen, daß die Sonne eine glühende
Masse, größer als der Peloponnesos wäre,
und daß der Schatten der Erde die Mon-
desfinsternisse verursache. Von den Athe-
nern wurde er als ein Gotteslängner an-
geklagt, weil er die Sonne für einen Stein
und keinen Gott hielt. Pherekydes,
†. 497 der Lehrer des weltberühmten Pythago-
ras, schrieb, der erste unter den Welt-
weisen, ohne Versmaß. Sein Schüler,
der zuerst den bescheidenen Namen Philo-
sophos (Liebhaber der Weisheit) an-
nahm, stiftete im großen Griechenlande
einen Orden, der sich durch sein Streben
nach moralischer Vollkommenheit auszeich-

nete. Allein er erregte gar bald die Furcht und Mißgunst der Tyrannen, und wurde durch eine gegen ihn erregte Verschwörung vertilgt. Die Pythagoräer wußten, daß der Abend- und Morgenstern ein und derselbe Stern, d. i. die Venus sey. Ihr Lehrer hat um die Musik, Rechenkunst, und Geometrie besondere Verdienste. Er lehrte einen höchsten Gott und die Seelenwanderung; im übrigen gieng es ihm, wie den meisten großen Männern, daß seine Geschichte mit ungereimten Fabeln verunstaltet wurde. Xenophanes, 530
ein Zeitgenosse des Pherekides, stiftete zu Elea, im Großgriechenlande, die eleatische Schule, aus der Zeno hervorgieng, der die Einheit Gottes lehrte. — Herakleitos, aus dem fürstlichen Ge- 500
schlechte zu Ephesos, erwählte sich aus Unwillen über die herrschenden Laster seiner Vaterstadt ein kummervolles, ungeselliges Trauerleben. Die Verehrer dieser philosophischen Schulen waren im Griechenlande zerstreut, ihr Lehrvortrag war poetisch und dunkel. Seitdem aber die Philosophie sich an die geschmeidige Prosa der Athener anschmiegte, gewann sie einen viel ange-

nehmeren Vortrag, und in diesem lehrten
die Sophisten, und unter denen vor-
428 züglich Gorgias Philosophie, Rhetorik
und Politik; allein ihre Prahlerei, der
Geiz und die Kunst, die Menschen durch
Trugschlüsse zu täuschen, machte sie bald
den Athenern verhaßt.

460 Sokrates, der Sohn eines Bild-
hauers und einer Hebamme, erschien, und
lenkte die Philosophie, die sich bisher blos
mit der Naturkunde beschäftigte, auf die
dem Menschen nothwendigere Sittenlehre.
Er lehrte in Unterredungen öffentlich an
allen Plätzen, wo er seine Schüler traf.
Seine Lehren von Gott und der Unsterb-
lichkeit der Seele, waren es, die ihm den
Ruhm des Weisesten zu wege brachten.
Plato, Xenophon, Aeschines,
Kebes und Krito waren seine vor-
nehmsten Schüler; Aristipp, ein Kyre-
näer, hörte den Sokrates auch, wurde
aber hernach ein Freund der feineren Wol-
lust und einer geschmeidigen Hofphilosophie,
die er am Hofe des Tyrannen von Syra-
kusa ausübte. Seine Anhänger bildeten
eine Sekte, die man die kyrenäische
nannte. Die zweite Schule gründete

Phädon, des Sokrates treuester Ge-
fährte und Menedemos, zu Eretria.
Der Megarenser Euklides war 401
der Stifter der megarensischen
Schule.

Die vierte Tochter der sokratischen
Schule war die kynische, welche An- 405
tisthenes, ein Schüler des großen Wei-
sen im Kynosarges, einem Gymnasium zu
Athen, stiftete. Er lehrte, daß man nur durch Abhärtung und Entbehren eingebildeter oder erkünstelter Bedürfnisse glücklich und der Gottheit gefällig werden könne. Mit diesen Grundsätzen verband er eine aufrichtige Freimüthigkeit, die ihm die Zuneigung einer edlen Thrakerinn von Moronea, Namens Hypparchia, erwarb, mit welcher er, trotz seiner philosophischen Armuth, in einer sehr glücklichen Ehe lebte. Sein Nachfolger Diogenes von Sinope trieb die Strenge der Entbehrung noch weiter, und erlaubte sich auch auf der andern Seite Ungezogenheiten, die eben nicht in der Liebe zur Weisheit ihren Grund haben können. Er wohnte meistens zu Korinth in einer elenden Hütte, die einem Faße ziemlich ähnlich sah. —

Der berühmteste Zuhörer des Sokrates
347 Plato, gründete die platonische
Schule. Er brachte die Philosophie dem
Systeme näher, und trug seine Grundsätze
in Dialogen vor. Da er in den Gärten der Akademie, (so nannte man ein
Gymnasion nahe bei Athen,) lehrte; so
wurde seine Schule hernach die akademische genannt; diese nahm aber auch nach
und nach eine dreifache Gestalt an, und
wurde in die alte, mittlere und
neuere Akademie eingetheilt. Die
letztere stiftete der beredte Karneades,
der zuerst die Zweifelhaftigkeit menschlicher
Begriffe behauptete. —

484 — Aristoteles, der den Plato zwan-
†.323. zig Jahre gehört hatte, errichtete hernach
im Lykeum bei Athen eine neue Schule, die
darum, weil er spazierend (περιπατειν) unterrichtete, die peripatetische genannt
wurde. Dieser Lehrer des großen Alexanders, von seinem Zöglinge reichlicher in seinen
naturwissenschaftlichen Untersuchungen unterstützt, als es je ein republikanischer Staat
bisher that, brachte die Weltweisheit in ein
zusammenhängendes Gebäude. Seine zahlreichen Schriften über Physik, Naturge-

schichte, Politik, Moral, Metaphysik, Rhethorik und Poesie, vorzüglich aber seine Logik, sind von einem so großen Gehalte, daß wir sie jetzt nur hie und da ergänzen und berichtigen dürfen, um manches neuere System entbehrlich zu machen. Der beredte Theophrast war sein liebster Schüler und Nachfolger im Lehrstuhle; er zählte manchmal bei 2000 Schüler.

Zeno, ein strenger aber weiser Mann, stiftete im Säulengange (Stoa) zu Athen, wo er lehrte, die Sekte der Stoiker. Er lehrte, daß die Tugend, das ist: die höchste sittliche Vollkommenheit, das höchste Gut des Menschen sey. Dem Zeno folgten Kleanthes, Panätios und Posidonios, vor allen aber Chrysippos. Durch die neuere eleatische Schule, in welcher sich das System des Leukippos und Demokritos entwickelte, kamen Grundsätze zum Vorschein, die denen der Stoiker gerade entgegengesetzt waren, indem diese Lehren dahin zielten, den Glauben an Tugend und Laster zu vernichten.

Demokrit, welcher in der, ihrer 288
Albernheit wegen verrufenen Stadt Abdera geboren war, gerieth durch sein tie-

ſes Naturſtudium auf dieſe Abwege. Sein Schüler Protagoras büßte ſeine Grundſätze zu Athen mit dem Todesurtheile und Verbrennung ſeiner Bücher. In demſelben
†. 271 Geiſte lehrte Epikur, ein Schüler des Theophraſts, daß die innere Empfindung vom Vergnügen und Schmerz das Kennzeichen deſſen ſey, was gut oder böſe iſt, und daß es wohl einen Gott gebe, der ſich aber um die Welt gar nichts bekümmere, u. ſ. w. Seine Schüler mißbrauchten dieſe Lehren zur Zügelloſigkeit, und ſteckten ſich die Wolluſt zum Ziele ihrer Handlungen vor; Epikur ſtarb hingegen im Rufe eines untadelhaften Lebens in einem ſehr hohen Alter. Pyrrho, ein Oberprieſter zu Elea, wollte die Gewißheit einer jeden Sache abläugnen. So ſehr verirrt ſich der Menſchenverſtand trotz ſeines aufrichtigſten Strebens nach Wahrheit; ein deutlicher Beweis, daß unſere Vernunft durch ſich ſelbſt blos allein, nie zu jener erhabenen Weisheit gelangt wäre, nach welcher wir jetzt unſere Lebensweiſe einrichten, wenn nicht der Schöpfer eigene Anſtalten zu unſerer Belehrung getroffen hätte.

Drei große Männer, würdig, die Reihe
der Weisen Griechenlands zu schließen, will
ich noch nennen. Hippokrates den 461 g.
Arzt, Euklides und Archimedes, 301
die zween größten Mathematiker des Al- †. 212
terthums, und so wollen wir dankbar von
diesen Lehrern der ganzen gebildeten Welt,
die uns so rühmlich und mühsam vorarbei-
teten, Abschied nehmen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Minimum DM 40.–

16

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Unger, Johann Karl,

Geschichte der ältesten Stammvölker

Pest 1810

H.ant. 386 e

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10432968-1